

Stenographischer Bericht

11. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

III. Periode — 17., 18. und 19. Dezember 1953.

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt sind Bundesminister Abg. DDDr. Illig und für den 17. Dezember vormittag Abg. Oswald Ebner. (134).

Auflagen:

Beilage Nr. 22, Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanzausschusses zum Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1954;

Antrag der Abg. Wallner, Hegenbarth, Stiboller, Berger und Ebner, Einl.-Zl. 84, betreffend Änderung der Kehrordnung;

Antrag der Abg. Dr. Hueber, Scheer, Strohmayer, Peterka, Ing. Kalb und Hafner, Einl.-Zl. 85, betreffend Spätheimkehrerhilfe durch das Land Steiermark;

Antrag der Abg. Rösch, Edlinger, Brandl, Hofmann, Operschall und Schabes, Einl.-Zl. 86, betreffend die Aufhebung der Steirischen Winzerordnung und die Novellierung der Steirischen Landarbeitsordnung vom 8. Juni 1949, LGBl. Nr. 46/1949;

Antrag der Abg. Stöffler, Schlacher, Ebner, Weidinger, Ing. Koch, Ertl, Dr. Pittermann und Hofmann-Wellenhof, Einl.-Zl. 87, auf Novellierung des Gesetzes vom 13. Juni 1953, betreffend die Gemeindeordnung für die Gemeinden des Landes Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 8d, Bewilligung von außerordentlichen Versorgungsgenüssen an ehemalige Bedienstete des Landes Steiermark bzw. deren Hinterbliebene und Bewilligung von Ehrenrenten an steirische Künstler, die sich um das steirische Kunstschaffen besonders verdient gemacht haben;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 89, Bewilligung von a.-o. Versorgungsgenüssen an ehemalige Bedienstete des Landes Steiermark bzw. deren Hinterbliebene und Bewilligung von Ehrenrenten an steirische Künstler und Dichter, die sich um das steirische Kunstschaffen und auf dem Gebiete der Kultur und des Schrifttums besonders verdient gemacht haben, bzw. an Hinterbliebene nach solchen Personen;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 23, Gesetz über die Aufnahme von zwei Darlehen im Gesamtbetrage von 5.874.400 S durch die Stadtgemeinde Graz zur teilweisen Finanzierung der Wohnhausbauten im Gelände Harmsdorfasse;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 93, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 7. August 1953, Zl. 4550-3/1953, über das Ergebnis der Gebarungüberprüfung der Stadtgemeinde Graz für die Rechnungsjahre 1951 und 1952 und Stellungnahme des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Graz zum Überprüfungsbericht;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 94, betreffend das Ansuchen der Speditionsfirma J. Scheilander, Alleininhaber Karl Gaulhofer, um Gewährung einer Ausfallhaftung im Betrage von 3.500.000 S;

Regierungsvorlage zum Antrag der Abg. Ing. Kalb, Strohmayer, Scheer, Dr. Stephan, Peterka und Dr. Hueber, Einl.-Zl. 29, betreffend Hilfsmaßnahmen der Steierm. Landesregierung für Linderung der durch Frosteinwirkung verursachten Notstandsfälle;

Regierungsvorlage zum Antrag der Abg. Ertl, Oswald Ebner, Weidinger, Hegenbarth, Berger, Dr. Pittermann, Schlacher, Stöffler und Hirsch, Einl.-Zl. 60, betreffend Maßnahmen zur Behebung der Hochwasserschäden (135).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zln. 84 bis einschließlich 87, der Landesregierung;

Regierungsvorlagen, Einl.-Zln. 88, 89 und 94, dem Finanzausschuß;

Regierungsvorlagen, Beilage Nr. 23 und Einl.-Zl. 93, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß. Außerdem das Auslieferungsbegehren gegen Abg. Dr. Speck;

Regierungsvorlagen zu den Anträgen, Einl.-Zln. 29 und 60, dem Landeskulturausschuß (135).

Verhandlungen:

1. Mündlicher Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 21, Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1954 sowie die Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanz-Ausschusses zu dieser Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22.

Generaldebatte:

Hauptberichterstatter Abg. Dr. Speck (136).

Redner: Abg. Stöffler (139), Abg. Taurer (148), Abg. Scheer (152), Abg. Pölzl (158), Hauptberichterstatter Abg. Dr. Speck (166).

Spezialdebatte:

Gruppe 0.

Berichterstatter Abg. Dr. Allitsch (167).

Redner: Abg. Dr. Rainer (167), Abg. Dr. Rösch (167), Abg. Dr. Hueber (168), Abg. Hofmann (170), Abg. Dr. Pittermann (171), Abg. Pölzl (171), Abg. Dr. Rainer (172), Berichterstatter Abg. Dr. Allitsch (173). Annahme des Antrages (173).

Gruppe 1.

Berichterstatter: Abg. Dr. Allitsch (173).

Annahme des Antrages (173).

Gruppe 2.

Berichterstatter: Abg. Hegenbarth (173).

Redner: Abg. Sophie Wolf (174), Abg. Pölzl (175), Abg. Dr. Speck (177), Abg. Ing. Koch (179), Abg. Hafner (181), LR. Fritz Matzner (182), LR. Brunner (183), LR. Horvatek (184), Berichterstatter Abg. Hegenbarth (186).

Annahme des Antrages (186).

Gruppe 3.

Berichterstatter: Abg. Weidinger (186).

Redner: Abg. Hegenbarth (186), Abg. Pölzl (187), Abg. Berger (187), Abg. Hofmann-Wellenhof (188), LR. Dr. Stephan (190), Abg. Dr. Speck (191), Lhstv. Dipl. Ing. Udier (193), Berichterstatter Abg. Weidinger (196). Annahme des Antrages (196).

Gruppe 4.

Berichterstatter: Abg. Hofmann (196).

Redner: Abg. Ebner Leopold (196), Abg. Pölzl (198), Abg. Sebastian (198), Abg. Hofbauer (200), Abg. Hafner (200), Abg. Wurm (201), Abg. Hella Lendl (202), Abg. Ertl (202), Abg. Scheer (203), Abg. Dr. Rainer (204), Abg. Pölzl (205), Abg. Sebastian (206), LR. Maria Matzner (207), Berichterstatter Abg. Hofmann (211).

Annahme des Antrages (211).

Gruppe 5.

Berichterstatter: Abg. Sebastian (211).

Redner: Abg. Bammer (211), Abg. Dr. Pittermann (213), Abg. Hegenbarth (216), Abg. LR. Dr. Stephan (217),

Abg. Hofmann (219), Abg. Pölzl (220), Abg. Lackner (221), 1. Lhstv. Dr. h. c. Machold (222).

Annahme des Antrages (239).

Gruppe 6.

Berichterstatter: Abg. Wegart (230).

Redner: Lhstv. Dipl. Ing. Udier (231), Abg. Hegenbarth (234), LR. Dr. Stephan (236), Abg. Koller (236), Abg. Ing. Koch (237), Abg. Hofbauer (238), Abg. Schlacher (238), Abg. Bammer (239), Abg. Schabes (239), Abg. Wallner (240), Abg. Pölzl (241), Abg. Scheer (242), LR. Prirsch (243).

Annahme des Antrages (246).

Gruppe 7.

Berichterstatter: Abg. Ertl (246).

Redner: Abg. Schlacher (247), Abg. Koller (249), Abg. Rösch (250), Abg. Berger (255), Abg. Edlinger (255), Abg. Weidinger (257), Abg. Brandl (258), Abg. Ebner Leopold (259), Abg. Ing. Kalb (259), Abg. Dr. Pittermann (261), Abg. Hegenbarth (262), Abg. Stiboller (265), Abg. Oswald Ebner (265), Abg. Lackner (269), Abg. Wallner (269), LR. Dr. Stephan (273), Abg. Rösch (275), LR. Prirsch (277), LR. Brunner (279), Abg. Scheer (282), LR. Brunner (282).

Annahme des Antrages (282).

Gruppe 8.

Berichterstatter: Abg. Hegenbarth (282).

Annahme des Antrages (282).

Gruppe 9.

Berichterstatter Abg. Taurer (282).

Redner: LR. Horvatek (282), Abg. Stöffler (285), LR. Horvatek (287).

Annahme des Antrages (289).

Außerordentlicher Voranschlag.

Berichterstatter: Abg. Wurm (289).

Annahme des Antrages (289).

Sondervoranschläge.

Berichterstatter: Abg. Dr. Speck (289).

Annahme des Antrages (289).

Dienstpostenplan.

Berichterstatter: Abg. Dr. Allitsch (289).

Redner: Abg. Dr. Speck (289).

Beschlußfassung über die gestellten Anträge (289).

Beschlußfassung über den Gesetzestext, Beilage Nr. 21, zum Landesvoranschlag in der vom Finanzausschuß beantragten Fassung.

Hauptberichterstatter: Abg. Dr. Speck (290).

Annahme des Antrages (290).

2. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 74, betreffend die Genehmigung zur Aufnahme von Hypothekendarlehen in der Höhe von insgesamt 2.800.000 S vom Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds beim Bundesministerium für soziale Verwaltung in Wien zwecks Finanzierung des Wohnbauvorhabens des Landes Steiermark auf den landeseigenen Liegenschaften, Einl.-Zln. 638, 639, 650, 651, KG. Graz II, St. Leonhard.

Berichterstatter: Abg. Wurm (290).

Annahme des Antrages (290).

3. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 77, betreffend die gnadenweise Zurechnung von Jahren für die Bemessung des Ruhegenusses des Oberverwalters i. R. Karl Dworzak.

Berichterstatter: Abg. Dr. Allitsch (290).

Annahme des Antrages (290).

4. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über das Auslieferungsbegehren des Bezirksgerichtes für Strafsachen in Graz gegen Abg. Dr. Speck.

Berichterstatter: Abg. Sebastian (291).

Annahme des Antrages (291).

5. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 20,

Gesetz über die Einhebung einer Abgabe für die Benützung von öffentlichem Gemeindegrund und des darüber befindlichen Luftraumes. (Benützungsabgabengesetz.)

Berichterstatter: Abg. Rösch (291).

Annahme des Antrages (291).

6. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 94, betreffend das Ansuchen der Speditionsfirma J. Schellander, Alleininhabers Karl Gaulhofer, um Gewährung einer Ausfallhaftung im Betrage von 3.500.000 S.

Berichterstatter: Abg. Hofmann (291).

Annahme des Antrages (292).

7. Mündlicher Bericht des Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 95, betreffend die summarische Erklärung der in dem vom Landesbauamt vorgelegten Verzeichnis mit dem Stand vom 1. Jänner 1953 näher bezeichneten 302 Straßen mit einer Gesamtlänge von 2823,26 km als Landesstraßen gemäß § 8 (1) des Landesstraßenverwaltungs-gesetzes, LGBl. Nr. 20/1938.

Berichterstatter: Abg. Hirsch (292).

Annahme des Antrages (292).

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 5 Minuten.

Präsident Wallner: Hoher Landtag! Ich eröffne die 11. Sitzung des Steiermärkischen Landtages und begrüße alle Erschienenen.

Entschuldigt sind: Bundesminister Abg. DDDr. Illig, Abg. Ebner Oswald.

Nach der Tagesordnung, die ich anlässlich der Einladung zur heutigen Sitzung bekanntgegeben habe, werden wir uns zuerst mit der Regierungsvorlage, Beilage Nr. 21, Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1954 befassen. Zu dieser Gesetzesvorlage hat der Finanzausschuß Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge gestellt. Diese Anträge sind in der Beilage Nr. 22 enthalten. Diese Beilage liegt auf und wird bei Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist gleichfalls Gegenstand der heutigen Beratungen bilden.

Nach der Verabschiedung des Budgets werden wir die Beratungen über zwei Regierungsvorlagen durchführen, und zwar über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 74, betreffend die Genehmigung zur Aufnahme von Hypothekendarlehen in der Höhe von insgesamt 2.800.000 S beim Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds beim Bundesministerium für Soziale Verwaltung zwecks Finanzierung des Wohnbauvorhabens des Landes Steiermark auf den landeseigenen Liegenschaften, EZ. 638, 639, 650, 651, KG. Graz II, St. Leonhard und über

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 77, betreffend die gnadenweise Zurechnung von Jahren für die Bemessung des Ruhegenusses des Oberverwalters i. R. Karl Dworzak.

Ich nehme die Zustimmung zu diesem Tagesordnungspunkten an, wenn kein Einwand erhoben wird. (Pause.)

Ein Einwand wird nicht erhoben.

Im Einvernehmen mit der Obmännerkonferenz schlage ich vor, auf diese Tagesordnung noch zwei dringliche Gegenstände zu setzen, und zwar das Auslieferungsbegehren des Bezirksgerichtes für Strafsachen in Graz gegen den Landtagsabgeordneten Bürgermeister Dok-

tor Eduard Speck und die Regierungsvorlage, Beilage 20, über die Einhebung einer Abgabe für die Benützung von öffentlichem Gemeindegrund und des darüber befindlichen Luftraumes (Benützungsabgabegesetz).

Nach dem vorerwähnten Auslieferungsbegehren, das seit der letzten Landtagssitzung eingelangt ist, hat eine ehemalige Angestellte der Grazer Stadtwerke eine Privatklage gegen Dr. Speck als Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz wegen Ehrenbeleidigung eingebracht, weil dieser in einem Brief auf ihre schlechte Dienstleistung hingewiesen hat. Eine rasche Behandlung dieses Auslieferungsbegehrens ist wegen der im Landesverfassungsgesetz vorgesehenen Frist notwendig.

Eine dringliche Behandlung des Benützungsabgabegesetzes ist notwendig, um auf diesem Gebiet die schon seit längerer Zeit ausständige gesetzliche Regelung zu schaffen.

Diese Ergänzung der Tagesordnung wird jedoch nur unter der Voraussetzung vorgeschlagen, daß der Gemeinde- und Verfassungsausschuß während der kommenden Mittagspause die notwendige Vorberatung durchführen kann und auf Grund des Verhandlungsergebnisses in der Lage sein wird, dem Hohen Landtag antragstellend zu berichten.

Ich ersuche die Abgeordneten, die diesem Ergänzungsvorschlag zustimmen, eine Hand zu erheben.

Der Vorschlag ist mit einer Mehrheit von über zwei Drittel angenommen.

Außer den Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträgen des Finanzausschusses, Beilage Nr. 22, zum Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1954 liegen auf:

der Antrag der Abg. Wallner, Hegenbarth, Stiboller, Berger und Ebner, Einl.-Zl. 84, betreffend Änderung der Kehrordnung,

der Antrag der Abg. Dr. Hueber, Scheer, Strohmayer, Peterka, Ing. Kalb und Hafner, Einl.-Zl. 85, betreffend Spätheimkehrerhilfe durch das Land Steiermark,

der Antrag der Abg. Rösch, Edlinger, Brandl, Hofmann, Opershall und Schabes, Einl.-Zl. 86, betreffend die Aufhebung der Steirischen Winzerordnung und die Novellierung der Steirischen Landarbeitsordnung vom 8. Juni 1949, LGBl. Nr. 46/1949,

der Antrag der Abg. Stöffler, Schlacher, Ebner, Weidinger, Ing. Koch, Ertl, Dr. Pittermann und Hofmann-Wellenhof, Einl.-Zl. 87, auf Novellierung des Gesetzes vom 13. Juni 1953, betreffend die Gemeindeordnung für die Gemeinden des Landes Steiermark,

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 88, Bewilligung von außerordentlichen Versorgungsgenüssen an ehemalige Bedienstete des Landes Steiermark bzw. deren Hinterbliebene und Bewilligung von Ehrenrenten an steirische Künstler, die sich um das steirische Kunstschaffen besonders verdient gemacht haben,

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 89, Bewilligung von ao. Versorgungsgenüssen an ehemalige Bedienstete des Landes Steiermark bzw. deren Hinterbliebene und Bewilligung von Ehrenrenten an steirische Künstler und Dichter, die sich um das steirische Kunstschaffen und auf dem Gebiete der Kultur und des Schrifttums besonders verdient gemacht haben, bzw. an Hinterbliebene nach solchen Personen,

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 23, Gesetz über die Aufnahme von zwei Darlehen im Gesamtbetrage von 5,874.400 Schilling durch die Stadtgemeinde Graz zur teilweisen Finanzierung der Wohnhausbauten im Gelände Harmsdorfgasse,

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 93, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 7. August 1953, Zl. 4550-3/1953, über das Ergebnis der Gebarungüberprüfung der Stadtgemeinde Graz für die Rechnungsjahre 1951 und 1952 und Stellungnahme des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Graz zum Überprüfungsbericht,

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 94, betreffend das Ansuchen der Speditionsfirma J. Schellander, Alleininhaber Karl Gaulhofer, um Gewährung einer Ausfallhaftung im Betrage von 3,500.000 Schilling,

die Regierungsvorlage zum Antrag der Abg. Ing. Kalb, Strohmayer, Scheer, Dr. Stephan, Peterka und Dr. Hueber, Einl.-Zl. 29, betreffend Hilfsmaßnahmen der Steiermärkischen Landesregierung zur Linderung der durch Frosteinwirkung verursachten Notstandsfälle,

die Regierungsvorlage zum Antrag der Abg. Ertl, Oswald Ebner, Weidinger, Hegenbarth, Berger, Dr. Pittermann, Schlacher, Stöffler und Hirsch, Einl.-Zl. 60, betreffend Maßnahmen zur Behebung der Hochwasserschäden.

Unter der Voraussetzung, daß kein Einwand erhoben wird, werde ich die Zuweisung der vorerwähnten Geschäftsstücke mit Ausnahme der Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanzausschusses, Beilage Nr. 22, vornehmen. (Pause.)

Ein Einwand wird nicht erhoben.

Ich weise zu:

die Anträge, Einlaufzahlen 84 bis einschließlich 87, der Landesregierung,

die Regierungsvorlagen, Einlaufzahlen 88, 89 und 94, dem Finanzausschuß,

die Regierungsvorlagen, Beilage Nr. 23 und Einl.-Zl. 93, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß, dem ich auch das vorerwähnte Auslieferungsbegehren zuweise.

Die Regierungsvorlagen zu den Anträgen, Einlaufzahlen 29 und 60, weise ich dem Landeskulturausschuß zu.

Ich nehme die Zustimmung zu diesen konkreten Zuweisungen an, wenn kein Einwand erhoben wird.

Ein Einwand wird nicht erhoben. Es verbleibt daher bei den vorgenommenen Zuweisungen.

Wir gehen zur Tagesordnung über.

1. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 21, Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1954 sowie über die Änderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanzausschusses zu dieser Regierungsvorlage, Beilage Nr. 22.

Hauptberichterstatter ist Abg. Dr. Speck.

Ich frage zunächst den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellen wird, die Verhandlungen über den Landesvoranschlag wie in den vergangenen Jahren in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Hauptberichterstatter Abg. Dr. Speck: Ich stelle den Antrag, die Verhandlungen über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und eine Spezialdebatte zu teilen.

Präsident: Sie haben den Antrag des Hauptberichterstatters gehört. Ich ersuche die Abgeordneten, die seinem Antrag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Nach einer Pause.)

Der Antrag ist angenommen.

Ich erteile dem Herrn Hauptberichterstatter das Wort.

Hauptberichterstatter Abg. Dr. Speck: Hohes Haus! Es ist das erste Mal, daß der neugewählte Landtag nun den Voranschlag für 1954 beraten und ordnungsgemäß verabschiedet wird. Ich möchte darauf verweisen, welche große Bedeutung diese Arbeit des Landtages hat, — ja, daß sich vielleicht gerade in der Bewilligung, in der Verabschiedung des Landesvoranschlages das wichtigste Recht des Hohen Landtages ausdrückt. Auf Grund des Voranschlages wird ja die gesamte Landesverwaltung geführt werden, durch den Voranschlag werden die finanziellen Richtlinien für diese Arbeit gegeben, denn ohne finanzielle Grundlage läßt sich diese Arbeit nicht in geordneten Bahnen gestalten.

Wenn also der Landtag dieser Aufgabe mehr Zeit und mehr Aufmerksamkeit widmet als irgendeinem anderen Gesetzesvorschlag, der zur Beschlußfassung während des ganzen Jahres vorgelegt wird, so ist das begreiflich und vollständig berechtigt. Ebenso berechtigt ist es, daß diese Beratung sowohl im Finanzausschuß, wie auch im Hohen Haus selbst einen größeren Zeitraum in Anspruch nimmt. Das ist auch tatsächlich geschehen. Die Vorbereitung des Voranschlages erfolgt natürlich schon im zuständigen Amte, also in der Finanzabteilung der Landesregierung und unter Leitung des Finanzreferenten, der ja Besprechungen mit den einzelnen Abteilungen schon seit Wochen durchgeführt hat und der bemüht war, den schon im Sommer aufgestellten Forderungen ein gewisses gleichmäßiges Bild zu geben um zu einem Voranschlag zu kommen, der dem Hohen Haus vorgelegt werden kann. Dann kam die Beratung in der Landesregierung, die schon einige wesentliche Änderungen gegenüber dem ursprünglichen Voranschlag gebracht hat, und dann die Beratung im Finanzausschuß, der sich tagelang,

auch in Abendsitzungen, damit beschäftigt hat. Es folgten dann Verhandlungen zwischen den Parteien und schließlich eine neuerliche abschließende Beratung im Finanzausschuß, in dessen Namen ich nun dieses fertige Werk dem Hohen Haus zur endgültigen Beratung und Entscheidung vorzulegen die Ehre habe.

Dieser Voranschlag wird noch im alten Jahr, also rechtzeitig vorgelegt, daß mit 1. Jänner des folgenden Jahres 1954 schon ein vom Landtag genehmigter und beschlossener Voranschlag die Grundlage für die Haushaltsführung bildet.

Natürlich, meine Damen und Herren, war es wie immer so auch heuer schwierig, sich über den Voranschlag zu einer Einigung durchzurufen. Denn eines ist ja bei allen öffentlichen Körperschaften und so auch im Lande Steiermark leider selbstverständlich, daß nämlich für alle zweifellos berechtigten Wünsche und Forderungen, die von den verschiedensten Seiten aufgestellt worden sind, leider das Geld nicht vorhanden ist. Die Meinungen über die Auswahl darüber gehen selbstverständlich auseinander. Es sind nicht alle Wünsche erfüllt worden und es können auch nicht alle erfüllt werden, die von den Vertretern der einzelnen Parteien im Finanzausschuß mit sehr guten Gründen vorgebracht worden sind. Es kann nur eine Auswahl hier vorgelegt werden. Aber andererseits können wir doch sagen, daß auch dieser Voranschlag des Landes für das Jahr 1954 viel bringt, daß er im ganzen gesehen tatsächlich ein ausgezeichnetes Budget darstellt.

Nun bitte ich zu berücksichtigen, daß die Wünsche, die die einzelnen Parteienvertreter im Finanzausschuß vorgebracht haben, an den Grenzen anstoßen und scheitern, die durch das vorhandene Geld gezogen sind. Es sind natürlich auch da mancherlei Meinungen über diese Grenzen zu hören gewesen, das heißt, nicht alle Vertreter und Parteien des Hohen Hauses waren der Meinung, der Finanzreferent sei schon bis an die äußerste Grenze dessen gegangen, was er vertreten zu können glaubte. Es ist aber auch von ihm diesen Wünschen Verständnis entgegengebracht worden und in den Schlußberatungen und -Entscheidungen im Finanzausschuß konnte noch einiges gemacht werden, um diese von den einzelnen Parteienvertretern vorgebrachten Wünsche doch noch wenigstens zum Teil zu erfüllen. Ich möchte klar und deutlich feststellen, daß es sich nicht um parteipolitische Wünsche handelte, denn dafür ist kein Platz im Voranschlag des Landes Steiermark, sondern um an sich berechnete Wünsche und Interessen bei der einen oder anderen Gruppe, wobei lediglich über den Grad der Wichtigkeit Meinungsverschiedenheiten bestanden. Es mußte also zwischen an sich berechtigten Interessen die Auswahl getroffen werden, wemgleich es sich immer und in jedem Fall um Pläne oder um Einrichtungen handelte, die einem Großteil der Bevölkerung, wenn nicht überhaupt der ganzen Bevölkerung, zugute kommen. Wenn z. B. Forderungen aufgestellt werden, um die Landwirt-

schaft in ihrer Leistung zu fördern, so ist das selbstverständlich etwas, was zugleich der Gesamtbevölkerung dient, ebenso, wie etwa Forderungen, die zum Ausbau der Krankenanstalten des Landes dienen, die auch nicht irgendeiner politischen Bevölkerungsgruppe allein dienen, sondern der ganzen Bevölkerung. Dasselbe gilt für den Ausbau der Straßen, für die Förderung des Schulwesens oder für die Förderung der kulturellen Einrichtungen und für all das, was in diesem umfangreichen Gesetzeswerk enthalten ist, das wir hier zu verabschieden haben. Es decken sich die Meinungen der einzelnen Parteien nicht ganz, aber es kommt häufig vor, daß sie sich sogar so decken, daß über Anträge, die die eine Partei stellt, die andere erfreut ist und auch freudigen Herzens zustimmt, weil damit der eine den Antrag nur früher gestellt hat als der andere.

So konnten die Mitglieder des Finanzausschusses diesen Voranschlagsentwurf mit gutem Gewissen dem Hohen Haus vorlegen, wozu man natürlich sagen muß, daß schon eine gute Vorarbeit geleistet worden ist vom Finanzreferenten und allen seinen beamteten Mitarbeitern. Und ich glaube, daß ich im Namen des Finanzausschusses hier den Dank dafür aussprechen darf.

Nun ist die Frage also die, wie konnte jenen Wünschen der einzelnen Parteienvertreter, die gegenüber dem ursprünglichen und durch die Landesregierung schon abgeänderten Entwurf noch erhoben wurden, zum Teil wenigstens noch entsprochen werden? Oder praktisch gesagt, woher sollte das Geld kommen, um über den ursprünglichen, ausgeglichenen Voranschlag — ich rede zunächst nur von dem ordentlichen Haushalt, der als ausgeglichen vorgelegt wurde — doch noch nicht unerhebliche Beträge für die Erfüllung der Wünsche der einzelnen Gruppen aufzubringen? Dies war auf verschiedene Weise möglich. Zunächst dadurch, daß zwei erhebliche Posten aus dem ordentlichen in den außerordentlichen Haushalt überstellt wurden, allerdings dort bedeckt sind, so daß an ihrer Erfüllung nicht gezweifelt werden kann. Und zwar ist das die Post „Förderung von Schulbauten der Gemeinden“ im Betrage von 2 Millionen Schilling und die Post „Ausbau von Straßen und Brücken“ mit 3 Millionen Schilling. Diese 5 Millionen Schilling also wurden vom Finanzausschuß aus dem ordentlichen Haushalt herausgenommen und in den außerordentlichen überstellt. Aber ich betone, die Posten sind bedeckt, so daß eine Schädigung dieser Interessen oder dieser Arbeiten nicht entsteht. Weiters war eine Post von rund 1,2 Millionen Schilling vorgesehen für den Fertigbau des Konservatoriums. Es hat sich ergeben, daß diese Arbeit, die schon im Gange ist, auch anders gesichert werden kann, indem nämlich in der außerordentlichen Gebarung 650.000 S zu schon vorhandenen bedeckten Beträgen dazukommen, so daß auch hier nicht etwa geplant ist, diesen Bau nicht fertigzustellen. Die Fertigstellung ist vielmehr

gesichert dadurch, daß diese, in der ordentlichen Gebarung vorgesehene Summe von 1,2 Millionen Schilling auf diese Weise für andere Zwecke frei geworden ist. Schließlich hat man noch zu weiteren Mitteln gegriffen. Man hat bei gewissen Gruppen von Ausgaben diese zu einem gewissen Prozentsatz gebunden. Zum Beispiel hat man beim sogenannten Amtssachaufwand, also bei Aufwendungen für die Ämter des Landes, zunächst 3 Prozent und bei den sogenannten Förderungsbeiträgen, also Leistungen, die das Land anderen juristischen oder persönlichen Personen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zuwendet, 10 Prozent vorläufig gesperrt. Das heißt, diese Beträge sollen nur mit dieser Minderung zunächst ausgegeben werden, solange, bis es sich zeigt, ob der Aufwand des Landes durch Mehreinnahmen, auf die wir alle hoffen, über die eingesetzten und angenommenen Summen hinaus gedeckt werden kann. Wenn ja, wird zunächst diese Bindung aufgegeben und es werden auch diese beiden Gruppen von Ausgaben hundertprozentig frei werden, so wie es im Voranschlag steht.

Schließlich konnte noch dadurch, daß man einige kleinere Mehreinnahmen zusammengekratzt hat, die Summe von rund 1 Million Schilling aufgebracht werden, so daß durch diese drei verschiedenen Posten 10 Millionen Schilling zur Verfügung standen, die nach den Wünschen der einzelnen Parteien, die im Finanzausschuß nachdrücklichst und wiederholt eingehend und sachlich begründet wurden, zur Aufteilung gelangten. Die Aufteilung dieser 10 Millionen Schilling war nicht leicht, weil jeder Antragsteller natürlich seinen Wunsch berücksichtigt haben wollte. Sie ist aber schließlich doch einvernehmlich zustande gekommen und es konnte vom Finanzausschuß ein einstimmig angenommener Beschluß gefaßt werden, demzufolge diese Änderungen in den Landesvoranschlag eingebaut wurden.

Nun, Hoher Landtag, darf ich bitten, das Heft zu Einl.-Zl. 90, Beilage Nr. 22, in dem die neuen Ziffern enthalten sind, in die Hand zu nehmen. Auf Seite 18 ist das Ergebnis der Änderungen zusammengefaßt. Es ergibt sich sohin ein Gesamterfordernis von 596,941.200 S,
eine Gesamtbedeckung von 593,058.000 S,
und somit ein Abgang im ordentlichen Voranschlag von 3,883.200 S.

Es besteht also ein Abgang und wir haben nicht mehr wie in den vergangenen Jahren ein ausgeglichenes Budget. Wenn wir diesen Abgang mit dem Umfang des gesamten Budgets von fast 600 Millionen Schilling vergleichen, so bedeuten diese 3 Millionen Schilling natürlich einen sehr geringen Prozentsatz. Die Mitglieder des Finanzausschusses glaubten daher, diesem Abgang ohne weiteres vorläufig die Zustimmung geben zu können, da doch, gestützt auf Äußerungen des Finanzministers und auf die allgemeine Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung in Österreich, die Hoffnung besteht,

daß die Einnahmen noch weiter steigen werden und daß dann dieser Abgang verschwinden wird.

Der außerordentliche Landesvoranschlag, der sieht allerdings anders aus. In diesen sind, wie gesagt, auch einige Posten des ordentlichen Voranschlages überstellt worden. Es ist aber dort auch eine ganze Reihe von Arbeiten enthalten, die zum Teil schon in Arbeit sind, Bauten, die schon in Durchführung begriffen sind, die schon bedeckt waren im vergangenen Jahr. Es gibt da aber auch eine ganze Reihe von Plänen, deren Durchführung sehr wünschenswert wäre, für die aber die Bedeckung vorläufig noch nicht da ist. Wenn Sie das Heft zur Hand nehmen, so sehen Sie, daß die außerordentlichen

Ausgaben betragen	78,235.400 S,
denen nur eine Bedeckung von	22,787.400 S

gegenübersteht, demnach sind nicht bedeckt im außerordentlichen Voranschlag 55,448.000 S.

Wir müssen also sagen, daß — wie immer — der außerordentliche Landesvoranschlag ein Wunschprogramm darstellt, ein wohlüberlegtes Wunschprogramm; er umfaßt eben eine Reihe von Leistungen (der Ausbau von Spitälern usw.), für die vorläufig die Bedeckung noch nicht gefunden ist; rund 3 Millionen Schilling sind bedeckt, das andere ist noch nicht bedeckt. Auch hier hoffen wir, daß durch die Entwicklung der Verhältnisse wenigstens ein Teil dieses außerordentlichen Erfordernisses noch bedeckt werden kann.

Sie haben als letzte Ziffer den gesamten Abgang, der sich durch Zusammenrechnung der ordentlichen und außerordentlichen Gebarung ergibt. Nach meinem Urteil aber besagen diese 59 Millionen Schilling nicht viel, weil wir die beiden Voranschläge nicht als gleichwertig nebeneinander stellen können.

Dadurch also, daß man in die ordentliche Gebarung einige Leistungen weniger einstellt, so daß für die Wünsche der Parteien eine Summe von 10 Millionen Schilling zur Verfügung steht, während man andererseits die Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes um die gleiche Summe schmälert, können also selbstverständlich Arbeiten, die dort vorgesehen waren, nicht im gleichen Umfange vorgenommen werden, wie sie ursprünglich gedacht waren. Es muß sich das Hohe Haus bewußt sein der Tatsache, daß die im außerordentlichen Haushalt eingesetzten Leistungen, die eigentlich neue Leistungen des Landes Steiermark, vielleicht auch die arbeits-schaffenden Leistungen sind — letztere nicht allein, denn auch im ordentlichen Haushalt des Landes haben wir eine Menge von Ausgaben eingesetzt, die man als arbeitsbeschaffend bezeichnen muß — daß also sie es sind, die neue Werte schaffen und daher positiv beurteilt werden müssen. Woher sind diese 22 Millionen Schilling in der außerordentlichen Gebarung bedeckt? Sie sind zum großen Teil, und zwar mit 19 Millionen Schilling bedeckt aus dem Titel: Auflösung der sogenannten Betriebsmittelreserve, die 49 Millionen Schilling aus-

macht, von der 19 Millionen Schilling abgezweigt werden zur Deckung dieses außerordentlichen Haushaltes, so daß sie sich auf 30 Millionen Schilling verringert. Wie es mit ihr weiter steht, wird der wirkliche Gebarungserfolg 1954 zeigen, er wird zeigen, ob es notwendig sein wird, noch weitere Mittel daraus zu entnehmen zur Bedeckung des außerordentlichen Haushaltes oder nicht, ob die Summe gehalten werden kann oder nicht, die tatsächlich eine wesentliche Sicherung der gesamten Finanzgebarung des Landes darstellt.

Ich darf noch darauf verweisen, daß im Finanzausschuß auch eine Reihe von Resolutionsanträgen der einzelnen Mitglieder vorgebracht wurden, die im Heft auf Seite 23 und auf der folgenden Seite enthalten sind. Es ist nicht meine Aufgabe, jetzt auf den Inhalt der einzelnen Anträge hinzuweisen, sie kommen im Schoße der gesamten Budgetberatung zur Behandlung. Es wird eine Reihe von wichtigen Fragen und Problemen angeschnitten, womit aber durchaus nicht gesagt wird, daß die einzelnen Parteien dieses Hohen Hauses gleicher Meinung sind. Über das Schicksal dieser Anträge wird die Abstimmung Klarheit bringen. Einige dieser Beschlusanträge sind vom Gedanken getragen, das Schicksal der Angestellten des Landes zu bessern, so durch die Gewährung von Familiengründungsdarlehen, für die ein Betrag von 500.000 S vorgesehen ist, vielleicht auch durch die Abschaffung der Hemmungsjahre, die im NS-Gesetz 1947 eingeführt waren. Das ist aber eine derart komplizierte Angelegenheit, daß sich über ihre Auswirkung nicht einmal die damit befaßten Beamten im klaren sind. Ich fürchte, daß als Reaktion auf diesen an sich erfreulichen und grundsätzlich wichtigen Beschluß des Landtages sich Illusionen ergeben werden, die sich nicht als berechtigt erweisen werden und daß andererseits die Auswirkung nach der komplizierten dienstrechtlichen Entwicklung bei jedem einzelnen Beamten verschieden sein wird.

Erfreulich ist, daß für die Schüler der Pflichtschulen, Mittelschulen, niederen und mittleren Fachschulen und ähnlichen Anstalten bei Besuch der Sammlungen des Joanneums, wenn sie unter Führung einer Lehrkraft stehen, praktisch freier Eintritt gelten soll, wobei nur als Kontrolle die Einhebung eines Betrages von 10 Groschen pro Kopf beschlossen werden wird.

Oder etwa, daß der Wunsch ausgedrückt und an die zuständigen Stellen geleitet wird, daß die Bezirkslehrerkonferenzen wieder abgehalten werden sollen, wie sie vor dem Jahre 1934 bestanden haben. Das ist eine Sache der Bundes-schulbehörde; aber der Landtag kann sicher in einer Resolution ihr Wiederaufleben anregen. Oder daß Zinsenzuschüsse für Darlehen für Wohnhausbauten gegeben werden sollen, die mit Hilfe des Landeswohnbauförderungsfonds aufgeführt werden. Kurz, eine ganze Reihe von wichtigen Anträgen, über die das Hohe Haus hier zu beschließen hat.

Schließlich werden auf den Seiten 27 und 28 dieses Heftes die Abänderungen der Gesetzesvorlage, die sich aus all dem ergeben, zusammengefaßt. Auf deren Inhalt habe ich schon verwiesen.

Ich kann es mir als Hauptberichterstatter ersparen, weiter auf den Voranschlag einzugehen. Es wird ja in der Generaldebatte, die abgehalten wird, dem Hohen Haus ausreichend Gelegenheit gegeben, zu dem Voranschlag im ganzen und bei der Detailberatung im einzelnen Stellung zu nehmen. Ich habe nur im Namen des Finanzausschusses den Antrag zu unterbreiten, schließlich diesem Voranschlag die Genehmigung des Hohen Hauses zu erteilen. (Sehr lebhafter Beifall bei ÖVP., SPÖ. und WdU.)

Abg. **Stöffler**: Hoher Landtag! Sehr geehrte Damen und Herren! Jedermann, der wirtschaften muß, wird für gewisse Zeitabschnitte einen gewissen Finanzplan machen und zu diesem Zweck prüfen, wieviel Geld er für seine berufliche Tätigkeit einnimmt und wieviel er für einen bestimmten Zeitabschnitt aus Ersparnissen bereitstellen kann.

Diese Mittel wird er dann nach dem Rang der zu erfüllenden Bedürfnisse aufteilen. Zuerst wird das Lebensnotwendige kommen und dann das, was das Leben schöner macht. Diese Einteilung zeigt genau, in welchem Verhältnis jener lebt, den sie betrifft. Sie ist aber auch ein Spiegel seiner Lebensweisheit. Man ersieht daraus, ob er gut oder schlecht verdient, ob er was erspart hat oder nicht, ob er alles davon nun verbrauchen will; sie zeigt aber auch aus der Art der Bedürfnisse, in welcher Lage er sich befindet und aus dem Entschluß, wofür er das Geld ausgeben will, erkennen wir, wie er leben will.

Mancher wird sich dabei als klug erweisen, weil er nicht mehr auszugeben gedenkt, als er einnehmen kann. Es wird aber auch manche geben, bei denen man wird feststellen, daß sie des Wirtschaftens unkundig sind, weil sie für aufschiebbar und weniger dringende Wünsche mehr Geld ausleihen wollen, als sie zurückzahlen in der Lage sind.

So wie jeder einzelne eine solche Einteilung, einen solchen Finanzplan macht, so erstellen auch die Körperschaften, der Bund, die Länder und die Gemeinden alljährlich ihre Voranschläge. Auch diese Voranschläge zeigen deutlich wie ein Spiegel die Verhältnisse derer, die sie betreffen. Wenn wir die Voranschläge der vergangenen Jahre durchsehen, so zeigen sie deutlich, welche Schwierigkeiten bei uns bestanden haben. Es ist daraus zu erkennen, welche Not zu lindern war und wie es dem Volk ergangen ist, sie sprechen deutlich darüber, wie das Vaterland ausgesehen hat. Aus den Voranschlägen der verflossenen Jahre sehen wir vor allem beim Bund, welche Forderungen an den Staat von diesen und jenen Gruppen gestellt wurden und wir sehen auf der Einnahmeseite, welche Opfer gebracht werden mußten, um

diese Forderungen zu erfüllen, um den sozialen Frieden in diesem Land zu erhalten. Wir erkennen aber auch, in welchem Tempo und Ausmaß sich der Geldwert verringert hat und wir sehen die Faktoren, die dazu führten: die Not nach dem Kriege, mangelnde Produktionskraft und ähnliches mehr. Aber auch die Fehler, die wir selbst gemacht haben und die diese Geldentwertung förderten, sehen wir daraus. Ich möchte einen Fehler, der gemacht wurde, besonders hervorheben, weil er mir als der größte scheint. Es ist der Fehler, daß so viele Menschen trotz allem, was sie erlebt hatten, nicht merkten, wie arm das Vaterland geworden war, als es wieder seine — wenn auch immer noch etwas problematische — Freiheit und Selbständigkeit erhielt. Viele haben, ohne viel nachzudenken, diesem Staat die Schuld an aller wirtschaftlichen Notlage gegeben, sie haben von diesem Staat Wiedergutmachung für Schäden verlangt, die in einem anderen Staat, in einem anderen Zeitabschnitt durch eine einmalige Katastrophopolitik verursacht oder als Folge davon entstanden wären. Es wurden vom Staat wirtschaftliche Sicherheiten in einem Ausmaß verlangt, daß zum Teil große Schwierigkeiten, ja Gefahren für diesen Staat entstanden sind. Es wurde dieser Fehler von diesen und jenen Gruppen sogar gefördert und propagiert und es wurde somit schwer gemacht, den sozialen Frieden im Staat zu erringen und zu erhalten und der Preis dafür war hoch.

Die Budgets der vergangenen Jahre zeigen, in welchem Ausmaß der Anteil der öffentlichen Hand am Volkseinkommen gestiegen ist, um alle diese Forderungen zu erfüllen. So betragen die Anteile der Bundesbudgets am Volkseinkommen im Jahre 1947 25,6%, im Jahre 1948 29%, im Jahre 1949 31,1%, im Jahre 1950 33,1% und in den drei letzten Jahren rund 30%. Diese Prozentsätze sind insofern noch einer Korrektur zu unterziehen, als zu ihrer Errechnung die Bruttobudgetsummen genommen wurden. Stellt man die Gebarungsziffern der Staatsbetriebe, wie Post, Bahn usw. außer Betracht, so ermäßigt sich dieser Prozentsatz etwas. In ihrer Relation zueinander bleibt jedoch das Ergebnis bestehen, daß der Anteil der öffentlichen Hand am Volkseinkommen im ständigen Steigen begriffen war. Nun, die Auswirkungen dieses Wettlaufes zwischen Forderung und Erfüllung waren vielfältig und nicht immer sehr glücklich: Verringerung des Geldwertes mit den Wegstationen Lohn- und Preisabkommen, dadurch bedingt ständiges Ansteigen der Löhne und Preise, Mißtrauen zum Geld, damit verbunden wirtschaftliche Unsicherheit, Spekulation und Verbrauchsucht und schließlich eine totale Entartung des Steuersystems, dabei Stillstand der Progression, jedoch ziffernmäßiger Steigerung der Erwerbssziffern, der Zustand geschaffen wurde, daß Fleiß, Tüchtigkeit und Mehrarbeit durch erhöhte Steuer bestraft wurden. Es lassen sich noch weitere unglückliche Auswirkungen dieser Entwicklung aufzählen. Natürlich waren viele For-

derungen verständlich vom Standpunkt derer, die sie erhoben, ja, der Großteil war gewiß berechtigt, aber sie zu erfüllen, galt es eben Opfer bringen. Sollte aber dieser Weg, dieser Opfergang nicht ad absurdum geführt werden, sollte, statt den Staat in seinem Bestand und das Leben seiner Bürger zu sichern, nicht das Gegenteil bewirkt werden, mußte dieser Entwicklung eine Grenze gesetzt werden.

Nach dem letzten Lohn- und Preisabkommen war im ganzen Volk die Sehnsucht vorhanden nach einem „Halt, bis hierher und nicht weiter!“. Das erste Stopplicht auf diesem Wege war die Preissenkungsaktion der gewerblichen Wirtschaft. Ich weiß, meine Damen und Herren, man hat damals von gewisser Seite versucht, diese Aktion als nicht ernst zu nehmend hinzustellen. Man hat sie mit mitleidigem Lächeln zu quittieren versucht und mit sarkastischen Bemerkungen abgetan, heute sehen wir ihre segensreiche Auswirkung. Sie war jedenfalls der Beginn des Weges, der vom Fortwursteln zum Wirtschaften führte und war der erste Schritt einsichtiger Kreise, um die Grundlage für die Stabilisierung von Wirtschaft und Währung zu schaffen. Die Folge dieser Preissenkungsaktion war die Erklärung des Gewerkschaftsbundes, auch einen Lohnstopp einhalten zu wollen. Es gibt gewisse Menschen, die sagen, diese Preissenkungsaktion sei nicht so ganz eingehalten worden und der Preisstopp sei da und dort durchbrochen worden. Das ist nicht zu leugnen. Aber ist nicht auch der Lohnstopp da und dort nicht eingehalten worden? Wir wollen uns aber durch diese nicht wesentlichen Nachziehverfahren in unserer Beurteilung nicht auf einen falschen Weg leiten lassen, wir wollen erkennen, daß im wesentlichen und im großen und ganzen gesehen dieser Lohn- und Preisstopp doch gehalten hat. Wenn auch in den letzten Tagen der entstandene Druck auf den Lohnsektor zu etwas Besorgnis Anlaß geben könnte, vor allem im Hinblick auf die ihn begleitenden Umstände, so wollen wir hoffen, daß auch hier wieder Vernunft und Einsicht siegen.

Erlauben Sie mir nun, meine Damen und Herren, daß ich Ihnen einige Stationen der Stabilisierungspolitik in Erinnerung rufe und auch kurz die Früchte dieser Politik aufzeige:

Wir hatten Ende 1952 bereits eine Senkung der Großhandelspreise um 6% feststellen können. Das Defizit der Zahlungsbilanz war um diese Zeit fast um die Hälfte zurückgegangen. Die Währungsreserven waren bis Mitte dieses Jahres auf annähernd 200 Millionen Dollar gestiegen. Die Notierungen des österreichischen Schilling auf den internationalen Geldmärkten verbesserten sich rasch. Der Schilling war im Winter 1952/53 zeitweilig der Dollarrelation 1 : 26 nahe oder gleich. Die Bankrate wurde in drei Etappen, und zwar am 22. Jänner 1952, am 26. März 1953 um je $\frac{1}{2}$ % und am 24. September 1953 um 1%, also auf nunmehr 4% gesenkt. Die Kursvereinheitlichung vom Mai dieses Jahres

hat kaum irgendwelche größeren Preisaufschläge nach sich gezogen, dagegen der Ausfuhr stärkste Impulse verliehen. Diese Kursvereinheitlichung hat der österreichischen Wirtschaft den Zugang zum Weltmarkt wesentlich erleichtert. Es bleibt für uns jedoch noch der Nachteil bestehen, daß der österreichische Binnenmarkt für Großproduktion verhältnismäßig viel weniger aufnahmefähig ist als der unserer Nachbarländer. Wir sind dadurch etwas spröder und es wird in Zukunft zu einer weiteren Kostensenkung kommen müssen und die Arbeitnehmer und Arbeitgeber werden entscheidende Schritte tun müssen, um den Vorsprung anderer Länder auf diesem Gebiete einzuholen. Ich verweise hiebei darauf, daß der Produktionsindex in Österreich gegenüber 1937 auf rund 161 hält, hingegen der Produktivitätsindex nur auf 101,5, d. h., die in den letzten Jahren auf vielen Gebieten und entscheidenden Sektoren der Gesamtwirtschaft und auch Exportwirtschaft eingetretenen Betriebsverbesserungen und maschinellen Rationalisierungen haben den Produktivitätsindex, der alle Produktionsfaktoren in sich einschließt, nur um 1,5 gegenüber 1937 zu steigern vermocht. Die Spareinlagen haben sich außerordentlich günstig entwickelt. Wir hatten im Jänner d. J. 3535 Millionen, im Juni 1953 4213 und mit Ende November 1953 4700 Millionen. Auch bei den Scheckeinlagen zeigte sich eine ähnliche Entwicklung, im Jänner 1953 9449 Millionen, im Juni 10.703 und im November 1953 rund 13.000 Millionen, wodurch in dem Bemühen, einen funktionsmäßigen Kapitalmarkt zu bilden, beachtliche Fortschritte erzielt wurden. Die Energieanleihe mit dem erfreulichen Ergebnis von 620 Millionen Schilling war ein voller Erfolg. Die vielen kleinen Zeichnungen von rund 500 Schilling pro Kopf zeigen, daß auch der kleine Mann zur Finanzpolitik des Staates und damit zu unserer Währung wieder Vertrauen gefunden hat.

Es gelang, einen grundsätzlichen Umbau des Haushaltes der öffentlichen Hand zu erzielen, und das expansive Budget wurde von einem weitgehenden Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben abgelöst. Entscheidend war hiebei wohl auch der Umstand, daß wir besonders auch in der Investitionspolitik zu neuen Wegen gelangt sind. Die Förderung von Investitionen ist zweifellos ein Gebot jeder guten Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik. Der vorherige Weg, sie fast ausschließlich mit Steuergeldern und Freigabe von Countermitteln zu finanzieren, war nicht ganz richtig und hat sich nicht als weiter gangbar erwiesen.

Man darf bei Beurteilung des Arbeitsmarktes nicht nur die Zahl der vorgemerkten Arbeitssuchenden betrachten, den hiebei handelt es sich nicht um durchwegs echte Arbeitslose. Wenn ich auch jetzt eine nähere Begründung dieser Tatsache nicht geben will, so muß mir doch jeder, der die Dinge wirklich kennt, rechtgeben. Man muß, wenn man vom Arbeitsmarkt

spricht, in erster Linie die Zahl der Beschäftigten ins Auge fassen. Der Arbeitsmarkt hat sich im Zuge der Stabilisierung nach anfänglichen Schwierigkeiten sehr gut erholt und wir haben im September 1953 bei einem Beschäftigtenstand von 1.986.333 die Höchststände von 1947 und 1952 überschritten und die Spitzen von 1949 und 1950 bis auf etwa 10.000 erreicht. Auch gelang es, den Arbeitsmarkt zu stabilisieren und auf eine gesündere Grundlage zu stellen. Diese gesamtwirtschaftliche Entwicklung in Österreich hat dazu geführt, daß eine bekannte Schweizer Bankengruppe — und die Schweizer sind bekannt vorsichtige Geschäftsleute — uns einen Kredit von rund 36 Millionen Schweizer Franken, das sind rund 230 Millionen Schilling, eingeräumt hat. Mit dieser Kreditgewährung wurde die österreichische Kreditwürdigkeit international anerkannt und unsere Finanzpolitik vor aller Welt als richtig bezeichnet.

Ein weiterer Erfolg ist, daß im Verrechnungsverkehr mit den Teilnehmerstaaten der EZU. mit Ende August ein Aktivum von 624 Millionen Dollar zu verzeichnen war. Wir stehen somit an zweiter Stelle unter den Gläubigerstaaten der EZU., vor uns steht nur noch Westdeutschland. Man spricht viel vom deutschen Wunder, gewiß mit viel Berechtigung. Aber haben Sie sich schon überlegt, daß an diesem Wunder die in Ostdeutschland lebenden deutschen Menschen nicht teilhaben dürfen? Der österreichische Fortschritt und Erfolg ist vielleicht geringer, aber wir haben auch mit Rücksicht auf andere Besatzungsverhältnisse viel schwierigere Gegebenheiten zu überwinden gehabt. Wir haben aber eines für uns, nämlich, daß der österreichische Erfolg und Fortschritt für das gesamte Volk erreicht werden konnte.

Die Devisen- und Valutenreserve betrug mit Ende Oktober bereits 6131 Millionen Schilling, war also in einem Ausmaße gestiegen, daß Österreich entscheidende Schritte zur Liberalisierung tun konnte. Mit ganz besonderem Nachdruck verweise ich aber auf den Lebenshaltungskostenindex, er war im November 1951 791,90, November 1952 769,74, November 1953 754,25, wobei er im Sommer noch viel tiefer gefallen war. Die daraus sichtbar werdende Erhöhung der Kaufkraft des Geldes, gepaart mit der in den letzten Tagen vom Parlament beschlossenen Steuersenkung, die seit 1945 in Europa ohne Beispiel ist, zeigt, daß mit dieser Finanzpolitik für den kleinen Mann große sichtbare Erfolge erzielt wurden, die dem ganzen Volk zugute kommen. Durch diese Politik ist vor aller Welt bewiesen worden, daß Österreich nicht nur guten Willen, sondern auch die Fähigkeiten zu leben hat.

Es kann zusammenfassend folgendes gesagt werden:

Das Vaterland glich einem durch den Krieg wundgeschlagenen Mann, der, befallen vom Siechtum der schleichenden Inflation dahingevegetierte und bei dem die Gefahr bestand, daß

er ohne die Krücken der Auslandhilfe überhaupt nicht mehr bestehen könnte. Alle Heilungsexperimente haben fehlgeschlagen, bis endlich gerade im richtigen Augenblick durch eine Operation die Voraussetzungen für die Gesundung dieses Mannes herbeigeführt werden konnten.

Dieser unleugbare Erfolg der Stabilisierungspolitik, international anerkannt und auch vom ganzen österreichischen Volk begrüßt und genossen, wurde nun von Nationalrat Dr. Migsch der SPÖ anlässlich einer der letzten Nationalratsdebatten damit quittiert, daß er schwere Klage gegen den Finanzminister ob der bereits überwundenen Schwierigkeiten erhob. Ich möchte diese Haltung des Herrn Dr. Migsch mit der Haltung eines Mannes vergleichen, dem nach fast aussichtslosem Siechtum von einem geschickten Chirurgen Gesundheit und Leben wiedergegeben wurde (Gelächter bei SPÖ) und der nachher vor aller Welt den Chirurgen anklagt, er hätte ihm seine schöne Haut durchschnitten, er habe dadurch auch Blut verloren und Schmerzen gehabt. (Heiterkeit.) Uns zeigt diese Haltung, daß das Rezept für die Gesundung unseres Staates und unserer Wirtschaft nicht von den Sozialisten stammt, sonst hätte er es gelobt und nicht kritisiert. (Lebhafter Beifall und Rufe: „Sehr richtig!“ bei ÖVP.) Das Rezept stammt von der österreichischen Volkspartei und jenen Männern, die sie in den für die Gesetzgebung entscheidenden Körperschaften vertreten.

Meine Damen und Herren, es ist kein Zufall, daß Finanzminister Dr. Kamitz ausgerechnet Finanzminister der ÖVP ist. Dieser Mann hätte mit diesem Konzept niemals Finanzminister der SPÖ werden können, das hat Herr Dr. Kamitz selbst einwandfrei bestätigt. Durch unsere Politik gelang es, die aufgezählten Erfolge zu erzielen und es gelang vor allem — das möchte ich besonders unterstreichen — die Sozialpolitik wirtschaftlich zu untermauern. Es gelang, eine Grundlage für unsere Sozialpolitik zu schaffen, denn soziale Errungenschaften fallen in den leeren Raum, wenn nicht der entsprechende Ertrag der Wirtschaft hiezu vorhanden ist. Die SPÖ hat ja den Versuch gemacht, uns von unserem Weg abzubringen und anlässlich der Wahlen im Februar d. J. wäre ihr das beinahe gelungen, denn es kamen ihr die Übergangserrscheinungen der Stabilisierung in ihrer Propaganda sehr zunutze. Das österreichische Volk hätte beinahe den Fehler begangen, eine Unüberlegtheit zu tun, weil eben die Schmerzen der Stabilisierung noch deutlicher fühlbar waren als ihre gesundende Wirkung. Wäre der Wahlausgang ein anderer geworden, hätte sich die Anschauung durchgesetzt, daß man vom Staat noch mehr verlangen kann, dann wäre zwangsläufig der Zustand eingetreten, daß man dem Staat auch mehr geben muß. Wenn die propagierte Absicht, Arbeitsbeschaffung nur aus Mitteln der öffentlichen Hand zu finanzieren, sich durchgesetzt hätte und wenn das gegebene Wahlversprechen, jedem Staatsbürger eine Pension zu zahlen, gehalten worden wäre, wäre

jede weitere Steuerermäßigung in unerreichbare Ferne gerückt, dafür wären wesentliche Erhöhungen von Steuern und Abgaben eingetreten.

Meine Damen und Herren! Wenn nämlich jene, die sich so sehr nach der Macht geseht haben und die die Volkspension versprochen haben, wirklich zur ersehnten Macht gekommen wären, dann hätte man diese Versprechungen nicht mit bloßen Erklärungen, daß sie schon erfüllt seien, abtun können, sondern man hätte in die Taschen des Staates greifen müssen und hätte dafür bezahlen müssen. Und allein die Erfüllung des gegebenen Wahlversprechens, die Volkspension einzuführen, wäre einer Verdoppelung der Einkommen- und Lohnsteuer gleichgekommen. Wir wären wieder in jene unbarmherzige Entwicklung geraten, die wir so mühselig gestopt haben, denn höhere Steuern = höhere Preise = höhere Steuern = höhere Preise, ich brauche Ihnen diesen Weg nicht weiter fortzusetzen. Wie würden die Budgets 1954 aussehen bei einer solchen Entwicklung! Der Staat würde bei einer solchen Entwicklung Kennzeichen schwerster Kreislaufstörungen zu erkennen geben, die Budgets hätten keine Garantie auf Erfüllung, sie würden nicht Vertrauen, sondern Mißtrauen erzeugen. Es kam aber zum Glück anders. Es kam dazu, um mit den Worten des Herrn Landesrates Horvatek zu sprechen, daß diesem steirischen Landtag das schönste Budget seit 1945 vorgelegt werden kann, ein Budget, das sich auf der Basis der Stabilität in Richtung weiterer Konsolidierung der Wirtschaft bewegt und das uns mehr Freude als Sorgen macht. (Landesrat Horvatek: „Das steirische Budget hat wohl Minister Kamitz gemacht?“)

Meine Damen und Herren von gegenüber, klagen Sie nicht über diese Finanzpolitik, denn wenn Sie darüber wehklagen, hat man den Eindruck, Sie sind es uns neidig, daß wir diesen Erfolg erzielt haben. Sie widerlegen Ihr eigenes Tun. Was ist denn Ihr Tun in Bezug auf dieses Budget? Sie sind mit uns zu diesem Baum geeilt, der Stabilität heißt (Gelächter bei SPÖ), zu dem Baum, der von uns gehütet und gepflegt wurde und den Sie oft gerne entwurzelt hätten. Von diesem Baum hat der Herr Finanzreferent die Früchte gepflückt und hat sie verteilt, zum Teil von uns gebilligt und zum Teil von uns korrigiert.

Nun, Hohes Haus, zu diesem Verteilungsplan, zu diesem Budget selbst. Das ordentliche Budget mit Einnahmen in der Höhe von 593,058.000 S und Ausgaben in der Höhe von 596,941.200 S ist trotz des sich daraus ergebenden Abganges von 3,883.200 S als ausgeglichen zu bezeichnen, wie ja auch der Herr Hauptberichterstatter schon erwähnt hat. Der Umfang des ordentlichen Haushaltes reiht sich in die durch das Bundesbudget gegebene Größenordnung ein und auch die Erhöhung gegenüber dem Vorjahr liegt noch unter dem Steigerungskoeffizienten des Bundeshaushaltes. Die Verwendung der Mittel kann

in jeder Richtung als verantwortbar und richtig bezeichnet werden. Die Ansätze der einzelnen Kreditposten haben manche Veränderungen erfahren gegenüber den Vorjahren, die in den geänderten Bedürfnissen und in der geänderten Zeit ihren Grund haben und auch Veränderungen von Ansätzen, die in die Zukunft gerichtet sind. Der Herr Finanzreferent — entschuldigen Sie, aber ich muß Sie noch einmal apostrophieren — hat dem Hohen Haus zuerst ein Budget vorgelegt, das unsere vollkommene Zustimmung nicht finden konnte. Es war auf manchen Gebieten ein bißchen zu eng und knauserig gehalten, vor allem fiel uns von der ÖVP auf, daß die Referate unserer Regierungsmitglieder auffallend unzureichend dotiert waren. Es kam daher zu Beratungen im Schoße der Landesregierung mit dem Ergebnis einer Empfehlung an den Finanzausschuß. Diese einstimmig beschlossene Empfehlung erhöhte den ordentlichen Haushalt um etwa 10 Millionen Schilling. Durch dieses Nachziehverfahren blieben dem Finanzausschuß nur mehr etwa 10 Millionen Schilling für weitere Anträge übrig. Die ursprünglichen Anträge im Finanzausschuß gingen über diese Summe weit hinaus. In weiteren Verhandlungen wurden sie auf etwa 10 Millionen Schilling zusammengestutzt und so beschlossen. Wenn ich mir nun die im Finanzausschuß gestellten Anträge vor Augen führe, vor allem so weit sie dem später einsetzenden Rotstift verfallen sind, so möchte ich feststellen, daß es sich dabei keineswegs um ein Lizitationsspiel gehandelt hat. Diese Anträge zeigten vielmehr, daß auf manchen Gebieten eine nachhaltige Förderung und eine weitgehende Hilfe notwendig wären. Hohes Haus, ich neige zu der Meinung, daß das Land mehr als bisher seine Förderungstaktik ändern soll, und zwar sollte einerseits möglichst die private Kreditgebung mobilisiert werden — ich denke dabei daran, was ich im Finanzausschuß bereits geäußert habe, den Wohnbauförderungsfonds umzugestalten — und andererseits sollte man im Kampf gegen die Schwierigkeiten, die das Land zu beseitigen hat, jeweils aktuelle Schwerpunkte bilden. Ich glaube, die gesamtwirtschaftliche Entwicklung in Zukunft wird uns diesen Weg erleichtern. Erlauben Sie mir einen kleinen Vergleich dazu: Ein Gärtner, der die wilden Stauden in seinem Garten stutzt, damit sie nicht den guten Pflanzen die Sonne wegnehmen, tut sicher gut daran. Aber wenn der Gärtner Kraft und Zeit findet, diese wilden Stauden samt ihrer Wurzel auszugraben, wird er sich das Stutzen ersparen. Wir haben versucht, dem vorliegenden Budget auch eine solche Richtung zu geben, solche Schwerpunkte zu bilden. Es war nicht vollends möglich, weil dazu die entsprechende finanzielle Kraft fehlt, was aber auf diesem Gebiet getan wurde, kann als ein guter Anfang gewertet werden.

Nun zu den einzelnen Gruppen, ohne der Spezialdebatte vorgreifen zu wollen. Die in der Gruppe 0 erfaßte allgemeine Verwaltung veranlaßt mich zu einer kurzen Betrachtung der

Verwaltungskosten, insbesondere des Personal-erfordernisses. Diese Personal-erfordernisse ziehen sich durch alle Gruppen des Voranschla- ges und belaufen sich für das kommende Jahr auf rund 208 Millionen Schilling, hievon ent- fallen etwa 31 Millionen Schilling auf den Pen- sionsaufwand. Es ergibt sich also gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um etwa 8 ½ % oder in absoluten Ziffern ausgedrückt um über 16 Millionen Schilling. Diese Steigerung hat ihre Ursache einerseits in der Einstellung von neuen Kräften vor allem in den Landeskranken- häusern, besonders aber ist die Ursache die erste Stufe der Entnivellierung. Wenn man das Besoldungsschema des Landes genau studiert, sieht man, daß das Land sich bemüht, seine Be- amten so gut wie möglich zu bezahlen. Es muß in dem Zusammenhang festgestellt werden, daß auch die Beamten sich bemühen, eine gute Leistung zu erbringen. Das Land hat viele gute und ausgezeichnete Beamte, darunter eine An- zahl hervorragender Fachkräfte. Es besteht auch im übrigen zwischen dem Land als Dienst- geber einerseits und den Beamten als Dienst- nehmer andererseits ein gutes vertrauensvolles Verhältnis. Man hört aber auch Klagen, wie zum Beispiel, daß diese Entnivellierung einem Hornberger Schießen gleiche. Ich bitte von die- ser Stelle aus die Betreffenden, vermerken zu wollen, daß schon die erste Rate der Entnive- lierung dem Land eine laufende Mehrbelastung von 15 Millionen Schilling bringt und daß die zweite und dritte Entnivellierungsetappe eine weitere laufende Mehrbelastung von etwa 30 Millionen Schilling zeitigen wird. Es taucht nun die Frage auf, warum wird überhaupt entnive- liert? Deshalb, weil vorher nivelliert wurde. Warum kam es dazu? Weil an den Staat auf anderen Gebieten sehr erhebliche Forderungen gestellt wurden, die er nicht abzulehnen ver- mochte, so daß hiedurch die Bezahlung der Be- amten zurückblieb. Ich möchte Ihnen in Er- innerung rufen, daß Bundeskanzler Raab es war, der die Entnivellierung jetzt in die Tat umgesetzt hat. Diese Entnivellierung behebt einen Zustand, der nicht gut war, nämlich sie behebt das Zurückbleiben der Beamten-Besol- dung, jenes Zurückbleiben der Besoldung, das eigentlich nichts anderes darstellt, als einen Teil jenes Kaufpreises, der gezahlt werden mußte, um den sozialen Frieden in diesem Lande zu erhalten.

Wir finden in Gruppe 0 eine neue Kreditpost, und zwar 500.000 S für Familiengründungsdar- lehen an Landesbedienstete. Die Einstellung dieses Betrages in das Budget ist der Initiative der Abgeordneten unserer Partei zu verdanken. Mit der Gewährung von Familiengründungsdar- lehen ist die Frage der Familienpolitik an- geschnitten. Ich will mich im Rahmen dieser Ausführungen nicht zu sehr verbreitern, ich möchte nur zwei Betrachtungen hiezu anstel- len. Während andere Gruppen in diesem Staate die Milderung des § 144 anstreben, bemühen wir uns, durch wirtschaftliche Hilfe jungen Ehepaaren die Schaffung eines Haushaltes zu

ermöglichen und wirtschaftliche Hilfe zur Schaffung einer jungen Familie zu bringen. Die Frage des Nachwuchses ist nicht nur eine mate- rielle und wirtschaftliche, sondern auch eine moralische Frage. Während auf Ihrer Seite (zur SPÖ gewendet) das Bemühen zu finden ist, den § 144 zu lockern, also die Gesinnung des Men- schen zum Kinde geradezu vernichtet, amoralis- iert wird, bemühen wir uns, die wirtschaftliche Seite des Problems, wenn auch nicht vollkom- men zu lösen, so doch zu erleichtern. (Bravorufe bei ÖVP).

Die zweite Betrachtung, die ich daran knüp- fen möchte, ist, daß es uns von der ÖVP darauf ankommt, daß der österreichische Mittelstand und die von ihm getragene österreichische Ge- sinnung nicht ausstirbt. Es geht uns nicht um den Nachwuchs von Bürokraten, es geht uns um den Nachwuchs aus einer Bevölke- rungsschichte, in der der Wille, dem Staate und dem Volke zu dienen, stets größer war als das Stre- ben, Staat und Volk durch Revolution und Umsturz zu erschüttern.

Die Ansätze in der Gruppe 2 zeigen auffäl- lend das Bemühen, daß das Land seine hilf- reiche Hand reichen will, um die Jugend zu beschäfti- gen und gut auszubilden.

Die Abgeordneten der ÖVP haben im Finanz- ausschuß bei Behandlung dieser Gruppe vor allem um eine Neuordnung des Berufsschul- wesens gekämpft, und zwar in der Richtung der Schaffung von Landeszentralberufsschulen. Es zeigt sich bei Behandlung dieses Kapitels, daß die Wirtschaft und mit ihr ihre Vertretungs- körperschaften, die Kammer der gewerblichen Wirtschaft und die Innungen mit begrüßens- werter Initiative auch in Steiermark einen Weg eingeschlagen haben, der in anderen Ländern sich bestens bewährt hat. Diese treibenden Kräfte für die Neuordnung des Berufsschul- wesens haben nicht erst auf den Segen von oben gewartet, der meist lange auf sich warten läßt. Wir freuen uns, daß die bereits gesetz- ten Taten zur Errichtung von Landes-Zentralberufsschulen geeignet waren, eine Regelung des ge- samten Fragenkomplexes für die Zukunft zu erzwingen und daß die Landesregierung nun- mehr in nächster Zeit Maßnahmen treffen will, um für Steiermark eine solche Regelung in die Wege zu leiten.

Gruppe 3, Kulturwesen: Wenn ich die Aus- gaben dieser Gruppe betrachte, so fällt mir auf, daß der Anteil der Landeskulturförderung in diesem Landesbudget der höchste seit 1945 ist und gegenüber dem Vorjahre, in absoluten Ziffern ausgedrückt, sich eine Steigerung um 3 Millionen Schilling ergeben hat. Steiermark ist ein warmer Förderer der Kunst und Kultur geworden. Seien wir stolz, daß wir so viel zu fördern und zu erhalten haben und seien wir froh, dem österreichischen Volke jene Werte erhalten zu können, die länger dauern als ma- terielle Güter. Unsere materielle Macht läßt uns in dieser Welt nur mehr klein und winzig er-

scheinen, aber der Größe der kulturellen Schöpfungen unseres Volkes neigen sich auch die Mächtigen dieser Erde.

Mit der Dotierung der Gruppe 4, Fürsorge, im übrigen von Frau Landesrat Matzner anerkennenswert sparsamer als im Vorjahre dotiert, erfüllt das Land mehr eine Pflicht des Herzens, weniger des Verstandes. Es ist schön, wenn man Bedürftigen etwas geben und ihnen Hilfe bringen kann und ein gutes Herz erfüllt es mit Stolz, wenn es, um zu geben, Opfer bringen muß. Damit ist eines gesagt, was eigentlich so selten zu hören ist, daß nämlich der am meisten sozial ist, der, gemessen an seinen Verhältnissen, am meisten gibt, um die sozialen Bedürfnisse erfüllen zu können. Sozial ist also in erster Linie der, der aus seiner eigenen Tasche etwas hergibt und nicht der, der nur fremde Gelder verteilt. (Beifall bei ÖVP). An dieser Tatsache zerschellen alle die so oft gehörten Vorwürfe gegen das angeblich so asoziale Unternehmertum, denn es ist jederzeit beweisbar, daß der Gewerbetreibende, vor allem die Inhaber von mittleren und kleinen Betrieben der Obrigkeit den relativ höchsten Obolus zu leisten haben und am meisten dem Staate geben, damit dieser seine sozialen Aufgaben zu erfüllen vermag. In die Rangordnung auf der Liste der Gebenden, der wirklich Sozialen mag sich jeder selbst nach Ausmaß seiner Bereitstellung und Mithilfe einreihen.

Etwas weniger sparsam als in Gruppe 4 wurde bei Gruppe 5, Gesundheitswesen, budgetiert, mit 169 Millionen Schilling Ausgaben im ordentlichen Haushalt. Diese Gruppe weist den höchsten Prozentsatz der gesamten Ausgaben, den höchsten Anteil im Budget gegenüber den übrigen Gruppen und seit 1945 überhaupt auf. Ein klares Bild kann erst entstehen, wenn man feststellen muß, daß das Defizit in den Krankenhäusern, Pflege- und Heilanstalten zusammen genommen rund 36 Millionen Schilling beträgt. (Abg. Pölzl: „Helfen ist kein Geschäft!“) Ich hoffe nicht, in den Verdacht zu geraten, für das Gesundheitswesen zu wenig Verständnis zu haben. Also ersparen Sie sich die Zwischenrufe! Aber ich muß die Meinung vertreten, daß alles darangesetzt werden muß, um die Verwaltung unserer Anstalten wirtschaftlicher zu gestalten. Es wird meiner Ansicht nach notwendig sein, daß man sich nach Prüfung und eingehender Untersuchung doch zur Verfassung eines konstruktiven Planes entschließt, um die wirtschaftliche Situation unserer Anstalten zu verbessern. Ich bin überzeugt, wenn ein solcher Plan ernstlich durchgeführt wird, so wird sich das segensreich auswirken.

Nun komme ich zur Gruppe 6, Bauwesen.

Es ist Tatsache, daß heute das Landesbauamt mehr als das dreifache Bauvolumen des Jahres 1937 bearbeitet und es zeigt sich, daß das Land auf dem Wege über die Bautätigkeit ein immer stärkerer und größerer Arbeitgeber wird. Die in diesem Budget für Bauten ent-

haltenen Kredite einschließlich des Wohnbauförderungsfonds und der agrartechnischen Abteilung entsprechen einer Gesamtschichtenzahl von zirka 1½ Millionen, was einer Arbeiterzahl von rund 6000 gleichkommt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die Problematik der Vergabung von öffentlichen Aufträgen streifen. Den Zuschlag erhält in den meisten Fällen das billigste Offert. Das billigste Offert ist aber keineswegs immer das wirtschaftlichste für den Auftraggeber. Ich weiß, daß es nicht einfach sein wird, hier den richtigen Weg zu finden, den Weg, der einerseits genug Elastizität läßt, um wirklich das richtige und wirtschaftlichste Offert zu treffen und andererseits jede Gefahr eines Vorwurfes der Korruption vermeiden läßt. Es wird sehr schwer sein, die richtige Lösung zu finden. Ich bin aber der Meinung, daß man ernstlich suchen muß, die richtige Lösung zu finden.

Einen hervorragenden Anteil am Bauwesen des Landes nimmt das Straßenbauwesen ein. So wie das übrige Bauwesen hat sich auch das Straßenbauwesen außerordentlich modernisiert und wir finden heute den Einsatz von Baggern, Caterpillars, Krädern, Spezialgeräten und Fahrzeugen aller Art. Ich glaube, daß nur der Einsatz dieser Geräte es möglich macht, die gewaltigen Aufgaben auf dem Gebiet des Straßenbaues zu erfüllen, die auch in der Zukunft nicht kleiner, sondern sogar größer sein werden. Seit 1945 wurden 550 km Landesstraßen, das ist etwas mehr als ein Sechstel des gesamten Landesstraßennetzes, staubfrei gemacht. Derzeit belaufen sich die Kosten allein für Belagsarbeiten pro Kilometer auf durchschnittlich 400.000 Schilling und wenn Ausbauarbeiten hiermit verbunden sind, so wird die Millionengrenze erreicht, zum Teil überschritten. Man sieht also, daß das Land noch einige Jahre zu tun haben wird, um wenigstens die wichtigsten Landesstraßen staubfrei zu machen. Der für das Jahr 1954 im Budget beabsichtigte weitere Ausbau der Straßen wird bestimmt in vielen Gebieten Freude bereiten, es wird aber in anderen Gebieten zu Enttäuschungen führen, weil dort die Straßen noch nicht hergerichtet werden können. Wir müssen die Bevölkerung um Geduld bitten und wir müssen bitten, zu bedenken, daß allein die Staubbefreiung der noch nicht asphaltierten Landesstraßen in Steiermark über 1 Milliarde Schilling kosten würde, also rund das doppelte des Budgetumfanges. Wir müssen die Bevölkerung aber auch allen Ernstes bitten, unsere so mühsam mit so viel Geld verbesserten Straßen zu schonen. Durch den weiteren Ausbau der Straßen wie er für 1954 geplant ist, werden wieder etwa 100 km Landesstraßen staubfrei gemacht werden. Es wird damit wieder eine Menge von Menschen Arbeit finden. Wir freuen uns, daß es gelungen ist, gegenüber den ursprünglichen Ansätzen im Budget für den Straßenbau noch einige weitere Millionen sichern zu können. Wir werden dem Straßenbau stets besondere Beachtung zuwenden.

Wir freuen uns auch, darauf hinzuweisen, daß durch den Wohnbauförderungsfonds in Steiermark so viel Wohnraum geschaffen werden konnte. Diese Wohnraumschaffung ist uns von der Österreichischen Volkspartei besonders sympathisch, u. zw. deshalb, weil damit auch Eigentum, Privateigentum, geschaffen wird und Eigentum einer jener Faktoren, vielleicht der größte Faktor ist, um den Menschen frei zu machen. Wie richtig diese These ist, geht daraus hervor, daß das Um und Auf der Bolschewisierungsmethoden im Osten, daß das Einmaleins, mit dem man dort die Menschen unfrei, ja vollends gefügig macht, ist, daß man ihnen das Eigentum wegnimmt, daß man den Eigentumsbegriff überhaupt zerstört. (Rufe: „Sehr richtig!“) Wir werden daher alles tun, um auf dem Gebiet weiter vor zu kommen. Nun sind einerseits die Wünsche nach solchen Darlehen aus dem Wohnbauförderungsfonds ziemlich hoch und andererseits ist das Landesbudget mit einer Summe von 30 Millionen Schilling, wie sie auch diesmal wieder bewilligt wurden, ziemlich arg belastet. Ich habe daher im Finanzausschuß den Gedanken zur Debatte gestellt, einen anderen Weg zu suchen, in anderer Weise, für das Land vielleicht leichter tragbar und im Erfolg vielleicht größer, diesen Wohnbauförderungsfonds umzugestalten, etwa in der Form, daß das Land als Bürge für den Kreditwerber auftritt und daß es auch einen Teil der Zinsenlast übernimmt, so daß der Kredit in Hinkunft den Kreditwerbern nicht teurer zu stehen kommt, als es derzeit der Fall ist. Diese Frage wird nicht von uns von heute auf morgen zu lösen sein, es werden nicht nur eingehende Beratungen darüber abzuführen sein, es wird vor allem eine Kreditbereitschaft und Kreditmöglichkeit seitens der Geldinstitute bestehen müssen. Aber ich glaube, wenn es gelingt, den inländischen Kreditmarkt funktionsfähig zu gestalten, wird auch diese Frage gelöst werden können. Es wird auf diese Weise auch in Analogie zu den Bestrebungen des Finanzministeriums ein Weg beschritten, durch Mobilisierung des Kreditsektors die öffentliche Hand, den öffentlichen Haushalt zu entlasten.

Nun, eine sehr umfangreiche und sehr umstrittene Gruppe ist die Gruppe 7 und hier besonders die Wirtschaftsförderung. Ein Teil dieser Wirtschaftsförderung, die Förderung der Landwirtschaft, gibt immer wieder Anlaß zu ernstesten und umfangreichen Debatten. Es hat auch diese Gruppe im Finanzausschuß am meisten von allen Gruppen Zeit in Anspruch genommen. Nach der Bundesverfassung ist die Pflege der Landeskultur Aufgabe des Landes, im übrigen eines jener wenigen Gebiete, wo das Land noch Autonomie besitzt. Den Ländern wurde in den vergangenen Jahren diese schwere Aufgabe etwas leichter, zum Teil viel leichter gemacht durch die Marshall-Hilfe und auch der Bund hat nicht unbedeutende Mittel hierfür bereit gestellt. Diese Mittel einschließlich der von den Ländern geleisteten Hilfe haben dank des Fleißes und des Bildungswillens unserer

Bauernschaft bewirkt, daß heute die landwirtschaftliche Produktion auf vielen Gebieten die Vorkriegsproduktion bereits überschritten hat. Beweis hierfür ist das ständige Absinken der Lebensmittelimporte. Und vergessen Sie nicht, daß diese Erfolge bei gleichzeitiger Verringerung der Arbeitskräfte erzielt wurden. Es trägt vielleicht zur Anschaulichkeit bei, wenn ich bemerke, daß seit 1938 in Steiermark allein der Stand der in der Landwirtschaft Beschäftigten um 15.000 zurückgegangen ist, gleichzeitig geht die Anbaufläche zurück. Pro Jahr werden in Österreich rund 2000 ha verbaut, das entspricht etwa 400 bäuerlichen Betrieben. Nun, meine Damen und Herren, je weiter wir uns von der unnatürlichen Korea- und Kriegskonjunktur entfernen, je mehr sich die Weltpolitik und damit auch die weltwirtschaftlichen Verhältnisse beruhigen und konsolidieren, je mehr die Freizügigkeit des Geldes und der Ware Platz greift, umso mehr müssen wir darauf bedacht sein, die inländische landwirtschaftliche Produktion den sich daraus ergebenden Erfordernissen anzupassen. (Rufe: „Sehr richtig!“ bei ÖVP.) Je mehr es uns gelingt, den in der Landwirtschaft Beschäftigten kaufkräftig zu machen, umso mehr gelingt es, den Arbeitsmarkt zu sichern und zu festigen. Je mehr es gelingt, den Menschen auf dem Land das Leben erträglicher oder vielleicht eines Tages sogar anziehend zu gestalten, umso mehr werden wir den Jungbrunnen dieses Volkes erhalten und umso weniger werden wir uns vor dem Aussterben zu fürchten haben. (Beifall, Bravorufe bei ÖVP). Da wir sehen, daß die ganze der Landwirtschaft gewährte Hilfe und die ihr zuteil gewordene Förderung zweifellos auf fruchtbaren Boden gefallen sind, kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß die weitere Förderung der Landwirtschaft auch weiterhin segensreiche Auswirkung für das Volk nach sich ziehen wird. Wir haben in der Steiermark rund 70.000 bäuerliche Familienbetriebe. Wir sehen schon aus dieser großen Zahl, daß darunter viele Klein- und Mittelbetriebe sind. Die Rationalisierungs- und Technisierungsmaßnahmen sind daher in Steiermark schwieriger zu gestalten, als in anderen Bundesländern. Sie richtig durchzuführen, erfordert weitreichende und tiefgehende Kenntnisse. Die Anschaffung der Maschinen allein ist nicht seligmachend. Das Bemühen, auch den bäuerlichen Haushalt zu technisieren, zeigt, daß man die Technisierung der Landwirtschaft auf mehreren Seiten vortreiben muß.

Die Förderung der gewerblichen Wirtschaft enthält einen von mir bereits erwähnten Schwerpunkt, nämlich die Zuwendung von 1 Million Schilling an einen Fonds für gewerbliche Darlehen zur Durchführung einer Kreditaktion für gewerbliche Kleinbetriebe. Diese Kreditaktion soll gemeinsam mit der Kammer der gewerblichen Wirtschaft durchgeführt werden. Diese Kreditaktion soll mithelfen, kleine Betriebe zu verbessern, zu rationalisieren und dadurch konkurrenzfähig zu machen. Meine Damen und Herren, es ist höchste Eile, dies zu tun,

denn viele unserer gewerblichen Betriebe sind durch die Konkurrenz der Industrieprodukte in große Bedrängnis gekommen. Fast alle bisherigen Hilfs- und Kreditmaßnahmen, ob in- oder ausländischen Ursprungs, sind an diesen Kleinbetrieben praktisch vorbeigegangen. Wir haben in manchen Sparten keine gerade rosige Lage. Für die Inhaber dieser gewerblichen Kleinbetriebe gab es nie steuerfreie Überstundenzulagen und welche Handwerker waren schon in der Lage, in 8 Stunden Arbeit ihre Betriebe zu erhalten. Für sie gab es keine steuerfreien Wegegelder, keine steuerfreien Weihnachtsremuneration und kaum einen Urlaub, denn viele dieser kleinen Gewerbetreibenden kennen diesen Begriff nur vom Lesen, aber nicht vom Erleben. (Zustimmung bei ÖVP.)

Glauben Sie mir, meine Damen und Herren, wir verdanken aber diesen kleinen Betrieben sehr viel, wir verdanken ihnen auf dem Lande die Steuerkraft, Verarbeitungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Ich bin der Meinung, daß viele dieser Betriebe ihren Bestand mehr der Liebe des Meisters zum Handwerk verdanken, als daß sie in ihrem Ertrage begründet wären. Mancher Arbeitnehmer verdankt seinen Arbeitsplatz der Zähigkeit und Hingabe, mit der diese kleinen Betriebe von ihren Inhabern verteidigt werden.

Dort, wo zu helfen ist, muß geholfen werden; wir müssen helfen, daß diese Betriebe sich für eine scharfe Konkurrenz bereitmachen. Es waren diese kleinen Betriebe, die in jüngster Zeit die Wirksamkeit ihres Bestandes nachgewiesen haben, sie waren es, die nach 1945 die Produktion als erste aufgenommen und die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern als erste bewerkstelligt haben; viel später erst kam es zum Anlaufen der größeren und großen Betriebe. Wir dürfen auf diese Elastizität unserer Volkswirtschaft, die sich schon oft und insbesondere in der jüngsten Zeit so deutlich als gut erwiesen hat, nicht verzichten.

Wenn ich die Worte höre, Österreich müsse die Fenster und Türen weit aufmachen, dann begrüße ich dieses Beginnen an sich, gebe aber zu bedenken, daß von draußen eine rauhe Luft hereinkommt und daß wir für diese rauhe Luft gerüstet sein müssen. Wenn die Gefahr besteht, daß diese rauhe Luft in unserem Lande mehr zerstört als sie Gutes bringt, dann werden wir das Öffnen der Fenster und Türen etwas verzögern müssen und wir werden uns beeilen, Voraussetzungen zu schaffen, daß uns diese rauhe Luft nicht Schaden, sondern Nutzen bringt.

Ich danke nun dem Hohen Landtag namens des steirischen Gewerbes, namens der Handwerker, der Verkehrsgewerbetreibenden und der kleinen Kaufleute für die mit der Beteiligung an dieser Kreditaktion gebotene Hilfe. Ich danke Ihnen aber auch im Namen der vielen Arbeitnehmer, denen durch diese Aktion der Arbeitsplatz gesichert wurde.

Wenn ich, die Gruppe 7 nun beschließend, noch einige Worte zur Förderung des Fremden-

verkehrs sage, dann deshalb, weil sich auch hier die Hilfeleistung des Landes geradezu ausgezeichnet bewährt hat. Abgesehen von den kleinen Förderungsmaßnahmen ist der Fremdenverkehrsinvestitionsfonds zu einer der segensreichsten Einrichtungen des Landes geworden. Wir müssen uns bemühen, mit der weiteren Entwicklung des österreichischen Fremdenverkehrs Schritt zu halten und wir müssen uns bemühen, einen etwas größeren Anteil von diesem Kuchen für Steiermark zu sichern.

Dieser Export im Inland, der in Steiermark forciert werden muß, hat sich als wirkliche Säule unserer Devisenwirtschaft erwiesen. In diesem Jahre haben wir mit 1½ Milliarden Schilling Devisenertrag aus dem Fremdenverkehr zu rechnen.

Die in der Gruppe 9 budgetierten Ertragsanteile an gemeinschaftlichen Bundesabgaben stehen in Übereinstimmung mit den analogen Ansätzen des Bundesbudgets. Die Ertragsanteile stellen ja die Haupteinnahmequellen des Landes dar; an die vom Bund uns zukommenden Beträge ist also das Wohl und Wehe unseres Budgets geknüpft.

Finanzminister Dr. Kamitz hat uns heuer mehr Millionen als bisher, aber Millionen stabiler, guter, hoch gedeckter, sicherer, in der ganzen Welt schon wieder anerkannter und gewerteter, in Österreich wieder mit Vertrauen sorgsam behandelter Schillinge auf den Verhandlungstisch gelegt. (LR. Horvatek: „Weggenommen!“) (LR. Maria Matzner: „Sie vertreten ja die Interessen des Landes wunderbar!“) Wir sind in der Aufbringung der Mittel zur Deckung unseres Aufwandes sicher mancher Sorge enthoben, wir sind auf diesem Gebiete aber auch reichlich unselbständig geworden; praktisch erheben nur mehr Bund und Gemeinden Steuern. Die Grenze zwischen selbständiger und verbundener Finanzwirtschaft ist sicherlich nicht leicht zu ziehen und sie wird in verschiedenen Zeiten verschieden erwünscht sein. Der derzeitige Zustand liegt jedoch von der für das Land wünschenswerten Grenze sehr weit entfernt. Dieser Grenze näherzukommen, haben wir von der österreichischen Volkspartei stets angestrebt. Zweckmäßig und notwendig erscheint uns, daß die Grundsteuergesetzgebung den Ländern übertragen wird. Damit wäre den Ländern auch die Möglichkeit gegeben, andere Wege eines Ausgleiches zwischen den steuer-schwachen und steuerstarken Gemeinden zu finden. Gerade Steiermark hat außerordentlich unterschiedliche Verhältnisse. Wir haben Gemeinden mit einer Steuerkraft bis zu 1300 S pro Kopf und Jahr und solche mit nur 85 S pro Kopf und Jahr. Die aus dem Gemeindeausgleichsfonds fließenden Bedarfszuweisungen bieten nur eine ungenügende Ausgleichsmöglichkeit.

Ich möchte meinem Streifzug durch den ordentlichen Haushalt noch einige Feststellungen zum außerordentlichen Haushalt anschließen.

Die im außerordentlichen Haushalt geplanten Ausgaben in der Höhe von 78,235.400 S bleiben hinter denen des Jahres 1953 um etwa 13 Millionen zurück. Ihre Bedeckung, die ausschließlich aus Ersparungen und Mehreinnahmen erfolgen soll, konnte aber nur teilweise vorgekommen werden.

Es befriedigt uns, daß der beabsichtigte Ausbau des Krankenhauses in Wagna mit rund 2 Millionen bedeckt erscheint. Wir geben unserer Genugtuung darüber Ausdruck, daß das Land durch die Übernahme des Zinsendienstes für ein Darlehen den St. Vinzenz- und Caritas-Schwestern hilft, eine eigene Unterkunft zu bauen. (LR. Horvatek: „Das ist eine Beihilfe!“)

Das zum Ausbau des Kraftwerkes Hieflau notwendige Darlehen des Landes an die Steweg in der für das kommende Jahr in Aussicht genommenen Höhe von 20 Millionen ist vorläufig mit 10 Millionen gedeckt. Wir werden alles daran setzen, daß die baldige Verwirklichung dieses Vorhabens möglich ist. Ich erkläre namens der ÖVP: Wir werden nie zustimmen, daß dieses Vorhaben von gewissen Wiener Stellen oder durch die Enns-A. G. torpediert wird.

Wir fordern auch die sozialistische Fraktion auf, klare und feste Haltung zu beziehen.

Bemerkenswert ist auch der für die Ausgestaltung des Grazer Flughafens bewilligte Kredit; die geplante Neuanlage einer modernen Startbahn wird die Kapazität des Flughafens wesentlich erleichtern.

Dieses Budget stellt in mancher Hinsicht, sich an die politischen Machtverhältnisse dieses Hauses anlehnend, ein Kompromiß dar. Es ist jedoch von unserem Standpunkt aus gesehen kein faules oder ungesundes Kompromiß und es ist für uns durchaus erträglich, vor allem auch deshalb, da es in keinem Punkte unseren und damit den derzeit in Österreich geltenden Wirtschaftsprinzipien widerspricht. Wo diese Gefahr besteht, verweigern wir unsere Zustimmung, wie bei der Schaffung kommunaler Maschinenhöfe.

Die Budgetverhandlungen haben auch in Steiermark, so wie es in den meisten übrigen Bundesländern und auch im Bunde selbst der Fall ist, eindeutig gezeigt, daß nunmehr unsere Partei das Gesetz des Handelns bestimmt. Dies soll nicht bedeuten, daß wir nicht ehrlich mit allen vaterlandstreuen Parteien zusammenarbeiten wollen. Wir wünschen ein politisch mildes Klima, doch ist diese Bereitschaft nicht mißzuverstehen.

Wenn ich mich hier im Hause umsehe, darf ich gleich vorweg feststellen, daß eine Zusammenarbeit mit der KPÖ unmöglich erscheint. (Rufe: „Sehr richtig!“) Organisationen, die sich die Preisgabe des eigenen Vaterlandes zum Ziele setzen, diese Sammlung vaterlandsloser Gesellen hat in unserem Staate kein Recht, zu bestehen. Was können wir von jenen erwarten, welche die Toleranz der Demokratie dazu benützen, um öffentlich das Vaterland zu verneinen. Wir wollen es nicht noch einmal er-

leben, daß es gelobt wird, sich im Verleugnen und Vergessen unseres österreichischen Vaterlandes zu begeistern. (Zwischenruf: „Figl — Gruber!“)

Nun zum VdU. Um wieviel würden sich die Herren leichter tun, wenn sie wüßten, was sie wollen sollen. Ja, um wieviel täten sie sich selber leichter, wenn sie das wüßten. Man kann nicht nur von der Kritik leben, meine Herren. Man muß ein Programm haben, als eigene Partei ein eigenes Programm. Sie haben keines. Sie irren stets nur in den anderen Programmen herum. Z. B. der Herr Stendebach mahnt uns, die soziale Marktwirtschaft in Österreich einzuführen. Gut, danke vielmals. Das wissen wir ja selber viel besser als er und seine Partei. Ich darf darauf hinweisen, daß die CDU doch nicht Ihre Bruderpartei, sondern unsere ist. Versuchen Sie nicht dauernd, in den Programmen der anderen herumzustochern. Versuchen Sie nicht, aus den anderen Kuchen die Rosinen herauszupicken, Sie bekommen dabei doch stets eines auf die Finger. Backen Sie doch nach eigenem Rezept ein eigenes Brot.

Nun, mit dem Programm hat es scheinbar auch bei unserem Bundes-Koalitionspartner, bei der SPÖ, Schwierigkeiten. Aber wir haben Verständnis für manche Ihrer Seitensprünge. Sie waren schließlich 70 Jahre dagegen und seit 1945 müssen Sie nun mitverantworten. Wir wissen, daß Sie es nicht immer leicht haben, Ihre oppositionelle Erbmasse zu bekämpfen und zu bezwingen (Heiterkeit), aber glauben Sie, wir schätzen die Leistungen, die manche Ihrer Männer in der Abwehr radikaler Kräfte erbracht haben. Nun geschehen aber in letzter Zeit so wundersame Dinge, daß man wirklich die Frage aufwerfen muß, was geht denn im Sozialismus vor? Wenn ich lese, daß der SPD-Chef Ollenhauer sagt, „Wir sind zwar Marxisten, aber Karl Marx ist nicht mehr unser unbedingtes Ideal, jeder kann glauben, was er mag und braucht kein Marxist zu sein, wenn er zu uns kommen will“. (LR. Fritz Matzner: „Was hat denn das mit dem Budget zu tun? Zuerst so schön angefangen und nun so ungeschickt enden!“) Was geschickt und ungeschickt ist, das brauchen Sie nicht zu beurteilen. Ich freue mich darüber, daß ich den Nagel so auf den Kopf getroffen habe. Der Wiener SPÖ-Parteitag zeitigte folgende Grundsatzklärung: „Keine Weltanschauung ist heute so wenig Dogmen-gebunden, wie die Partei des demokratischen Sozialismus.“ Und der sozialistische Parteisekretär Probst schreibt: „Wir sind eine Wahlorganisation und wollen es grundsätzlich bleiben.“ Also eine Wahlorganisation? Eine neue WDU vielleicht? Vielleicht eine WDUM, d. h. eine „Wahlgemeinschaft der ungläubigen Marxisten“? (Heiterkeit.) Diese sensationelle Programmverleugnung scheint doch nur Tarnung zu sein, denn gleichzeitig mit diesem Abschwören vom Marxismus vernahmen wir im Parlament von einem hervorragenden Sozialisten das unentwegte Bekenntnis zur Sozialisierung der tragenden Industrie-, Handels- und Verkehrszweige. Er sagte,

um sie herum, um diese sozialisierten Industrie-, Handels- und Verkehrszweige könne noch ein breiter Gürtel von Selbständigen in Handel und Gewerbe, in der Landwirtschaft und in den freien Berufen bestehen bleiben, soweit sie ein wirtschaftliches und soziales Lebensrecht besitzen. Wahre Sozialisierung wäre die Überführung der wirtschaftlichen Schlüsselpositionen in die Verfügung der Gemeinschaft aller Bürger.“ Wenn alle für die Wirtschaft entscheidenden Faktoren in der Hand des Staatskapitalismus vereinigt sind, und mag man das auch noch so schön umschreiben, dann ist das Schicksal der Kleinbetriebe entschieden. Es ist ein Doppelspiel, zu sagen, „wir sind keine Marxisten mehr, aber sozialisieren wollen wir doch“. Getreu dieser Linie — und jetzt komme ich wieder zum Budget — verhalten auch Sie sich hier im Land. Sie hängen sich nur bürgerliche Mäntelchen um, in dem Bemühen aber, kommunale Maschinenhöfe zu errichten, die Produktionsmittel frei nach Karl Marx und Friedrich Engels zu kommunalisieren, in diesem Bemühen sind Sie Marxisten. (Gegenrufe bei SPÖ.) Meine Damen und Herren! Wenn auch Ihr Apparat noch blendend funktioniert, wenn Sie auch noch gestützt sind auf Helfer und Helfershelfer, Konsumvereine, Geldinstitute, Gewerkschaften, ja, wenn das auch alles noch ein Riesenpotential darstellt, so sind wir doch überzeugt, daß sich Ihr Dogma, der Marxismus, überlebt hat. (Zwischenrufe, Gelächter, Lärm bei SPÖ.) (Präsident mahnt zur Ruhe.) Es ist nur eine Frage der Zeit, wann sich dieser Apparat, dessen weltanschaulicher Boden zu wanken beginnt, lockert und wann dieser Apparat in seiner Kraft abnimmt. Jedenfalls sehen wir der Zukunft nicht mit Bangen entgegen. Eines Tages wird sich die Bevölkerung, besonders die Jugend, nicht jenen zuneigen, die sie nur organisieren wollen, sie wird sich mehr jenen zuneigen, die weniger Organisationszwang, dafür mehr Sicherheit für persönliche Freiheit und durch eine sinnvolle Wirtschaftspolitik Existenz- und Entwicklungsmöglichkeiten schaffen. (Rufe: „Sehr richtig!“ bei ÖVP.)

Wir haben daher alle Ursache, den von uns eingeschlagenen und, wie sich zeigt, richtigen Weg fortzusetzen. Unsere Landespolitik wird weiterhin gekennzeichnet sein durch die Förderung der Landwirtschaft, Förderung der gewerblichen Wirtschaft, vor allem der kleinen Leute, durch die Förderung des Fremdenverkehrs und des Straßenbaues. Wir werden auch die Besitzfestigung der kleinen Landwirte in jeder Weise unterstützen und fördern, weil das eine gute soziale Tat und der beste Schutz gegen die Abwanderung in die Stadt ist. Wir stellen freudig fest, daß der Eigenheimbau das Bild der Landschaft kennzeichnet und auf diesem Weg werden wir weiterhin alles tun, was geeignet ist, Eigentum zu schaffen. Wir werden alles unterstützen, was geeignet ist, den Menschen frei zu machen. Neben diesen wirtschaftlichen Maßnahmen wird uns auch die Pflege unserer Tradition, die Erhaltung und Fortentwicklung

unserer Kultur stets angelegen sein. Wir werden auch alles unternehmen, um das Aussterben des Volkes zu verhindern. So wollen wir nach Ordnung streben auf wirtschaftlichem, sozialpolitischem und kulturellem Gebiet. Ich bin überzeugt, daß ein gerechter Lastenausgleich und eine gesunde Sozialpolitik es leichter machen, daß der Mensch zum Menschen findet. Es darf in Zukunft keine benachteiligten Stände und Gruppen geben beim Tragen der Lasten und auch keine bevorzugten Stände beim Genusse sozialer Errungenschaften. Das Volk wird immer mehr auch unpopulär klingende Wahrheiten zur Kenntnis nehmen, es wird in steigendem Maße die Politik nicht nach dem Licht beurteilen, in das sie gestellt wird, sondern nach den wirklich greifbaren Ergebnissen. Wir wollen, auch in dieser Hinsicht eine klare, feste Linie beziehen, wir wollen, um unser gestecktes Ziel zu erreichen, fleißig, zäh und unverdrossen arbeiten. Es gibt für uns kein Müdewerden, kein Nachlassen, vor allem, solange wir nicht von jenen befreit sind, die uns seinerzeit „befreiten“. Sie sollen uns im übrigen unsere gefangenen Österreicher zurückgeben, die schon so lange in Unfreiheit schmachten. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn auf dieser Welt das Recht Geltung haben soll, soll es von den Großen, die es zu behüten und zu bewahren haben, nicht gebogen und gebrochen werden.

So wollen wir also mit Mut unsere Pflicht erfüllen, dann wird uns der Herrgott auch das segnen, was wir schaffen. Dann wird er unsere Werke so wirken lassen, wie wir wollen, zum Wohle unserer steirischen Heimat, zum Wohle all seiner Bewohner. (Anhaltender, starker Beifall bei ÖVP.)

Präsident: Bevor ich die Sitzung unterbreche, verlaute ich, daß der Gemeindeausschuß die Vorberatung über das Auslieferungsbegehren des Bezirksgerichtes für Strafsachen in Graz und über das Benützungsabgabengesetz vor der Nachmittagssitzung des Landtages um 14 Uhr 30 Minuten im Zimmer 18 neben dem Bibliothekszimmer aufnehmen wird. Ich ersuche die Mitglieder des Gemeinde- und Verfassungsausschusses, sich pünktlich um 14 Uhr 30 Minuten im Beratungsraum einzufinden. Fortsetzung des Landtages um 15 Uhr.

(Die Sitzung wird um 12 Uhr 45 Minuten unterbrochen und um 15 Uhr wieder aufgenommen.)

Präsident: Ich nehme die Sitzung wieder auf. Wir setzen die Generaldebatte über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für 1954 fort.

Ich erteile Abg. Taurer das Wort.

Abg. Taurer: Hohes Haus! Zur Bedeckung unserer Ausgaben stehen uns 406 Millionen Schilling zur Verfügung. Der Rest der Bedeckung wird im wesentlichen durch Einnahmen aus den Benützergebühren vorgenommen. Von den 406 Millionen Schilling kommen 312 Millionen Schilling aus den Ertragsanteilen der ge-

meinschaftlichen Bundesabgaben, also der weit-aus größte Teil. Das zeigt, daß wir von der allgemeinen Wirtschaftslage und von der Lage des Bundes abhängig sind. Es ist in diesem Hohen Hause schon sehr oft diskutiert worden, ob es günstiger sei, die gebundene Steuerwirtschaft beizubehalten oder die Finanzen des Landes mehr auf eigene Einnahmen zu stützen. Sicher ist, daß in Zeiten der Prosperität mit beiden Methoden einigermaßen gewirtschaftet werden könnte, ebenso richtig ist, daß in Zeiten einer auch nur leicht abfallenden Konjunktur es bei den Beratungen im Finanzausschuß viel größere Schwierigkeiten geben würde, hätten wir dann zur gleichen Zeit etwa über die Erhöhung wesentlicher eigener Landessteuern zu verhandeln. Dann kämen die Gruppeninteressen mit besonderem Nachdruck in die Besprechung hinein. Ich glaube, daß die Methode, mit der wir heute unsere Ausgaben finanzieren, für das Land die günstigere ist.

Der Herr Landesfinanzreferent hat bei der Einbegleitung des Landesvoranschlages auf die diesjährigen Finanzausgleichsverhandlungen hingewiesen. Er hat mitgeteilt, daß der Bundesfinanzminister und damit die Bundesregierung den Wunsch gehabt hat, den Vorzugsanteil des Bundes von 550 Millionen Schilling auf 1 Milliarde Schilling zu erhöhen. Es ist dann schließlich zu einer Erhöhung des Bundes-Vorzugsanteiles auf 700 Millionen Schilling gekommen, wobei uns noch im Motivenbericht zu den Finanzausgleichsverhandlungen angedroht wird, daß bei schlechterer Lage der Bundesfinanzen weitere 100 Millionen Schilling, die den Ländern und Gemeinden gehören würden, in Anspruch genommen werden müßten. Ich halte es für notwendig, festzustellen, daß über alle Parteigrenzen hinaus die Einheit der Vertreter der Gemeinden und der Länder bei den künftigen Verhandlungen über den Finanzausgleich wieder herzustellen wäre. In jedem vorherigen Jahr waren die Länder und Gemeinden in einer etwas günstigeren Lage, weil diese gemeinsame Front bestanden hat. Sie war diesmal aufgelockert. Es muß unser Bestreben sein, nach Möglichkeit über die Parteigrenzen hinweg neuerlich zu dieser Einheit zu kommen, denn wenn der Bund seine Wünsche verwirklichen könnte, die Besoldungslasten für die Pflichtschullehrer auf die Länder zu übertragen, würden wir mit viel mehr Schwierigkeiten in der Zukunft unsere Finanzverhandlungen, die Verhandlungen über die Erstellung des Budgets führen. Es hat sich bei den Verhandlungen im Finanzausschuß gezeigt, daß wir für die Mittel, die nun der Bund mehr als Vorzugsanteil in Anspruch genommen hat, außerordentlich gute Verwendung hätten. Es hat sehr wenig Anträge auf Erhöhung einzelner Positionen im Finanzausschuß gegeben, die nicht absolut und von jeder politischen Gruppe her gesehen zu rechtfertigen gewesen wären. Es war uns nur ein Limit durch die Einnahmehöhe gesetzt. Ich sage noch einmal, daß es wesentlich für die Gebarung und für die Wirtschaft im Lande sein wird, wenn in Zukunft

diese Verhandlungen mit dem Bundesfinanzminister von einer gemeinsamen Front der Gemeinde- und Ländervertreter getragen werden.

Weil wir 312 Millionen Schilling, also den wesentlichsten Anteil der Steuermittel, die wir hier zur Bedeckung zur Verfügung haben, vom Bunde bekommen und weil unser selbstverständliches Interesse der gesamten Wirtschaftspolitik des Bundes gilt, ist es gerechtfertigt, bei dieser Gelegenheit auf die politischen Aspekte einzugehen, die auch mein Vorredner in seiner Generalrede hervorgehoben hat.

Ich habe bis kurz vor Schluß seiner Rede die Absicht gehabt, den Herrn Abg. Stöffler zur relativen Objektivität seiner Rede, seiner Ausführungen zu beglückwünschen. Der Schluß seiner Ausführungen verwehrt mir das nun. Wir sehen, daß in der letzten Zeit weit mehr, als wir das bisher gewohnt waren, von Rednern der ÖVP und von den Zeitungen der ÖVP der Renommierstil bevorzugt wird. Was gut ist, ist auf die ÖVP zurückzuführen und alles, was heute noch gut erscheint, das ist natürlich auch auf die Initiative der ÖVP zurückzuführen.

Ich werde mich auf dieses Niveau nicht begeben können, ich möchte aber eines mit aller Deutlichkeit feststellen: Daß es in Österreich zu einer Stabilisierung kommen konnte, das ist in erster Linie ein Verdienst der arbeitenden Schichten in diesem Lande. Der Herr Abg. Stöffler würdigt in seinen Ausführungen über die Vorentwicklung zur Stabilisierung die Zeit der Lohn- und Preisabkommen meiner Meinung nach nicht richtig. Es ist doch sicher so, daß auch die Lohn- und Preisabkommen und alle die Maßnahmen, die bis zur Stabilisierung getroffen wurden, Stufen zu dieser Stabilisierung gewesen sind. Kann sich denn irgend jemand ausdenken, was geschehen wäre, wenn in unserem besetzten Land in der Zeit, in der vorwiegend aus politischen Gründen die Lohn- und Preisabkommen gemacht werden mußten, anders verfahren worden wäre? Kann sich irgend jemand denken, daß in Österreich politische Ruhe geherrscht hätte, wenn etwa durch einen anderen Vorgang jene Gruppen, die sich nicht im Lohnkampf ihre Besserstellung erkämpfen können, hinten geblieben wären? Diese Zeit der Lohn- und Preisabkommen war eine Zeit der Vorbereitung der Stabilisierung. Und nun, meine Damen und Herren, darf man ja eines heute nicht übersehen wollen. Der Herr Abg. Stöffler hat hier erklärt, daß die ÖVP für sich in Anspruch nimmt und für den Herrn Finanzminister Dr. Kamitz, daß nun der Weg zur Stabilisierung gegangen wurde und daß ein Erfolg zu verzeichnen sei. Er hat darauf hingewiesen, daß die notwendigen Investitionen und Investitionsanregungen auch durch den Staatshaushalt erfolgen. Ich erinnere, daß das letzte Parlament deshalb früher seine Funktionsperiode beendet hat, weil damals der Herr Bundesfinanzminister Dr. Kamitz neben der bekannten Rentenfrage in seinem Budget keine Investitionen vorgesehen hat. (Gegenrufe bei

ÖVP.) Und wenn, meine Damen und Herren, dieses Budget heute anders aussieht, dann hat die Bevölkerung dies nicht der ÖVP, sondern den österreichischen Wählern zu danken. Der Wahlausgang hat bekanntlich dazu geführt, daß sich auch die Österreichische Volkspartei und mit ihr der Herr Bundesfinanzminister den Forderungen der Sozialisten akkomodieren mußten, denn sonst wäre ja in Österreich de facto ein Regieren unmöglich geworden. Alle jene, die direkt oder indirekt in Parteienverhandlungen mit der Regierung zu tun hatten, wissen, daß es so ist, wie ich es hier darstelle. Ich möchte sagen, daß wir den Bundesfinanzminister auch für einen außerordentlich klugen Mann halten, der, nachdem er mit der Materie vertraut war, auch jenen Weg begangen hat, der schließlich zu dem Erfolg geführt hat. Ich halte ihn auch in anderer Beziehung für einen klugen Mann, deshalb, weil er, wie man allgemein hört, bis heute noch nicht Mitglied der ÖVP geworden ist. (Heiterkeit.)

Der Herr Abg. Stöffler hat noch eines gesagt, was ich nach seinen ersten Ausführungen nicht angenommen hätte, er hat sich nämlich unter die Wahrsager begeben. Da treten in der letzten Zeit allenthalben im Rahmen der ÖVP, bedeutende Funktionäre und kleine unbedeutende Neulinge auf und weissagen den Niedergang des Sozialismus. Der Herr Dr. Rainer hat ja auch in einem Artikel in der „Tagespost“ dazu beigetragen. Da ich nicht voraussetzen darf, daß etwa die wirtschaftlichen Grundlagen des Marxismus und Sozialismus studiert worden sind, möchte ich mich hier nicht in prinzipielle Erörterungen einlassen, aber eines feststellen: Wenn man nur die Protokolle dieses Hauses seit 1945 durchblättert und wenn man da immer wieder und bei jeder Gelegenheit von den ÖVP-Rednern vorausgesagt sieht den Sieg und das Vorwärtstreben der Volkspartei und den Niedergang unserer Bewegung und wenn man dann die Erfolge vergleicht, wenn man etwa sieht, daß uns im Jahre 1945 von der ÖVP 6 Mandate getrennt haben — wir waren damals mit 20 Abgeordneten hier vertreten und die ÖVP mit 26 — und wenn man das Ergebnis vom Februar ansieht und dabei feststellt, daß wir in der Zwischenzeit zur stimmenstärksten Partei in diesem Lande geworden sind (Abg. Stöffler: „Sie wären es heute nicht mehr!“) und wenn man weiß, daß wir nur noch durch ein Mandat im Nachteil sind, kann man nur sagen: Meine Damen und Herren, weissagen und wahrsagen Sie ruhig weiter, wir erfüllen in der Zwischenzeit unsere Pflicht, wo immer man uns in der Öffentlichkeit hinstellt und erwarten auch für die Zukunft wie bisher mit Ruhe das Urteil der Wähler. (Starker Beifall bei SPÖ.)

Und nun, meine Damen und Herren, werde ich, ohne zu wiederholen, was der Herr Hauptberichterstatter und mein Vorredner schon im einzelnen über das Budget zu sagen hatten, noch einiges aus den sachlichen Fragen, die hier zu behandeln sind, herausgreifen. Eine Durchsicht

des ordentlichen Haushaltsplanes 1954 und der durch den Finanzausschuß gefaßten Beschlüsse zeigt, daß wir rund 597 Millionen Schilling auszugeben beabsichtigen. Im Haushaltsplan 1953 hatten wir 555½ Millionen Schilling vorgesehen, wir beabsichtigen also, im Jahre 1954 um 41½ Millionen Schilling mehr auszugeben. Es ist interessant, nachzusehen, wie sich diese Beträge auf die einzelnen Gruppen verteilen. Die Gruppe 0 „Landtag und Allgemeine Verwaltung“ wird um rund 10 Millionen Schilling mehr ausgeben als im Jahre 1953, die Gruppe 3 um rund 3 Millionen Schilling, die Gruppe 5 um rund 17 Millionen Schilling, die Gruppe „Bau- und Siedlungswesen“ um rund 1 Million Schilling, die Gruppe 7 „Öffentliche Einrichtungen“ um rund 10 Millionen und die Gruppe 9 um rund 3½ Millionen Schilling mehr in Anspruch genommen werden als im Jahre 1953. Die anderen Gruppen sind gleich geblieben oder haben nur unbedeutende Zurücksetzungen gegenüber dem Jahre 1953 erfahren. Wenn man nun die Einnahmen der einzelnen Gruppen mit den Ausgaben vergleicht, so ergibt sich für die Gruppen folgender Zuschußbedarf aus Steuermitteln. Die verschiedenen Gruppen haben Einnahmen aus Benützergebühren. Die Gruppe 0 — das ist selbstverständlich — hat einen sehr hohen Zuschußbedarf, weil hier die Einnahmen fast ganz fehlen, sie muß aus Steuermitteln 100,6 Millionen Schilling erhalten, das Schulwesen erhält 11,3 Millionen Schilling, das Kulturwesen 20 Millionen Schilling, das Fürsorgewesen 28 Millionen Schilling, das Gesundheitswesen 40 Millionen Schilling, das Bau- und Siedlungswesen 127½ Millionen Schilling, das ist der höchste Posten, Landwirtschaftsförderung erhält 40 Millionen Schilling und die in der Gruppe 8 zusammengefaßten Referate erhalten 8 Millionen Schilling.

Wir können auch noch untersuchen, inwiefern die Mittel, die der Landtag für seinen Haushalt aufwendet, für eine direkte Belegung der Wirtschaft herangezogen werden. Es ist ein Betrag von 141 Millionen Schilling, der für die Bauwirtschaft zur Verfügung steht. Für die Hochbauten des Landes und Instandsetzungen werden 15,609.600 S aufgewendet, für Neubauten und Erweiterungen 5,562.800 S, das ist immerhin ein wesentliches Plus gegenüber dem Vorjahre. Für Straßen- und Brückenbauten sind 15,515.000 S, für den Ausbau und Neubau von Straßen und Brücken 49 Millionen Schilling, an Beiträgen für Baumaßnahmen, also vor allem mit dem Landes-Wohnbauförderungsfonds 31 Millionen Schilling, Beiträge zu Wasserbauten 9,6 Millionen Schilling, Beiträge für Baumaßnahmen zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft, für Meliorationen und Eigenheimbauten landwirtschaftlicher Arbeiter 7,2 Millionen Schilling, Darlehen bei Schäden höherer Gewalt, Besitzfestigung, Sehaftmachung, Sicherung landwirtschaftlicher Arbeiter und Pächter 6,8 Millionen Schilling, Beiträge für bauliche Maßnahmen zur Fremdenverkehrs-förderung 989.000 S vorgesehen. Man

kann sich gar nicht vorstellen, was die steirische Wirtschaft ohne diese Injektion durch die öffentliche Hand für ein Gesicht hätte.

Erlauben Sie mir nun, daß ich kurz auf die einzelnen Gruppen eingehe. Wir werden in der Spezialdebatte zu den einzelnen Fragen ausreichend Stellung nehmen, ich möchte jetzt nur einen kurzen Überblick geben, da wir fast in jeder Gruppe mehr Geld verbrauchen könnten, und zwar gerechtfertigt verbrauchen könnten. Wir bedauern es insbesondere, daß zu wenig Geld für die Förderung des Schulhausbaues der Gemeinden vorhanden ist, ebensowohl, daß an einige notwendige Bauvorhaben im Rahmen der Wohlfahrtspflege gar nicht gedacht werden konnte und für die weitere Entwicklung des Gesundheitswesens nicht höhere Mittel zur Verfügung stehen. Es wäre begrüßenswert, wenn alle Baumaßnahmen in Spitälern und Heilanstalten in Angriff genommen werden könnten, ich bedauere, daß uns hier die Finanzen ein gewisses Limit setzen. Wir begrüßen es, daß für die Landwirtschaftsförderung entsprechende Mittel eingesetzt werden konnten, denn wir glauben, daß die steirische Landwirtschaft insbesondere unter den klimatischen Bedingungen zu leiden hat. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch einiges Prinzipielle sagen:

Eine der Säulen jeder Volkswirtschaft ist die Landwirtschaft. Ohne eine gesunde Landwirtschaft kann kein Staat und kein Land wirklich leben und wir Sozialisten treten grundsätzlich für den Privatbesitz der Bauern, also für den bäuerlichen Privatbesitz ein. Der bäuerliche Privatbesitz ist nicht nur wirtschaftlich zweckmäßig, er ist auch, darüber besteht gar kein Zweifel, eine Säule der Freiheit. Diese Feststellung betrifft den mittleren und Kleinbesitz. Wir sind der Meinung, daß Wege gesucht werden müssen, um den noch vorhandenen Großgrundbesitz nach und nach in Mittelbetriebe umzuwandeln. Wie der bäuerliche Privatbesitz eine Säule der Freiheit ist, so stellt etwa der Privatbesitz an der Schlüsselindustrie und dem Bankwesen eine ständige Bedrohung der Freiheit dar. (LH. Krainer: „Gibt es in den Staatsbetrieben keine Freiheit?“) Sie wissen, daß in den Jahren bis 1934 und später noch sehr oft der Privatbesitz der Schlüsselindustrie es war, der das politische Geschehen bestimmt hat. Wir wissen, daß aus diesen Kreisen heraus die faschistischen Gruppen finanziert worden sind, die Österreich in den Abgrund gestoßen haben, wir wissen aber ebenso, daß der bäuerliche Privatbesitzer in gleicher Weise an der Freiheit hängt, wie der Beamte und Angestellte.

Im Finanz-Ausschuß wurde bei Beratung des Kapitels Landwirtschaft von den Herren der ÖVP sehr oft als Vergleich das sozialistisch regierte Schweden herangezogen. Es wurde mitgeteilt, wie die landwirtschaftlichen Fragen in Schweden beurteilt werden. Es wurde die Prosperität und wirtschaftliche Sicherheit Schwedens hervorgehoben. Ich möchte objektiverweise feststellen, daß in Schweden nie sehr

lange Zeit eine sozialdemokratische Regierung allein herrschte, gewöhnlich regieren dort die Sozialdemokraten in Schweden in Koalition mit der Bauernpartei und nun erlauben Sie mir, daß ich feststelle, daß es in Österreich ob der historischen Einflüsse so ist, daß die österreichischen Bauern in ihrer Mehrheit sich mit den großen Herren des Handels und mit den wenigen Großkapitalisten koalieren, daß sie sich der Führung der Leute der Bundeswirtschaftskammer und der Herren aus dem Großhandel anvertrauen. (Abg. Wegart: „Wer ist dort Kapitalist? Ihr habt ganz gesunde Brocken dort.“) Die Bauern und die Arbeiter und Angestellten haben keine grundsätzlichen wirtschaftlichen Gegensätze. Wir bemerken, daß auch unsere ÖVP-Bauern mehr und mehr planwirtschaftliche Maßnahmen bevorzugen und mehr und mehr neue planwirtschaftliche Maßnahmen fordern, während die Herren der Bundeswirtschaftskammer immer dann, wenn das Wort Planwirtschaft fällt, das als bolschewistische Teufelei hinstellen. Ich bin der festen Überzeugung, daß der wirtschaftliche Druck im Laufe der Jahre und Jahrzehnte und die weitergehenden Erkenntnisse auch die österreichischen Bauern und die Bauernvertreter dazu führen wird, sich einen anderen Koalitionspartner zu suchen. (Abg. Wegart: „Nur nicht Prophet spielen!“) Dann, meine Damen und Herren, wird auch das Schicksal des Bauernstandes, der heute zweifelsohne ganz am Ende rangiert, in gemeinsamer Arbeit und in planvoller Bewirtschaftung des ganzen Landes ein besseres werden.

Erlauben Sie mir nun, meine Damen und Herren, daß ich auch noch einiges zum Landes-Wohn- und Siedlungsfonds sage. Wir haben wiederum in unserem Budget 30 Millionen Schilling vorgesehen. Wir haben bekanntlich bei den Budgetverhandlungen für den Haushaltsplan 1953 einen Antrag eingebracht, den damals relativ geringen Ansatz von, glaube ich, 5 Millionen Schilling auf 30 Millionen Schilling zu erhöhen. Heuer ist diese Post in der gleichen Höhe geblieben. Wir werden also in zwei Jahren rund 60 Millionen Schilling vom Lande zur Belegung des Eigenheimwohnungsbaues ausgeben. Wenn man weiß, daß vom Land durchschnittlich ungefähr 30 % der Baukosten als Darlehen gegeben werden, dann kann man sich den Betrag ausrechnen, der damit für den Wohnhausbau in Bewegung gesetzt wird. Es sind rund 2000 Wohnungen, die durch die Zuschüsse des Landes injiziert werden und ich glaube, daß es ein wesentlicher Beitrag des Landes ist zur Linderung der allgemeinen Wohnungsnot, wenn ich auch feststellen muß: mit allen diesen Hilfen wird man die Wohnungsnot selbst nicht beheben. Wir werden immer wieder darauf zurückkommen müssen, daß alles, was bis heute auf dem Wohnbausektor geschieht, unzureichend ist und es wird in kurzer Zeit für die politischen Gruppen Österreichs eine Möglichkeit geben, noch etwas mehr zu tun. Wenn die Besatzungskostensteuer nicht mehr für die Besatzung verwendet werden wird, dann ist eine Möglichkeit gegeben, neuer-

lich dafür zu sorgen, daß mindestens 10.000 Wohnungen im Jahr, in der ersten Zeit schon hergestellt werden können. Nach ungefähr 6 Jahren werden auch jene Mittel frei aus dieser Steuer, die heute für den Wiederaufbau kriegszerstörter Wohnungen verbraucht werden. Dann können 20.000 Wohnungen mehr hergestellt werden. Ich mache darauf aufmerksam, meine Damen und Herren, wir wollen uns nichts vormachen, jede steuerliche Belastung, die offensichtlich dem Wohnhausbau dient, wird bis auf wenige Interessentengruppen von der ganzen Bevölkerung verstanden werden, denn es gibt beinahe in jedem Familienkreis einen Wohnungsuchenden. Die Bevölkerung muß sehen, daß dieses Geld wirklich für diesen Zweck aufgewendet wird. Wir glauben, daß man auch in allen anderen Parteien ernstlich überlegen muß, ob man nicht doch als ersten Schritt zur Besserung der Wohnbaulage die Mittel aus dieser Besatzungskostensteuer für den Wohnhausbau heranziehen soll.

Nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluß noch dem Herrn Landesfinanzreferenten und seinen Mitarbeitern, an der Spitze dem Herrn Hofrat Pestemer, für die ausgezeichneten Unterlagen, die uns zur Beratung des Landeshaushaltes zur Verfügung gestellt worden sind, danken. Wir haben durch diese klaren Übersichten viel leichter gearbeitet. Ich teile im Namen der sozialistischen Fraktion mit, daß wir für den vorgelegten Haushaltsplan und für die Resolutionen mit Ausnahme jener, die die Sicherheitsdirektion betrifft, stimmen werden. (Anhaltender lebhafter Beifall bei SPÖ.)

Vizepräsident Abg. Scheer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Jedes Jahr treffen sich im ganzen Land Österreich die Landtage, der Nationalrat und die Gemeinden, um über das vergangene Jahres-Budget einerseits eine Replik durchzuführen und andererseits das neue Budget des kommenden Jahres zu beraten. Es ist parlamentarische Übung, zuvor eine Generaldebatte abzuwickeln. Ich möchte nicht verabsäumen, in dem Zusammenhang zu erinnern, daß erst kürzlich eine Neueinführung in Österreich Platz gegriffen hat, die ein sehr interessantes Spiegelbild auf unser Parlament und auf die Reaktion im Volke zu Parlamentsberichten und zur Art und Weise der dort abgeführten Debatten wirft. Man hört da Ansichten von Ärger bis zur größten Belustigung, die den Anschein erwecken, als betrachte man manchmal das Parlament als eine mehr oder weniger kostenlose Varieté-Vorstellung. (Abg. Schabes: „Da schneidet er wieder auf!“) Das ist nicht meine Meinung, ich bringe das als die Meinung, die man allgemein im Volke darüber hört und die scheinbar, wie schon gesagt, von einer ernststen Auffassung der parlamentarischen Tätigkeit bis zur Auffassung als Unterhaltung reicht. Aber eines fällt bei diesen Debatten im Parlament auf. Es fällt auf, daß, wenn man die Abgeordneten der verschiedenen Parteien an-

hört, die über ein gleiches Thema reden, wenn sie sich zufällig einmal über etwas einig sind, jede der vier im Parlament anwesenden Parteien für sich in Anspruch nimmt, Erfinderin und einzige Vertreterin dieses Gesetzes oder jener Anregung zu sein, so daß sich letzten Endes dann der Staatsbürger an den Kopf greift und sich fragt, wer denn eigentlich von diesen vier Parteien recht habe. Irgendeiner oder mehrere müssen es sein, die bei dieser Art der Behandlung der Dinge, gelinde ausgedrückt, nicht ganz bei der Wahrheit bleiben.

Wir haben erst heute wieder in diesem Hohen Hause gehört, daß z. B. die Österreichische Volkspartei sich in irgendeiner Frage als der alleinige Besitzer des Schlüssels der Weisen vorkommt und die SPÖ darf sich dabei, weil es sich um eine günstige Angelegenheit handelt, die das ganze Volk begrüßt, wohl oder übel anschließen. Die Tatsachen sind aber anders. (Landeshauptmann Krainer: „Warum setzen Sie sich denn nicht gleich hinüber?“) Verehrter Herr Landeshauptmann, ich bin gerne bereit, auf Ihren Zwischenruf gleich zu antworten. Nicht wir sind mit der SPÖ seit 7 Jahren in Koalition, sondern Sie. Warum wechseln dann Sie nicht die Plätze? Es ist nur festzustellen, daß die ÖVP immer furchtbar interessiert tut, wenn irgendeine Sache in Ordnung geht; läuft sie aber nicht in Ordnung ab, dann ist es immer wieder der andere Koalitionspartner, der dagegen war. Und ich darf da die SPÖ durchaus nicht ausschließen, denn sie ist auch kein Engel. Sie ist auch in der gleichen Weise bestrebt, wenn etwas Positives geschieht, es auf ihr Panier zu schreiben. Ich bin ausgegangen von der Tatsache, daß man bei der aufmerksamen Beobachtung parlamentarischer Reden und Debatten oftmals auf der Seite des Wählers sich fragt, wer ist der Genasführte und wer spricht die Wahrheit? Ich darf erinnern, meine Damen und Herren, daß es wohl das erste Gebot für einen Abgeordneten ist, in jeder Hinsicht und jeder Lage die Wahrheit gegenüber dem Volk, gegenüber seiner Wählerschaft und auch gegenüber seinem politischen Gegner zu vertreten. Wir vom VdU wollen uns immer wieder, nicht nur in unserem Klub, sondern dem gesamten Steirischen Landtag gegenüber dieses Gebot der Anständigkeit zum obersten Ziel setzen.

Ein Vergleich, der zwischen Bund und Land zu Gunsten des Landes ausfällt, lohnt sich darüber, wie man das Budget im allgemeinen behandelt. Im Bund ist es üblich, daß der Finanzminister ein Budget vorlegt, wie es beispielsweise auch unser Landesfinanzreferent uns vorgelegt hat und daß dann dieses Budget in die Ausschüsse und von diesen vollkommen unverändert in das Parlament gelangt, wo es in Bausch und Bogen angenommen wird, ohne daß die Abgeordneten im Ausschusse oder im Hause Gelegenheit haben, dieses Budget in dem einen oder anderen Titel abzuändern. Diese Art der Behandlung des Budgets ist zweifellos nicht eines souveränen Abgeordneten würdig. Es darf mit

Fug und Recht betont werden, daß es in der Steiermark in dieser Hinsicht eine tatsächliche Arbeit des Abgeordneten gibt und daß dieser Abgeordnete positiven Einfluß hat. Ich muß an dieser Stelle der Wahrheit die Ehre geben und eine Entgegnung an den Abg. Stöffler richten, die sich auf seine Angriffe auf unseren Landesfinanzreferenten bezieht. Wir haben im Laufe der vergangenen Jahre Gelegenheit gehabt, die Arbeit und Objektivität unseres Herrn Landesfinanzreferenten in jeder Hinsicht zu würdigen, dies ist mehrmals zum Ausdruck gekommen. Heute hat der Sprecher der ÖVP die Objektivität unseres Landesfinanzreferenten anzuzweifeln versucht. Wir müssen feststellen, daß dies ein völlig ungerechtfertigter Angriff war. (Abg. Wegart: „Er gehört wirklich zu Euch!“) (Zwischenrufe, Gelächter.) Wenn Sie glauben, die Wahrheit mit so deplazierten Zwischenrufen verdecken zu können, tun Sie mir leid!

Um weiterhin vom Budget zu reden, habe ich schon eingangs erwähnt, daß die Beamten und die Referenten des Landes am Ende des Jahres bestrebt sind, ihre dotierten Posten im Budget möglichst aufzubrechen. Es ist geradezu eine Art Torschlußpanik, die eintritt, damit ja jeder Referent das im letzten Augenblicke noch unterbringt, was im Budget vorgesehen ist, damit um Gotteswillen nicht der Landesfinanzreferent auf die Idee kommen könnte, im nächsten Jahr den Budgettitel deshalb zu kürzen, weil er im vergangenen Jahr nicht aufgebraucht wurde. Es ist ein Appell, den wir an die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung richten müssen, dahin zu wirken, daß man von dieser Torschlußpanik, bei der Geld verschleudert wird, abkommt, da es im großen Umfang Geldmittel gibt, die auf weitaus bessere Art zu verwenden und wirklich wesentlichen Zwecken zuzuführen wären. (Landeshauptmann Kraigner: „Das ist die größte Unobjektivität!“) (Landesrat Prirsch: „Wer verschleudert?“) Sie wissen das besser als ich, sollten Sie es nicht wissen, wird der Herr Finanzreferent es Ihnen sagen. (Landesrat Prirsch: „Es kann doch nur mit seiner Zustimmung geschehen.“) Wenn Sie als Referent die entsprechenden Anträge stellen! (Zwischenruf: „Aber verschleudern!“ „Solche Vorwürfe!“) Der Landesfinanzreferent ist an das beschlossene Budget gebunden und kann Ihnen nicht vorschreiben, daß Sie diese Mittel nicht verbrauchen dürfen. Es muß dem Ermessen des Referenten überlassen bleiben, soweit sind wir in dieser Hinsicht auch orientiert. Das sind keine Beschuldigungen, wir sind lediglich bestrebt, Tatsachen aufzuzeigen und Änderungen anzuregen.

Nun möchte ich noch auf eine Frage zu sprechen kommen, die gewöhnlich bei uns erörtert wird, es ist das die Frage: Föderalismus oder Zentralismus. Wenn wir uns zum Föderalismus in Hinsicht auf unsere Landschaftsform und die Form der Verwaltung bekennen, so ist das selbstverständlich, weil unser Land von Westen nach Osten, von Vorarlberg bis zum Burgen-

land eine derartige Verschiedenheit aufweist. Wir brauchen aber gar nicht so weit zu gehen, denn auch unsere eigene Steiermark vom Totengebirge bis an die Südgrenze zeigt mannigfachste Landschaftsformen. (Abg. Pölzl: „Aufteilen brauchen wir die Steiermark deswegen nicht, was?“) Sie wollen sie doch anschließen! (Allgemeine Heiterkeit.) Wir sehen in diesem föderalistischen System für uns eine gewisse Notwendigkeit. Ich weiß, Abg. Pölzl zuckt immer, wenn er von Föderalismus hört, denn die weiten russischen Ebenen lassen solche Dinge nicht zu. Man kann nicht eines auf das andere übertragen, Herr Abg. Pölzl, das ist klar.

In den Ausführungen, die die ÖVP heute durch ihren Generaldebattenredner Abg. Stöffler gebracht hat, sind mir einige Dinge ganz besonders aufgefallen. Ich möchte den ersten Teil seiner Rede überschreiben mit „mea culpa, mea maxima culpa“, wenn man aus seinem Munde hört, erst die Preissenkungsaktion hätte das Wursteln seit 1945 zu Ende geführt und daß dieses Fortwursteln erst 1951 durch die kapitale Leistung der Preissenkung der Wirtschaft zu einem Stop gekommen ist. Es ist interessant, festzustellen, daß die Preissenkungsaktion zu Beginn des Jahres 1951 eingesetzt hat und daß so eigentlich durch die recht hübsche Zeit von 6 Jahren in Österreich unter der Führung der ÖVP durchgewurstelt wurde und daß Sie, das muß ich auf unsere Fahne schreiben, erst durch das Auftreten einer Opposition in Österreich dazu gezwungen wurden, mit diesem Wursteln einmal aufzuhören. (Landesrat Prirsch: „Jetzt wird es ein Zirkus.“) (Sonstige Zwischenrufe, Gelächter.)

Abg. Stöffler hat unter anderem auch von der Entartung des Steuersystems gesprochen. An der Entartung des Steuersystems haben auch Sie lebhaften Anteil genommen. (Zwischenruf: „Das Steuersystem wurde 1938 eingeführt.“) (Abg. Stöffler: „Keine Ahnung hat er!“) Wenn Sie sich heute mit besonderen Steuerermäßigungen brüsten, daß das einzigartig in Europa ist, so war bisher in Österreich auch die Steuerhöhe einzigartig in Europa. Es ist nur eine selbstverständliche und logische Folgerung, daß man endlich einmal mit dieser Steuerüberhöhung aufhören mußte. So liegen die Dinge tatsächlich. Diese Abkehr vom Wursteln ist zweifellos ein indirekter Erfolg des Auftretens einer entsprechenden Opposition. Wenn Abg. Stöffler davon träumt, daß wir einem von Dr. Kamitz aufgestellten Maibaum zulaufen werden, um Ringelreih zu tanzen, so ist das übertrieben. Es ist zweifellos notwendig, daß sich in der Gesamtauffassung einer Koalitionspolitik der Österreicher auch einmal vom „Ich“ zum „Wir“ bekennt. Sie hauen auf der einen Seite auf die Sozialisten hin und sitzen mit ihnen 7 Jahre in engster Bruderschaft beisammen. (Abg. Stöffler: „Was zerbrechen Sie sich unsere Köpfe?“) Was soll sich das liebe Volk davon denken, wenn zwei, die sich zu einer Ehe vereinigt haben, dauernd in einem derarti-

gen Streit miteinander liegen! (Landesrat Prirsch: „Vielleicht ist das Demokratie?!“) Sie sind heute ganz groß in Zwischenrufen, Herr Landesrat. (Allgemeine Heiterkeit.)

Die ÖVP hat auch davon gesprochen, daß der VdU im übrigen gar kein Programm hätte. Es ist für einen Politiker peinlich, wenn er sich gar nicht einmal bemüht, das Programm einer anderen Partei wenigstens einmal anzusehen. Aber das will ich ihm noch nachsehen — man soll mit dem Teufel nicht spielen —, (Stürmische Heiterkeit.) aber ich bitte Sie, welche Rosinen hätten wir denn schon aus Ihrem Kuchen herausholen sollen? Das ist die Frage. Doch jetzt möchte ich Ihnen nur eine Kleinigkeit sagen, um zu beweisen, welche Rosinen Sie aus anderen Kuchen genommen haben. Ich habe noch einige spezielle und interessante Bissen hier, die ich aber erst in der Spezialdebatte näher erläutern will, z. B. betreffend Ihre Familiengründungsbeihilfe, die Sie hier beantragt haben. Ist Ihnen vielleicht bekannt, daß Sie das schon irgendwo einmal gehört haben? (Abg. Stöffler: „Dahins gab es ja noch gar keinen VdU.“) Sehr richtig, wo Sie recht haben, haben Sie recht. Und wenn Sie heute mit dem Brustton der Überzeugung von den Maschinenhöfen gesprochen haben und uns irgendwelche marxistische Ideologien unterschieben wollten, so kann ich Ihnen nur entgegnen: Wenn Sie nur bei der Verstaatlichungstendenz so hartnäckig gewesen wären, wie Sie sich jetzt bei den Maschinenöfen plötzlich als die Vertreter der Privatinteressen aufspielen, dann wäre es recht. (Abg. Stöffler: „Da haben Sie keine Überzeugung, das wissen wir!“) Heute sind die Maschinenhöfe plötzlich ein Majestätsverbrechen, was Sie aber gemeinsam mit den Sozialisten an übertriebener Verstaatlichung gemacht haben, ist vollkommen in Ordnung, darüber spricht man gar nicht.

Ich möchte darauf hinweisen, daß ein Begriff hier noch nie so richtig entwickelt wurde, das ist der Begriff der Demokratie. (Landesrat Prirsch: „Das ist Ihnen vorbehalten geblieben.“) (Schallendes Gelächter.) Ich freue mich schon darauf, wenn Sie heute reden werden, Herr Landesrat. Ich möchte beleuchten, daß man die Demokratie ansehen muß als eine Erscheinung, die durchaus keine Erfindung der Neuzeit darstellt, sondern daß die Demokratie wirklich auf die Anfänge der Menschheit zurückgeht und daß diese lebendige Demokratie bereits im Altertum Wirklichkeit geworden ist. Wir müßten heute eigentlich manchmal zurücksehen auf die Fehler, die diese Demokratien gemacht haben und müßten versuchen, diese Fehler nicht zu wiederholen, damit gerade das, was Sie und wir alle wünschen, nämlich die demokratische Fortentwicklung unseres Volkes, auch Wirklichkeit wird. Man hat in der gesamten Zeit der Menschheitsgeschichte Sicherheiten in die Demokratie eingebaut, um sie gegenüber Einflüssen von außen zu schützen. Das Wesentliche aber, das man immer wieder als Grundlage für die Demokratie benötigt, ist, daß

sie mit einem gewissen Optimismus aufgefaßt wird und daß sie voraussetzt den Glauben an das Gute und an das Schöne im Menschen, Dinge, die diese Demokratie erst wirklich möglich machen. Alles andere wäre selbstmörderischer Nihilismus, der schließlich in Anarchie ausarten würde. Jede Demokratie hat irgendwie im Verlauf der Geschichte die Sorge um ihre Versandung gehabt, die Sorge, daß sie sich zum Schlusse zerredete. Ich möchte Ihnen nicht vor enthalten ein kleines Beispiel, eine kleine Anekdote, die ich gelesen habe und die sich mit Sokrates beschäftigt, der als Philosoph im alten Griechenland dem Streit der Politiker — vielleicht auch anlässlich der Budgetdebatte — beigeohnt hat. Ich möchte Ihnen einen Teil dieser Anekdote vorlesen als ein Beispiel dafür, wie die Demokratie sein kann und wie sie sich vor 2½ Jahrtausenden gezeigt hat:

„Tagelang schon hörte Sokrates auf dem Areopag den Streit der Politiker, wie diese dem drohenden Angriff der Spartaner entgegentreten wollen. ‚Mitbürger‘, sprach er schließlich, ‚eure Klugheit, alles zu sagen, außer jenem, was zu sagen wäre, euer Wille, in jenem einig zu sein, was Uneinigkeit bewirkt, euer Witz, eure Mitbürger zum Lachen zu bringen, wo es eigentlich nur zum Weinen gäbe, (Abg. Stöffler: „Merkens Sie sich das! Ihr mea culpa!“) (Stürmische Heiterkeit.) euer Gedankenreichtum, mit dem Ihr die Armut eurer Taten verdeckt, kurz: euer inständiges Bemühen, alles zu tun, damit nichts getan wird, dies alles läßt mich euch einen auf richtigen Rat geben: Lernt schwimmen!‘ Erneut schallende Heiterkeit.)

„Warum“, fragt die Versammlung erstaunt.

„Ihr Herren“, sagte Sokrates, „wenn es Zeus heute gefällt, jedes eurer Worte zu einem Tropfen zu machen, so könnte es geschehen, daß wir ersoffen in dieser Brühe der Mittelmäßigkeit.“

(Zwischenruf des Abg. Stöffler.)

Herr Abg. Stöffler, Sie haben die geringste Ursache heute, mich zu stören, aber Sie können ja, wenn Sie wollen, später durchaus dazu Stellung nehmen.

Ich habe Ihnen dieses Beispiel gegeben nicht dafür, daß einige Abgeordnete hier billige Zwischenrufe machen, das ist nicht sehr schwierig, sondern nur darum, daß Sie an einem Beispiel, welches aus der alten Geschichte stammt, sehen, welchen Gefahren zweifellos die Demokratie ausgesetzt ist. Diese Demokratie hat kein Geringeres als Sokrates vor solchen Gefahren gewarnt. Es war ja auch verständlich, daß Athen dann entsprechend untergegangen ist, das ist ja auch eine geschichtliche Tatsache. Wenn man die moderne Demokratie betrachtet, so war z. B. im vorigen Jahrhundert noch das liberale Staatsideal, als man von der Demokratie nur gefordert hat, daß sie einem die persönliche Freiheit sichert und in gewissem Maße die Rechtsordnung aufrecht erhält. Heute aber, nachdem die neuzeitliche Technik immer weiter geschritten ist, sind zu diesen zwei Grundeigen-

schaften, wie sie früher gewesen sind, noch weit- aus größere Forderungen gekommen, z. B. die Forderung nach Altersversorgung, nach Sicherheit der Gesundheit, nach Schutz vor Not und Arbeitslosigkeit, nach Schutz der Wirtschaft und der Landwirtschaft, nach Errichtung von Wohnungen und Schulen, alles, was letztenendes in unserer Demokratie zu einer gewissen Art des Staates führt, den man als einen Fürsorgestaat bezeichnen kann, in dem jeder Bürger das Recht hat, sein Leben zu leben, in dem er keine Furcht vor Krankheit und Alter haben muß, wo er als kapitalen Grundsatz das Recht auf Arbeit bekommt. Diese Fragen, die uns heute beschäftigen, die waren vor unserer Zeit, vor dieser neuen Zeit nicht aktuell, sie sind heute erst so aktuell geworden. Es kam aber nicht nur die neue Zeit an sich, es kam dazu der Fortschritt der Technik, mit dem die anderen Dinge des Lebens nicht haben Schritt halten können.

Wenn man sich vorstellt, daß unter Josef II. die Gleichheit vor dem Gesetz in Österreich erstmalig als Grundsatz aufgestellt und Gesetz geworden ist, so ist es erstaunlich, daß es so lange gebraucht hat, daß dieser fundamentale Grundsatz der Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz Wirklichkeit geworden ist. Damals hat man mit diesem Grundsatz nichts anzufangen gewußt, der Staatsbürger ist sich mit dieser wiedergewonnenen Freiheit, mit dem neuen Rechte, das er damit bekommen hat, vorgekommen wie ein Vogel, der zeitlebens in einem Vogelbauer war, der plötzlich die Freiheit bekommen hat und nicht weiß im Augenblick, was er mit diesem Ding anfangen soll. Er ist nicht verstanden worden, dieser fundamentale Grundsatz der Gleichheit des Staatsbürgers vor dem Gesetz.

Dieser Grundsatz ist leider in Österreich schon mehrmals durchlöchert worden. Dieser Grundsatz ist durch Ausnahmegesetze, die wir grundsätzlich ablehnen, durch alle Arten von Ausnahmegesetzen durchlöchert, zu einer Farce gemacht worden. Da ist es nun unser aller Aufgabe, daß man diese Dinge wieder auf das Maß zurückführt, auf das sie zurückgeführt gehören. Ich erinnere an das NS-Gesetz, an das Beamten-Überleitungsgesetz, an die Bevorrechtigung verschiedener Bevölkerungsschichten, etwa Freiheitskämpfern, bei der Eingliederung. Man hat bis heute eine Überprüfung dieser Fälle nicht vorgenommen, weiß also nicht, ob sie das gewesen sind, was sie 1945 angegeben haben. All das bezeugt, daß wir als oberstes Ziel in der Demokratie doch ein gewisses Maß an Freiheit brauchen, Freiheit, die natürlich auch an einer gewissen progressiven Schwindsucht leidet. Ich werde gleich sagen, warum. Wir haben als Staatsbürger alle eine gewisse Selbstschuld daran, wenn wir immer wieder unsere Freiheit einbüßen, indem wir vom Staate Dinge fordern, die uns von ihm in weitestem Maße abhängig machen. Mit den Forderungen alles dessen, was ich angegeben habe, wie Pensionen, Arbeitslosenunterstützung, Altersversorgung, Subventionen

hier und dort, ist natürlich nichts getan, weil eines Tatsache ist: Alles, was wir vom Staate fordern, muß er uns vorher nehmen, damit er zu geben in die Lage kommt. Alle diese Forderungen machen uns immer abhängig in jeder Hinsicht. Bis in die Tiefe des Privatlebens hinein werden wir durchleuchtet, wenn wir eine Pension brauchen. Was haben Sie gemacht, was ist Ihre Mutter, was haben Ihre Brüder für ein Einkommen? In die selbstverständlichsten Dinge des Privatlebens wird hineingeleuchtet, die man sonst nicht auszusagen braucht. Dieses Recht auf Freiheit, dieses Recht der Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz ist mancherlei Beugungen in Österreich unterworfen. Ich weise mit besonderem Nachdruck auf den Betriebsterror hin, auf die bekannte Vergabung von Posten nach dem Parteibuch oder Entlassungen aus irgendwelchen Gründen. Derlei dürfte in einem demokratischen Staat nicht vorkommen, er muß als Dienstgeber in jeder Hinsicht ein Beispiel geben, ein Beispiel in der demokratischen Haltung, ein Beispiel in dieser und jener Hinsicht.

Ich komme nun auf ein naheliegendes Problem zu sprechen. Es ist ein wahrhaft trauriges Beispiel, daß in der Steiermärkischen Landesregierung das Landesregierungsmitglied unserer Fraktion mit einem derart minimalen Referate bedacht ist, das jeder demokratischen Gepflogenheit widerspricht. Ich appelliere an die hier vertretenen Parteien, sich mit dieser Frage besonders zu beschäftigen, da sie für uns bei Beurteilung der Vorgänge, wie wir sie im Lande haben, von wesentlicher Bedeutung ist. Entweder bemühen wir uns, in wahrhaft demokratischer Art und Weise in diesem Land unsere Stimme dort zu erheben, wo wir als Opposition mit Fug und Recht dazu berufen sind, sie zu erheben, oder wir werden dort, wo wir sehen, daß wir mit eingreifen, mitwirken und mitwirken können, das ebenso tun. Dieses Beispiel von unserem Willen müßte Sie aneifern, uns die Mittel in die Hand zu geben, wie sie in einem demokratischen Staate üblich sind.

Eine besondere Art der Demokratie gibt es im modernen England. In England ist ohne ein besonderes Verfahren, fast nur auf dem Rechte der Gewohnheit und Tradition fußend, eine Opposition. Diese Opposition nennt sich jeweils, welche es immer ist, sei es nun die der Labourparty oder der Konservativen, Ihrer Majestät allergetreueste Opposition. Es ist eine staatliche Einrichtung, daß der Führer der Opposition in England Ministerrang genießt und von der Regierung berufen und in die laufenden Regierungsgeschäfte eingeweiht wird. Das Ergebnis ist, daß in England eine kontinuierliche Weiterführung der Politik durch Jahrzehnte stattgefunden hat, daß die Festigung der Politik nach innen und außen einen solchen Umfang angenommen hat, daß England schließlich zu einem Weltreich geworden ist. England ist nicht alles so ohne weiteres in den Schoß gefallen, es ist dadurch erreicht worden, daß dieses Land eine

einheitliche Ergänzung gehabt hat. Hier in Österreich hat man förmlich eine gewisse Angst vor einer Opposition, vor irgendeiner oppositionellen Erscheinung, sogar Angst vor einer Handvoll jugendlicher Romantiker, wie das in jüngster Zeit bewiesen wurde. Ich zitiere hier ein Beispiel eines großen Amerikaners, des Präsidenten Thomas Jefferson, der, als man inne wurde, daß diese neue Union größere Feinde hatte, die in hochverräterischer Weise die Trennung der Union anstrebten, folgendes gesagt hat: „Wenn es unter uns Männer geben sollte, die die Auflösung unserer Union wünschen, laßt uns ihnen Denkmäler setzen. Die sollen uns stets an die Sicherheit erinnern, mit der irrigge Meinungen dort geduldet werden können, wo man genug freien Spielraum hat, sie zu bekämpfen“. Nicht solche harmlose Jugendliche, die in romantischer Verirrung irgendwelche Dinge tun, sind zu bekämpfen, sondern Feinde dieser Demokratie und einer davon sitzt dort hinten in der Ecke. (Abg. Pölzl, schreiend: „Das ist eine faschistische Frechheit, eine Lausbüberei!“) Ich möchte mich enthalten, Ihnen in der gleichen Tonart und Form entgegen zu treten. (Landesrat Prirsch: „Sie möchten wohl auch auf Abg. Pölzl das Jefferson-Wort anwenden, nicht?“) Wir wissen nur eines, daß wir den Kommunismus nicht mit Kanonen und Panzern, sondern mit der Hebung des Volkswohlstandes, mit der Übung von Gerechtigkeit, mit dem Beispiel von Treue und Anständigkeit, mit der Erweckung der Liebe zum Schönen und Guten und mit der Liebe zur Heimat und zur Scholle ihn am besten bekämpfen können. Wir wissen aber auch, daß Zerrbilder der Demokratie, wie sie sich bei den Wahlen im Sudan vor kurzer Zeit zeigten, der wirklichen Demokratie mehr schaden als nützen. (Zwischenruf.) Sicherlich, sicherlich, dem können wir ruhig ein Denkmal setzen. Bitte, meine Damen und Herren, ich habe diese Dinge auch deshalb gebracht, weil es ja keine Schule der Demokratie gibt, sonst hätten wir den Herrn Abg. Pölzl schon lange dorthin schicken sollen, denn der gute Demokrat wird eben nur aus allen diesen vorhin angeführten Dingen, wie Liebe zur Heimat und Scholle usw. geformt, die echte Demokratie will eben Taten und weniger Reden. (Abg. Pölzl: „Freikorps Alpenland!“) Ich weiß, Herr Abg. Pölzl, Sie stört es am meisten, daß Sie als Einzelgänger hier unter Demokraten sitzen müssen, aber Sie müssen sich mit dieser Rolle eben abfinden und es ist zweifellos, daß bei jeder freien Wahl der Sitz dort keine Erweiterung erfahren wird — das kann ich Ihnen sagen, ohne mich zu einem Propheten aufspielen zu wollen.

Wenn ich nun im einzelnen noch etwas auf das Budget eingehen möchte, so freut es uns, feststellen zu können, daß beide Sprecher der Regierungsparteien beim Kapitel Landwirtschaft betonen, daß der Landwirtschaft in jeder Hinsicht unter die Arme gegriffen werden muß. Sie haben hingewiesen auf die zwei Hauptpflichten der Landwirtschaft, nämlich eine wirtschaftliche und eine biologische. Die wirtschaft-

liche besteht in der Sicherstellung unserer Ernährung und die biologische in der Erhaltung der Lebenskraft des Volkes. Diese beiden Dinge sind uns ein Auftrag, der Landwirtschaft alles zuzuführen, was sie benötigt. Es wird allerdings, vielleicht in naher Zukunft, ein Problem werden, wenn wir uns über die Kleinstbetriebe in der Landwirtschaft einer gewissen Einstellung befleißigen müssen, weil uns der Berg auch in der Technisierung eine gewisse Grenze setzt. Wir müssen einen gesunden Mittelweg finden, um der Landwirtschaft zu helfen auf der einen und auf der anderen Seite, um auch dem Staat sein Teil zu geben. Es hat sich unsere Fraktion im Parlament — und das ist wieder eine bezeichnende Angelegenheit — u. zw. der Nationalrat Vizepräsident Hartleb, mit einem Landwirtschaftsgesetz eingestellt. Dieses ist in einem Parteinebel untergegangen, obzwar man sich bei einer später zusammengetretenen Konferenz der Landwirtschaftskammerpräsidenten einstimmig — allerdings gegen die Stimme des niederösterreichischen Vertreters — für eine gesamtösterreichische Regelung des Landwirtschaftskomplexes eingesetzt hat. Das ist ein Zeichen dafür, daß oftmals die Fachkammern weit- aus orientierter sind, als ihre im Parlament sitzenden Vertreter, die ohne weiteres irgend- etwas ablehnen, was sehr wohl gut und in Ordnung ist. Der Samen, den dieser VdU-Antrag von Hartleb und Genossen gesät hat, ist dort, wo er fachlich geprüft wurde, sehr wohl aufgegan- gen. Wir sind alle für die Dotierungen, die in der Landwirtschaft erfolgt sind, obwohl wir wissen, daß sie nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind und ich bin eines Sinnes mit einem Kollegen unseres Landtages — ich bedaure, daß er heute nicht da ist — der hier einmal erklärt hat, „es ist alles gut, was man der Landwirtschaft gibt, aber es greift halt nicht an“. Auf die Angelegenheit der Maschinenhöfe wird in der Spezialdebatte noch zur Genüge eingegangen werden, ich kann es mir daher jetzt ersparen.

Vermißt habe ich in den Ausführungen der ÖVP, daß sie die Frage des Wohnhausbaues eigentlich nur von der Seite des Landes-Wohn- und Siedlungsfonds betrachtet hat und daß man nicht allgemein auf das Problem der Wohnungen eingegangen ist. Ich möchte mich hier aber nur ganz kurz fassen. Eines ist zweifellos passiert, die Wohnungszwangswirtschaft, die zum Schutze des Mieters eingesetzt hat, u. zw. schon während des Weltkrieges, hat als Preis gebracht, daß keine Neubauten mehr, außer jenen durch die öffentliche Hand, entstehen. Dieser Preis ist allerdings sehr hoch und der Überlegung wert, ob man von überholten Prinzipien nicht doch einmal abgehen könnte, um dem zu dienen, was man erreichen will, nämlich, dem Volke Wohnungen zu bringen. Wir haben in diesem Zusammenhang — das möchte ich hier feststellen — eine Resolution eingebracht, die sich mit dieser Frage beschäftigt. Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Resolution bezüglich des Zinsendienstes bei der Unterstützung

oder Vergrößerung des Landes-Wohn- und Siedlungsfonds nicht allein auf unserem Mist gewachsen ist, sondern daß wir sie in gemeinsamer Arbeit im Ausschuß erstellt haben. Eines ist Tatsache, je mehr wir den Wohnungsbau vorantreiben, um zu erreichen, was wir unbedingt erreichen müssen, nämlich die Verwurzelung unserer Bevölkerung mit der Heimat, umso besser ist es. Wir erreichen damit, daß die jungen Menschen, anstatt mit dem Motorrad sinnlos durch die Gegend zu blitzen und Benzin zu verpulvern, daß sie statt dessen ihre Ersparnisse für ein Eigenheim zusammenlegen, daß sie damit angeregt werden, eine Familie zu gründen, daß sie damit das Volksvermögen vergrößern und daß auch durch die Arbeit, die notwendig ist, um solch ein Eigenheim vom Rohbau bis zur schlüsselfertigen Übergabe herzustellen, eine aktive Arbeitslosenbekämpfung einsetzt.

Zum Kapitel Fremdenverkehr hieße es zweifellos, Eulen nach Athen tragen, wenn ich seine Bedeutung und seinen Umfang hier noch näher beleuchten würde, weil es ohnehin schon allgemein bekannt ist. Eines ist sicher, daß der Fremdenverkehr zweifellos der angenehmste und einbringlichste Export ist, u. zw. ein Export im Inland. Es ist nur bedauerlich, daß die Bemühungen um den Fremdenverkehr vielfach mißverstanden werden, vor allem auch mißverstanden durch unsere eigene Presse. Alles was wir mühsam aufbauen, welche Stellen immer damit befaßt sind, ob nun Land, Bund oder Gemeinden, ob Kurorte, Fremdenverkehrsvereine und dergleichen mehr, sie alle werden oft durch die eigene Presse torpediert. Ich kann Ihnen da ein Beispiel zitieren: In der „Neuen Zeit“ vom 3. März 1953 nach dieser Kulm-Veranstaltung, aber nicht im Zusammenhang mit dem Prozeß, finden wir eine große Überschrift „Wer nicht am Kulm im Schmutz versank“. Dann folgt eine Tirade von $\frac{3}{4}$ Seiten abfälligster Äußerungen, was alles dort an der Kulmschanze nicht in Ordnung gewesen wäre. Dabei müßte es der Presse aufgefallen sein, daß genau mitten in der Veranstaltung ein unerhörter Schneefall und gleich darauf Tauwetter eingesetzt hat, was dazu geführt hat, daß die Vorbereitungen, die gemacht wurden und die unerhörte Kosten und Arbeit erforderten, tatsächlich im Schmutz versunken sind, weil man mit dem Wetter schließlich kein Abkommen schließen kann. Aber solche Artikel in unseren eigenen Zeitungen werden mit Genuß und Wohlwollen in ausländischen Zeitungen abgedruckt. Die kann man sowohl in der Presse von Canada, als auch in derjenigen des uns wohlwollenden Fremdenverkehrsfreundes, der Schweiz, lesen, die ihre Zeitungen mit Vergnügen mit solchen Berichten würzt. Ein kleiner Ausschnitt: Von einem kurzen Zwischenstück der Ennstaler Bundesstraße, wo sie gerade durch einen Acker führt, ist bei schlechtem Wetter eine Photographie gemacht worden, die dann in den Schweizer Zeitungen zu sehen war mit dem Hinweis, wie erbärmlich die Straßen in Österreich aussehen. Wir bringen ihnen aus der eigenen Presse Material dazu und haben ein be-

sonderes Talent, in dieser Hinsicht ins eigene Nest zu machen. Grund dafür ist, daß man irgendwie eine Kritik unbedingt aussprechen muß, wo sie zweifellos nicht am Platze erscheint. Eine Kritik ist in Ordnung nur dann, wenn sie eine Begründung hat, aber bei der Kulmveranstaltung war es so, daß wir mit dem lieben Herrgott kein Abkommen schließen konnten. Genug über diese Kulmveranstaltung!

Zum Kapitel Fremdenverkehr: Ich muß den Fremdenverkehrs-Investitionsfonds, trotzdem er im Ausschuß des öfteren behandelt wurde, doch noch einmal anführen. Dieser Fonds dient zur Ausgestaltung unserer Fremdenverkehrsbetriebe. Ich möchte mich kurz fassen und mit dem Hinweis begnügen, daß dieser Fremdenverkehrs-Investitionsfonds einer planmäßigen Verteilung zugeführt werden sollte, indem man sich sagt, mit diesem Gelde sind entweder Fremdenverkehrsknotenpunkte auszubauen, neue Fremdenverkehrsorte zu erschließen oder alte Fremdenverkehrsorte, die noch im Argen liegen, entsprechend aufzupäppeln und internationalen Gepflogenheiten gleichzusetzen. Aber daß man, wie es im Augenblick geschieht, dahin und dorthin ein bißchen Geld gibt, damit erreicht man nichts. Man muß die Mittel wirklich planmäßig einsetzen!

Zum Schul- und Lehrplan ließe sich auch einiges sagen. Es war im Ausschuß die Rede davon, es sei eigentlich bedauerlich, daß es manchmal schon jetzt nicht möglich ist, daß der Vater mit dem Sohne einen Briefverkehr führen kann, wenn der Vater nur die kurrente, der Sohn aber nur die Lateinschrift gelernt hat, so daß in Zukunft mancher für den gegenseitigen Schriftenverkehr einen Übersetzer braucht. Das wäre ein neuer Berufszweig, der sich in Kürze aufbauen könnte dergestalt: Übersetzer für Kurrentschrift gesucht!

Eines wäre zu dem schließlich zu sagen: Wir haben jetzt, 8 Jahre nach dem Kriege, noch immer kein zeitgemäßes modernes Schulgesetz. Es war bisher der Koalition nicht möglich, ein Schulgesetz zu verabschieden. Aber dem Vernehmen nach soll die Geburt eines Kompromisses bereits in die Wege geleitet sein. Wir hoffen, daß es wenigstens keine Kompromißgeburt wird.

Der Fürsorge ist heute in diesem Hohen Hause schon entsprechendes Verständnis von allen Seiten entgegengebracht worden. Wir möchten auf einen Punkt hinweisen, der uns besonders am Herzen liegt, das ist die Jugendhilfe. Wir wünschen, daß die Jugend von der Straße weggebracht wird und daß das Recht auf Arbeit besonders bei der Jugend zur Anwendung kommt. Hier erinnere ich die ÖVP daran, daß sie vor zwei Jahren hier im Hause ganz groß herausgebracht hat, das Landdienstjahr zu irgendeinem Leben zu erwecken. Seit dieser Abstimmung, die damals mit großer Erregung gegen die Stimmen der Sozialisten durchgeführt worden ist, ist es um dieses Landdienstjahr merkwürdig ruhig geworden, ja, wir haben in der Zwischenzeit nichts

mehr davon gehört. Es wäre interessant, zu erfahren, was die ÖVP auf diesem Gebiete unternommen hat oder ob sie diesen damaligen Auftrieb zur Tat wiederum unter den Tisch fallen läßt.

Bezüglich der Krankenanstalten wäre wohl zu sagen, daß man bei Gott bei Erhaltung der Volksgesundheit nicht mit kaufmännischen Grundsätzen kommen kann, weshalb ich glaube, daß Abg. Stöffler das Defizit kaum geringer gestalten könnte, als der jetzige Inhaber des Referates. (Abg. Stöffler: „Dumme Bemerkung!“) Das ist keine dumme Bemerkung, Sie haben auf die Krankenhäuser einen Seitenhieb loslassen müssen. (Landeshauptmann Kraigner: „Es wird sich schon der Referent zur Wehr setzen!“) Ich muß feststellen, daß das vollkommen deplaziert war, weil man zur Erhaltung der Volksgesundheit Krankenanstalten benötigt und natürlicherweise den modernen Gegebenheiten nachkommen muß. Die Untersuchungsmethoden haben sich natürlich auch auf medizinischem Gebiete im Laufe der letzten 20 Jahre derart geändert, daß man mit ihnen mitgehen muß. Das ist eine Selbstverständlichkeit und ich weiß es aus eigener Anschauung, weil mich dieses Gebiet besonders interessiert hat, daß man, in welches Krankenhaus man immer kommt, mit Wünschen für Adaptierungen, Einrichtungsgegenstände usw. überhäuft wird, die unmöglich zu erfüllen sind, weil sie in die Millionen gehen würden. Es ist unsinnig, wenn man auf diesem Gebiet irgendwelche Kritik übt, die nicht angebracht erscheint. Wenn man eine korrekte und objektive Haltung einzunehmen bemüht ist, wird man einmal von der einen, einmal von der anderen Seite angegangen. Das mit Fug und Recht festzustellen, können Sie uns nicht verwehren. (Abg. Sebastian zu Abg. Stöffler: „Er besitzt halt ein Urteilsvermögen und Sie nicht.“) (Gelächter.)

Indem ich auf die wirtschaftlichen Probleme zu reden komme, möchte ich hoffen, daß der Propagandanebel, der im Augenblick über die Kamitzpolitik gemacht wird, wenn er sich lichtet, auf ein besseres und schöneres Österreich sehen läßt. Eines ist sicher: In der Wirtschaft gibt es nur ein Entweder-Oder, die Wirtschaft ist kein Spielball oder Wechselbalg. Man müßte dem Wirtschaftskonzept einer Seite einmal die Gelegenheit geben, sich zu bewähren oder nicht. Aber so ein Hü oder Hott, einmal dies und einmal das in wirtschaftlicher Hinsicht, ist nicht zu ertragen und für eine Wirtschaftspolitik, wie sie im Staate ist, nicht zu machen. Wenn man jetzt in der vorweihnachtlichen Zeit durch die Straßen der Stadt geht, dann sieht man viele, die vor den Auslagen stehen, viele, die sich ergötzen an dem Lichterglanz, der ihnen geboten wird, aber es gibt auch so und so viele, die nicht die Möglichkeit haben, in diese Geschäfte hineinzugehen und sich etwas zu kaufen. Das Heer der kleinen Pensionisten, der Sozialrentner, der Kriegsoffer, der Hinterbliebenen, der Heimkehrer ist nicht in der Lage, die Weihnachtsfeiertage so zu gestalten, wie sie es gerne möch-

ten. Ja, selbst so viele Arbeiter und Angestellte sind nicht in der Lage, da ihre Mittel gerade zur Fristung des normalen Lebensbedarfes ausreichen, daß sie diese Mittel dazu verwenden, um noch irgendwelche besondere Geschenke für Weihnachten zu kaufen. Es muß also unsere ganze wirtschaftliche Kraft darauf gerichtet sein, es als Ziel unserer Volkswirtschaft zu sehen, daß es jedem Stand möglich ist, sich einen Spargroschen auf die Seite zu legen, einen Spargroschen sowohl für das Alter als auch für die Zeit des Lebens, damit auch zur Weihnachtszeit Glück und Segen in ihr Haus Einzug halten sollen.

Zum Kapitel „Theater“ möchte ich feststellen, wenn man sich das Budget unvoreingenommen ansieht, daß diese dort eingesetzten 5½ Millionen als Subvention an die steirischen Bühnen durch das Land — genau so viel ist durch die Stadt Graz eingesetzt — zweifellos einen hohen Betrag darstellen. Man muß aber hinzufügen, daß dieser Betrag, so hoch er auch immer sein möge, notwendig ist, um der lebendigen Kulturpflege zu dienen, denn der Mensch ist nicht allein nur zum Wohnen und zum Essen auf der Welt, sondern auch, um die Güter der Kultur zu genießen. Es wird in Österreich ohnehin vielfach die Kultur als ein Kapitel betrachtet, das in der Vergangenheit gepflegt wurde und man sieht Österreich mehr oder weniger als ein großes Museum an, das man notwendigerweise erhalten müsse. Aber das Schaffen neuer Kultur und deren Pflege ist kein Luxus, ist durchaus keine Verschwendung, sondern es ist eine Aufgabe der gesamten Nation. Als letztes Ziel muß uns aber dienen, daß die Kultur für das ganze Volk da zu sein hat, daß sie genau so vorhanden sein muß für den Bauern, für den Arbeiter, wie für den Intellektuellen. Der Kampf für die Kultur ist allerdings auch ein Kampf gegen Auswüchse, wie zum Beispiel gegen die Kriminalliteratur, gegen diese gewissen Wild-West-Filme, die sich mit Materien beschäftigen, die uns fremd sind, die in dem jungen Menschen eine Phantasie entfachen, die ihn dann zu Taten anregt, zu denen er nicht angeregt worden wäre, hätte man diese Schriften von ihm ferngehalten.

Zusammenfassend möchte ich sagen, meine Fraktion ist mit den eingesetzten Mitteln und ihrer Verteilung, wenn auch nicht vollständig, einverstanden. Wie schon vom Herrn Hauptberichterstatter ausgeführt, gibt es viel, was noch zu ergänzen wäre, aber wir werden doch diesem Budget unsere Zustimmung geben, weil wir überall dort, aktive politische Tätigkeit setzen wollen, wo es darum geht, für unser Volk und unsere Heimat zu arbeiten. (Beifall und Bravo-rufe beim WdU.)

Abg. Pölzl: Hoher Landtag! Gestatten Sie vor allem, daß ich Sie aus der Zeit Sokrates' und des alten Athen zurückführe in die Wirklichkeit unserer Budgetdebatte. Der Herr Hauptberichterstatter Prof. Dr. Speck hat eingangs er-

wähnt, daß die Einigung im Finanzausschuß zwar etwas schwierig gewesen sei, aber man habe sich allseits bemüht, keinerlei Parteipolitik zu treiben und sich schließlich mit der allgemeinen Lage abgefunden und verständnisvoll geeinigt. Ich muß sagen, ich war als Zeuge bei den Sitzungen des Finanzausschusses, auf mich haben die Sitzungen nicht diesen Eindruck gemacht, auf mich haben sie einen ganz anderen Eindruck gemacht. Wenn nämlich ein Ressort von einem sozialistischen Landesrat verwaltet wird, dann sagt die ÖVP, das ist schlecht verwaltet, das ist ein Mist, was dort gemacht wird, die Ansätze sind auch nicht zu niedrig, sondern eher zu hoch und umgekehrt, wird ein Ressort von der ÖVP verwaltet, dann ist die SPÖ zugeknöpft. In Wirklichkeit aber, wenn man sich die Bedürfnisse der verschiedenen Bevölkerungsschichten, mit denen sich das Budget beschäftigt, ansieht, müßte man sich folgendes sagen: Man verteile die Mittel, die vorhanden sind, so gerecht und so zweckmäßig, wie möglich, gleichgültig, welcher Landesrat das einzelne Ressort verwaltet.

Zu unserem Budget für das nächste Jahr möchte ich grundsätzlich sagen, es ist richtig, daß bedeutende Mittel aufgewendet werden für arbeitschaffende Maßnahmen, es ist ebenso richtig, daß diese Mittel nicht ausreichen, bei weitem nicht ausreichen, um die bestehende Not in unserem Land zu mildern. Es ist auch richtig, daß das Land Steiermark für die Erhaltung der Krankenanstalten sehr viel tut. Dies ist auch zweckmäßig, denn wir wissen aus anderen Bundesländern, daß die Krankenanstalten, wenn sie nicht vom Land verwaltet sind, sich in der allergrößten Notlage befinden. Es ist sehr unangenehm, glaube ich, für die Sozialistische Fraktion, wenn sie von dem Redner der ÖVP hören muß, daß sich im Kapitel „Jugendfürsorge“ die sozialistische Landesrätin große Zurückhaltung auferlegt habe und nicht entsprechende Forderungen an das Landesbudget für die sozialen Bedürfnisse gestellt habe. Es ist nicht sehr ehrend gerade für eine Frau, die als Landesrätin tätig ist, daß von einem solchen reaktionären Redner, wie es der Herr Abg. Stöffler ist, eine solches Lob ausgesprochen wird. Ich möchte der Sozialistischen Fraktion dagegen sagen, ihre Zurückhaltung auf dem Gebiete der Fürsorge ist absolut nicht am Platze, umsomehr, als sie genau weiß, daß in unserem Lande die soziale Betreuung der Ärmsten der Armen sehr im argen liegt. Gerade Frau Landesrat Matzner hat einige drastische Fälle aufgezeigt im Finanz- und Budgetausschuß, aber, wie gesagt, Durchschlagskraft war nicht gegeben und die ÖVP mit ihrem großen Herzen, von dem der Herr Abg. Stöffler gesprochen hat, stellt das mit Freude fest.

Nun, der Redner der ÖVP hat bedauerlicherweise hier Töne angeschlagen, die an die Zeit von 1932 und 1933 erinnern, als das, was am reaktionärsten war in der damaligen christlich-sozialen Partei, zum Zuge gekommen ist, als wir

das in Österreich im zunehmenden Maße erlebt haben, was man autoritäre Demokratie genannt hat und was eine Vorstufe zum Austro-Faschismus und eine Vorbereitung zum Hitler-Faschismus in Österreich bedeutet hat. (Abg. Stöffler: „Sie hätten eben gern die rote Diktatur!“) Die ÖVP hat gewiß in ihren Reihen einen beträchtlichen Teil der werktätigen Bauernschaft, der werktätigen Gewerbetreibenden. Ich glaube kaum, daß ein Hauptredner, wie der Abg. Stöffler dazu berufen ist, diese Schichten zu vertreten. Ich glaube, daß er seiner Partei einen schlechten Dienst erwiesen, aber geglaubt hat, je reaktionärer er sich gebärdet, desto mehr Perlen wird er in seine Krone bekommen und vielleicht erreichen, daß er einmal Landesrat, sogar einmal Minister werden könnte bei der Konstellation in der Zusammensetzung der Ministerliste, die die ÖVP gegenwärtig hat. Er hat sich aufgespielt als getreuer Schüler des gegenwärtigen Finanzministers und hat zum großen Teil das wiederholt, was der Finanzminister bereits in Radioreden und im Parlament gesagt hat. (Abg. Stöffler: „Wessen Schüler sind denn Sie?“) Aber, so oft Sie das auch wiederholen, es wird nicht wahrer dem Inhalte nach. Sie haben beispielsweise davon gesprochen, daß nach den Darstellungen des Konjunkturforschungsinstitutes und des Finanzministers die Lebenshaltungskosten in Österreich in den letzten Monaten um 10 % zurückgegangen seien. Ich muß Ihnen sagen, ich habe mich ehrlich bemüht, herauszufinden, woher diese Ziffern stammen. Ich habe mit verschiedenen Hausfrauen gesprochen und gesagt: Ich weiß nicht, was mit Euch los ist, Ihr könnt nicht wirtschaften, der Finanzminister sagt, die Lebenshaltungskosten sind um 10 % zurückgegangen. Wo ist der Niederschlag, wo ist das Resultat? Da hat manche Frau gesagt, ich kann mich nur erinnern, daß die Milch teurer geworden ist, ich kann mich aber sonst nicht erinnern, daß auf einem Gebiete des täglichen Bedarfes es Preissenkungen gegeben hätte, wobei man sagen könnte, es wäre eine 10%ige Senkung der Lebenshaltungskosten eingetreten. Wenn Sie auch die Ziffern zitieren, die das Konjunkturforschungsinstitut im Zusammenhang mit dem Bedarf einer vierköpfigen Familie errechnet hat, wonach die Lebenshaltungskosten für eine Familie, Mann, Frau und zwei Kinder, netto 1750 S im Monat betragen und wenn Sie einen Bleistift zur Hand nehmen und die Frage stellen würden: Wie geben wir allen Leuten in unserem Lande, die werktätig sind und einer realen Arbeit nachgehen, ein solches Einkommen, daß sie netto 1750 S im Monat verdienen, dann hätte dieses ganze Spiel mit Zahlen einen Sinn. Dabei muß ich sagen, daß bei dieser Ziffer von 1750 S monatlich an notwendigem Aufwand verglichen mit dem Aufwand von 1937, das ein ausgesprochenes Krisenjahr war, in den einzelnen Sparten der Aufwendungen solche Ziffern darin sind, wie Aufwand für die Wohnung 80 S pro Monat. Fragen Sie einmal unter den Landesangestellten, was sie zahlen für eine Wohnung, die

das Land selbst für seine Bediensteten gebaut hat, so sind es 150 bis 180 S. Wir wissen, daß Leute, die in eine Neubauwohnung einziehen, die mit Hilfe einer Siedlungsgenossenschaft gebaut wurde, in der Regel einen monatlichen Mietzins von 200 S bezahlen.

Aber es wird noch besser: Ich habe mir gedacht, was will der Finanzminister mit dieser Rechnung, die den Hausfrauen nicht aufgeht? Er will sagen, mit dieser 10%igen Senkung der Lebenshaltungskosten, die praktisch am Papier steht, ist abgegolten die Erhöhung der Bahntarife, die Erhöhung der Tabak- und Zigarettenpreise. Nach der Berechnung des Konjunkturforschungsinstitutes ergibt die Erhöhung der Tabakpreise eine Steigerung der Lebenshaltungskosten um 0,4 %. Da habe ich nachgesehen, welcher Bedarf hier eigentlich gerechnet wird, und mußte feststellen, daß ein Raucher jetzt vor der Preiserhöhung nur S 1,50 pro Tag ausgeben durfte, um auf diesen Betrag zu kommen. In Wahrheit wissen wir alle, daß ein Raucher im Durchschnitt 5 S im Tag für Rauchwaren ausgibt, das sind monatlich 150 S. Das bedeutet natürlich eine Steigerung der Lebenshaltungskosten um 3 bis 5 % auf das Einkommen des Arbeiters und Angestellten gerechnet. Es kann vorkommen, daß im Zeitalter der Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht nur der Mann, sondern auch die Frau raucht, dann kostet es das Doppelte. Das heißt, daß die Ziffern des Wirtschaftsforschungsinstitutes in Wirklichkeit mit größter Vorsicht zu genießen sind. Tatsache ist eines, daß die Löhne und Gehälter weit hinter der Entwicklung der Lebenshaltungskosten, weit hinter der Entwicklung der Preise zurückgeblieben sind. Tatsache ist, daß die Lohn- und Preispaakte zur Niederhaltung der Löhne und Gehälter geführt haben, daß das Lebensniveau der Werktätigen, der Arbeiter und Angestellten schlecht ist, bedeutend schlechter als im Krisenjahr 1937. (Abg. Stöffler: „Aber jetzt wird es besser und das ärgert Sie so.“) Herr Abg. Stöffler, wenn es wirklich besser würde mit der Kamitzpolitik, die Sie heute verherrlichen, müßten sich jetzt schon gewisse Anzeichen zeigen. (Abg. Stöffler: „Sie sind ja da, aber Sie sehen sie nicht.“) Ich werde im Zuge meiner Ausführungen auf diese Anzeichen der Kamitzpolitik in Österreich noch deutlicher zurückkommen.

Im Finanzausschuß hat es eine ziemlich lebhafte Auseinandersetzung zwischen ÖVP und SPÖ gegeben um die Frage der Bundes-Vorzugsanteile an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben. Der Finanzminister hat es verstanden, die Vorzugsanteile des Bundes von 575 Millionen Schilling im Vorjahr auf 700 Millionen Schilling für dieses Jahr zu erhöhen. Aber das ist noch nicht alles. Der Finanzminister hat sich sehr deutlich gesichert. Er hat nämlich in den Vereinbarungen ein Hintertürl offen gelassen und festgelegt, daß er von den Ländern und Gemeinden weitere 100 Millionen Schilling zu bekommen hat, falls Mehrauslagen des Bundes gegenüber dem Bundesvoranschlag 1954 für die

Arbeitslosenunterstützung erforderlich wären. Er scheint mir nicht sehr optimistisch zu sein, der Herr Finanzminister, denn wenn er die Überzeugung hätte, daß er mit dem, was er eingesetzt hat für die Arbeitslosenunterstützung, auch tatsächlich auskommen könnte, dann hätte er sich das Hintertürl mit den 100 Millionen Schilling nicht offen gelassen.

Für das Land Steiermark bedeutet die neuerliche Schröpfung durch den Finanzminister die Hingabe von 39 Millionen Schilling, das ist um 6,7 Millionen Schilling mehr als im Vorjahr. Nach den Drohungen des Finanzministers kann sich dieser Betrag noch um 5,6 Millionen Schilling auf 44,6 Millionen Schilling erhöhen. Die SPÖ hat der ÖVP vorgeworfen, sie habe zu wenig Mut bewiesen bei den Auseinandersetzungen mit Kamitz und Raab. Ich kann mir schon vorstellen, wenn solche Leute, wie der Herr Abg. Stöffler die Verhandlungen auf Seite der ÖVP führen, (Abg. Stöffler: „Ich war ja nicht dabei.“) dann ist da nichts herauszuholen, weil Leute, wie der Herr Abg. Stöffler, von vornherein in den Staub versinken vor der Genialität des Finanzministers und es gar nicht wagen würden, die Interessen des Landes Steiermark zu vertreten. Die ÖVP hat der SPÖ geantwortet: „schaut's, ist ja nicht wahr, der Waldbrunner war ja auch dabei und als Euer Parteisekretär gesagt hat ‚es läßt sich nichts machen‘ seid Ihr auch heimgefahren und habt gesagt ‚es war nichts‘.“

Die Vorzugsanteile des Bundes treffen das Land sehr hart, denn 44 Millionen Schilling, das ist eine schöne Stange Geld, um die uns der Finanzminister gebracht hat. Aber diese Vorzugsanteile des Bundes treffen nicht nur das Land hart, diese Vorzugsanteile des Bundes treffen vor allem die Gemeinden hart. Das ist auch die Absicht des Herrn Finanzministers, weil er nicht will, daß die Gemeinden für ihre soziale Tätigkeit die notwendigen Mittel aufbringen. Er will vor allem eines nicht, er will nicht, daß die Gemeinden Mittel zur Verfügung haben für den sozialen Wohnungsbau. Für Graz bedeutet der Vorzugsanteil des Bundes im Jahre 1953 16 Millionen Schilling, im Jahre 1954 20 Millionen Schilling. Nun, mit 20 Millionen Schilling könnte die Gemeinde Graz — bekanntlich eine der notleidendsten Gemeinden in unserem Land — 250 Volkswohnungen bauen. Das Land könnte mit seinen 44 Millionen Schilling den sozialen Wohnungsbau ohne Zweifel ebenfalls subventionieren. Ich könnte mir vorstellen, daß von diesem Betrag die Gemeinde Graz 12 Millionen Schilling ohne weiteres erhalten könnte, das wären 150 Wohnungen oder zusammen 400 Wohnungen. Nun, ich glaube, Herr Bürgermeister, das wäre ein schönes Stück Geld und es wäre wenigstens wirklich einmal ein kleiner Ruck vorwärts in der von der Wohnungsnot am allerschwersten betroffenen Großgemeinde Graz in Österreich. Ja, ich glaube, da würden wir auch auf manchem Gemeindehaus lesen können „Erbaut unter Bürgermeister

Speck und Aust“, so wie wir von früher oft feststellen können „Erbaut unter Bürgermeister Vinzenz Muchitsch und Engelbert Rückl“.

Es ist leider so, daß die Mittel, die für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden, außerordentlich bescheiden sind. Auch der Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds, der 1953 vom Bund aus mit 91 Millionen Schilling dotiert war, ist in diesem Jahr auf 46 Millionen Schilling zusammengeschmolzen. 46 Millionen Schilling, das ist um 50 % mehr, als das Land Steiermark dem eigenen Wohnbauförderungsfonds für das Jahr 1954 zur Verfügung stellt, aber dort ein Betrag, der auf das gesamte Bundesgebiet aufzuteilen ist.

Die Voraussetzung für die Förderung des Wohnungsbaues mit Hilfe der Mittel des Förderungsfonds des Landes Steiermark ist, daß der Bauwerber zunächst einmal eigene Mittel in einem beträchtlichen Ausmaß aufbringt. Der Redner der ÖVP hat gesagt, das sei die einzige Art der Wohnbauförderung, die er für zweckmäßig halte. Es ist klar, der Abg. Stöffler wird sich von vornherein nur einsetzen für den, der schon etwas hat. Der, der gar nichts hat, der auch nicht die Mittel aufbringt, um sich einen Grund zu kaufen, der nicht die Mittel aufbringt, um ein Siedlungshaus beginnen zu können, der nicht die halben Baukosten aufbringt, der interessiert den Herrn Abg. Stöffler nicht mehr, denn das ist kein Mensch, der es jemals in seinem Leben zu einem Eigentum bringen kann. (Abg. Stöffler: „Sie phantasieren ja!“) Aber leider liegen die Dinge nicht so. Tausende und zehntausende junger Menschen sind nicht in der Lage, einen Grund zu erwerben und es gibt heute in unserem Land tausende von Arbeitslosen, die froh sind, wenn sie die ärgste Notdurft des Lebens befriedigen können und die nicht in der Lage sind, ein Siedlungshaus zu bauen. Ich möchte damit kein Wort gegen alle die Menschen sagen, die sich heute bemühen, vielfach mit ihren eigenen Händen, ein Siedlungshaus aus dem Boden zu stampfen. Aber, Herr Abg. Stöffler, wenn Sie sagen, es freue Sie, daß im Landschaftsbild unseres Landes Siedlungshäuser hervorsprossen, da möchte ich Ihnen sagen, es wäre sehr schön, wenn Siedlungshäuser noch und noch gebaut würden in unserem Land, aber wenn ich so in der Umgebung von Graz herumgehe und sehen muß, wie sich diese armen Teufel auf einem Boden plagen müssen, auf irgendeinem schattigen Abhang eine armselige Hütte hinzustellen, dann habe ich nicht das Gefühl, das hier ein Eigentum gebildet wird, das gut in unsere Landschaft hineinpaßt, sondern ich habe nur das Gefühl, daß es ein Skandal ist, daß man diesen arbeitswilligen und opferwilligen Menschen nicht ein Stück sonniger Erde zur Verfügung stellt, wo sie sich ein Häuschen bauen können. (Zwischenruf: „Es gibt Millionen in Rußland, die es gern tun würden, wenn sie es tun dürften.“) Sehen Sie, Herr Abg. Stöffler, Sie haben sehr deutlich gesagt, die ÖVP ist nur für eine solche Art der Wohnbauförderung, wo es sich darum

handelt, Eigentum zu schaffen. Sie wissen aber ganz genau, daß für zehntausende von Wohnungslosen dieser Weg praktisch ungangbar ist und damit verurteilen Sie diese Wohnungslosen zu dauernder Wohnungslosigkeit, zu dauernder Armut, zu einer Armut, die nicht einmal ein Dach über dem Kopf hat. (Abg. Stöffler: „Sie sind ein Verdrehungskünstler.“) (Abg. Scheer: „Ein Demagoge.“)

Wir haben ja auch den Wohnungswiederaufbaufonds des Bundes, bei welchem es darum geht, bombenzerstörte Häuser wieder aufzubauen. Auch in diesem Zusammenhange muß gesagt werden, daß das, was die Steiermark bisher aus diesem Fonds erhalten hat, leider sehr wenig ist. Aber nicht nur das, auch bei diesen Wiederaufbauwohnungen muß man feststellen, daß die alten Mieter, die in den zerstörten Häusern einmal gewohnt haben, in vielen Fällen die wiederaufgebauten Wohnungen nicht beziehen können. Warum? Weil auch dort die Hausherren versuchen, einen derart horrenden Betrag zu verlangen, daß der arme alte Mieter in seinem nassen Kellerloch bleiben muß und in diese wiederaufgebaute Wohnung — mit Steuermitteln aufgebaute Wohnung — nicht einziehen kann. Ich kenne z. B. einen sozialistischen Arbeiter mit einer sechsköpfigen Familie, der unter elenden Wohnbedingungen lebt. Er will in seine wiederaufgebaute Wohnung einziehen, der Hausherr verlangt von ihm 10.000 S. Kein Mensch hat aber die Mittel, dem Manne zu helfen. Der Hausherr verschachert nun diese Wohnung, wenn der arme alte Mieter diese 10.000 S nicht aufbringt, um in seine Wohnung einziehen zu können.

Der Herr Abg. Taurer hat davon gesprochen, daß daran gedacht ist, die Besatzungskostensteuer dem sozialen Wohnungsaufbau zur Verfügung zu stellen. Als vor der Bundesbudgetdebatte die sozialistischen Abgeordneten auf die Idee gekommen sind, die Steuer für den sozialen Wohnungsaufbau zu verwenden, da sagten wir: Arbeiter, paßt auf, die Steuer wird bleiben, aber mit dem sozialen Wohnungsaufbau wird es Essig sein. Die Steuer ist geblieben und wir haben Recht behalten, mit dem sozialen Wohnungsbau ist es Essig geworden. Der Finanzminister steckt die Steuer für seine Finanzpolitik ein, für den sozialen Wohnungsaufbau wird davon nichts aufgewendet. Die ÖVP will nicht, daß das Schicksal der Wohnungslosen gebessert wird, das Schicksal der Wohnungslosen läßt die ÖVP kalt. (Verschiedene Zwischenrufe.) Sie interessiert sich nur für die Wiederherstellung der Hausherrenrente. Sie können schwätzen, wie Sie wollen über die Festigung des Eigentums, darüber, daß Sie aus allen Staatsbürgern Eigentümer machen wollen, es geht darum, dafür zu sorgen, daß die ungeheure nationale Schande in unserem Lande, die ungeheure Zahl von Wohnungslosen 8 Jahre nach dem Kriege, daß diese Schande einmal verschwindet und alle Anstrengungen der gesamten Nation darauf gerichtet werden, daß ein jeder ein ehrliches Dach über

den Kopf bekommt. Sie interessieren sich für die Hausherrnrente. Der Finanzminister versucht, die Bundesfinanzen auf Kosten der Länder und Gemeinden zu sanieren. (Abg. Stöffler: „Wie schön wäre es auf Kosten der USIA!“)

2 Millionen Schilling, die für den Schulhausbau im ordentlichen Budget vorgesehen waren, wurden ins außerordentliche Budget überstellt. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß die 2 Millionen Schilling unbedeckt sind, (Zwischenruf: „Bedeckt, bedeckt!“) das bedeutet ein Begräbnis I. Klasse für die 2 Millionen Schilling. (Abg. Rösch: „Lesen muß man können!“). Hätten Sie sie im ordentlichen Budget dringelassen, warum sind sie ins außerordentliche Budget gekommen? Bei der Tagung des Städtebundes hat der Bürgermeister von Leoben gesagt: In unserem Gymnasium ist der Zustand derart, daß wir die Kinder nicht mehr unterbringen können, so daß wir zu Weihnachten eine Ausmusterung vornehmen wollen in der Richtung, daß so und so viele Kinder in die Hauptschule zurückgeschickt werden sollen, weil im Gymnasium kein Platz ist. — Auch in Graz fehlen Mittelschulen. Mir ist bekannt, daß der Bau von Mittelschulen nicht Landessache, sondern Sache des Bundes ist. In der Steiermark fehlen nicht nur Mittelschulen, wofür der Bund verantwortlich ist, sondern auch eine große Zahl von Haupt- und Volksschulen, die zu bauen dringend notwendig wäre. In Graz fehlen nicht weniger als vier bis fünf Hauptschulen. Der Wechselunterricht ist in Graz auf der Tagesordnung. Eine so große Siedlung wie Andritz hat keine Hauptschule. Vom Triesterfeld sind 1800 Kinder auf 9 verschiedene Schulen verteilt. Das spricht nicht für die österreichische Kultur. (Abg. Scheer: „In 30 Jahren stehen die Gebäude leer!“) Unsere Kinder haben keinen ordentlichen Unterricht. In der Zeit des ersten Weltkrieges haben wir als Buben keinen richtigen Unterricht gekannt. Als dann der Krieg vorbei war, war es eine der ersten Maßnahmen, Schulen für die Jugend zur Verfügung zu stellen. Kaum war der Krieg vorüber, hatten wir normalen Halbtagsunterricht.

Auch in den ländlichen Gebieten steht es schlecht. Ein größerer Teil der Landkinder ist vom Besuch der Hauptschule ausgeschlossen. Von Graz bis nach St. Florian und Voitsberg gibt es keine einzige Hauptschule. Gleichzeitig reden die Koalitionsparteien von der Einführung eines neunten Schuljahres.

Neben dem Problem der Wohnungslosigkeit bildet das der Arbeitsbeschaffung, das der Arbeitslosigkeit, die dringendste Frage in unserem Lande. Die Arbeitslosigkeit in Steiermark hat im Jahre 1951 monatlich durchschnittlich 15.900 betragen, im Jahre 1952 20.600, im Jahr 1953 wird sehr gering gerechnet 25.000 im Durchschnitt betragen. Sehen Sie, das ist die Stabilisierung des Herrn Kamitz. Von diesen 25.000 in der Steiermark gemeldeten Arbeitslosen sind 5000 Jugendliche. Das ist die Jugend-

freundlichkeit der Kamitzsanierung in Österreich. Wieviel Arbeitslose werden es 1954 sein? Wer wagt es, hier eine Prognose zu stellen? Jedenfalls sind die Anzeichen für ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit in diesem Winter ausgesprochen beunruhigend.

In diesem Hohen Hause ist heute ein böses Wort gefallen, gesprochen vom Hauptredner der ÖVP, ein böses Wort, das wir eigentlich nur aus der Zeit der schwärzesten Reaktion kennen. Er sagte, das seien gar keine echten Arbeitslosen. Ich möchte die Leute, die heute um ihren Arbeitsplatz zittern und nicht wissen, ob sie ruhig ins Weihnachtsfest gehen und ruhig ins neue Jahr sehen können und diejenigen, die heute schon arbeitslos sind, zum Herrn Abgeordneten Stöffler schicken, damit sie ihn aufklären, ob sie echte oder unechte Arbeitslose sind.

Meine Herren, wir können die Arbeitslosigkeit nicht hinwegdiskutieren, sondern wir müssen die Arbeitslosigkeit in all ihrer Tragik zu sehen bereit sein, wir können nicht die Augen vor dieser größten Katastrophe, die einen Menschen treffen kann, verschließen. Vergessen Sie nicht, im Krisenjahr 1929 gab es in Steiermark eine durchschnittliche Arbeitslosenzahl von 23.500 monatlich, gegenwärtig halten wir bei 25.000. Im Krisenjahr 1937, als wir 400.000 Arbeitslose in Österreich hatten, hatten wir in der Steiermark 32.000 Arbeitslose. Wie weit sind wir, wo wir jetzt bei 25.000 durchschnittlich halten, von diesen 32.000 noch entfernt, das ist die bange Frage, die wir uns zu stellen haben, und zwar alle zusammen, ohne Unterschied der Partei. (Abg. Stöffler: „Die Beschäftigten-Ziffern müßten Sie auch bringen, dann hätten Sie recht. Aber das paßt Ihnen nicht, das dürfen Sie nicht.“) Das ist keine Frage, ich bin bereit, Tatsachen anzuerkennen. Die Beschäftigtenziffer hat zugenommen, aber die Schlußfolgerung, die Sie aus dieser Ziffer ziehen, ist mehr als sonderbar. Sie haben daran Betrachtungen geknüpft, daß wir viel mehr Beschäftigte haben, aber alle zusammen leisten nicht viel mehr, als früher mit einer viel geringerer Beschäftigtenzahl geleistet wurde. Ich habe mir Ihre Ziffern aufgeschrieben. Sie haben erklärt, wir haben eine Beschäftigtenzahl, die 161% der Vorkriegsbeschäftigten beträgt und einen Produktivitätsindex, der nur 101,5 % beträgt. (Abg. Stöffler: „Der Produktionsindex beträgt 161 % und der Produktivitätsindex 101,5 %, wenn Sie das nicht verstehen, tun Sie mir leid.“) Ich glaube, da haben Sie sich wirklich geirrt, die Ziffer von 101,5 % bedeutet doch den vom Konjunkturforschungsinstitut verlaublichen Produktivitätsindex, also die Leistung auf den Kopf des einzelnen Beschäftigten berechnet. Ich kann nur eines sagen, wir haben allen Grund, diese statistischen Angaben anzuzweifeln. (Abg. Stöffler: „Jetzt auf einmal! Wie es Ihnen paßt!“) Wir können eines feststellen, nämlich, daß die wirtschaftliche Tätigkeit in unserem Land, die Arbeit des werktätigen Teiles unserer Bevölkerung ganz bedeutende Aufbauergebnisse gezeitigt hat. Es steht fest, daß in unserer Wirtschaft

kolossale Investitionen vorgenommen wurden, die Betriebe sind wiederaufgebaut und ausgebaut, vielfach mit den modernsten Maschinen versehen, aber, meine Damen und Herren, einen schweren Haken hat die Sache, nämlich — was der Herr Abg. Stöffler übersehen hat —, daß sozusagen aus dem Nichts heraus kolossale Werte geschaffen worden sind und daß diejenigen, die diese Werte geschaffen haben, an diesen Werten nur sehr beschränkten Anteil haben und zweitens die Tatsache, daß jetzt, nachdem dieser Wiederaufbau vollzogen ist, nachdem die Fabriken wieder ausgerüstet dastehen, heute schon in vielen Branchen — und es ist zu befürchten, morgen schon in weiteren — an diesen Maschinen kein Mann mehr stehen wird, um sie zu bedienen, daß diese Maschinen nicht in Betrieb oder nur schwach in Betrieb sein werden. Es besteht die ungeheure Gefahr, daß alle die Investitionen, die durchgeführt werden, nicht lebendig werden in dem Sinn, daß sie beitragen zu einem Steigen des Lebensstandards unseres Volkes. Das ist eine Tatsache, mit der jeder Betrieb heute schon zu ringen hat, was auch der Sekretär des Wirtschaftsbundes wissen mußte. Was hat den Finanzminister dazu gezwungen, eine gewisse Senkung der Lohnsteuer als akzeptabel zu betrachten? Er mußte feststellen, daß die breite Masse unseres werktätigen Volkes schon so weitgehend vom Konsum ausgeschlossen ist, vom Konsum lebenswichtiger Güter, daß es geradezu eine Gefahr für die Beschäftigung unserer Wirtschaft bedeutet. Sie haben früher angeführt, daß unsere Landwirtschaft in die Lage versetzt werden müsse, als Konsument der gewerblichen und industriellen Produktion aufzutreten. Ich pflichte Ihnen da vollkommen bei, jawohl, unsere Landwirtschaft muß in der Lage sein, die gewerbliche und industrielle Produktion weitgehend aufzusaugen; aber Sie werden mir zugeben müssen, daß diejenigen, die diese gewerbliche und industrielle Produktion hervorbringen, nämlich die Arbeiter und Angestellten, auch in der Lage sein müßten, die Produkte der Landwirtschaft auch tatsächlich zu konsumieren.

Nun, meine Damen und Herren, hat der Herr Abg. Stöffler ein Kunststück vollführt. Er wollte einen Gegensatz zwischen Stadt und Land konstruieren, zwischen dem werktätigen Menschen draußen auf dem Bauernhof und dem werktätigen Menschen in der Stadt. Er hat gesagt, eine Verständigung wäre ja nicht möglich, in der Stadt haben sie den 8-Stunden-Tag und den Urlaub, das muß doch den Neid der Leute auf dem Land erwecken. Meine Damen und Herren! Es geht ja garnicht um den 8-Stunden-Tag, es geht ja gar nicht um den Arbeiterurlaub und wir werden und können der Landwirtschaft nicht dadurch helfen, daß wir dem Arbeiter in der Stadt den Urlaub und den 8-Stunden-Tag nehmen, sondern wir können der Landwirtschaft nur dadurch helfen, daß wir auch dem Arbeiter in der Stadt einen solchen Lohn und ein solches Gehalt geben, daß er in der Lage ist, die Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Pro-

duktion zu kaufen. Die Landwirtschaft brauchen wir nicht zu schützen vor den Angestellten und Arbeitern in der Stadt, die Landwirtschaft müssen wir schützen vor dem Großhandel, der sich zwischen die städtischen Konsumenten und die ländlichen Produzenten einschleibt und faktisch den Rahm abschöpft zum Schaden der städtischen Konsumenten und der ländlichen Produzenten. Ich glaube, daß es ein Bauernvertreter der ÖVP wesentlich besser verstanden hätte als der Herr vom Wirtschaftsbund, die tatsächlichen wirtschaftlichen Probleme in diesem Land aufzuzeigen.

Der Herr Abg. Stöffler hat auch einige sehr scharfe Ausfälle gegen die Sozialpolitik durchgeführt und hat gesagt, am besten wäre es, wenn man wieder zu der Form des Almosens zurückkehren würde, der individuellen Mildtätigkeit. Meine Damen und Herren, ich muß sagen, wenn ich mich an den alten Landtag zwischen den beiden Republiken erinnere, damals hätte ein Redner der christlich-sozialen Partei so etwas sagen sollen, wie ein Mann wäre da die Sozialisten aufgestanden und hätten gesagt, „meine Herren, mit dieser Musik kommt uns nicht!“ Aber heute? Nicht ein Schatten von der Sozialdemokratischen Partei ist übriggeblieben. (Gelächter und Gegenrufe bei SPÖ.) Sie stecken das alles ein, was die reaktionärsten von den Reaktionären innerhalb der ÖVP hervorbringen.

Der Herr Abg. Stöffler ist sehr verärgert darüber, daß es bei uns ein Gesundheitswesen gibt, ein Gesundheitswesen, das so aufgebaut ist, daß es schließlich auch dem zugute kommt, der unter Umständen bei keiner Krankenkasse ist. Aber ist es denn nicht so, daß es eine der elementarsten Pflichten der menschlichen Gemeinschaft ist, einem Menschen, der sich in größter Krankheitsnot befindet, zu helfen und kann es denn die Funktion eines christlichen Politikers sein, der dauernd vom Herzen spricht und der dem Herzen den Vorzug gibt vor dem Verstand, die Frage aufzuwerfen, ob man nicht da oder dort an diesen Ärmsten etwas ersparen könnte? Ich muß schon sagen, es gereicht der ÖVP nicht zur Ehre, daß ihr Hauptredner einen derartigen Standpunkt eingenommen hat.

Es ist klar, daß die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die der Bund, die Länder und Gemeinden durchführen, daß unsere Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für unsere Gesamtwirtschaft von gewisser Bedeutung sind. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit den bisherigen Maßnahmen wird man das Auslangen nicht finden, wird man ein starkes Ansteigen der Arbeitslosigkeit nicht verhindern können. In der Frage des sozialen Wohnungsbaues wäre es dringend erforderlich, ganz andere Mittel heranzuziehen, wäre es dringend erforderlich das zu tun, was das Volksopositionsprogramm verlangt, die 700.000.000 S, die der Finanzminister den Ländern und Gemeinden zu Unrecht entzogen hat, einzusetzen dafür, daß Wohnungen für die Ärmsten der Armen gebaut werden, weiters, daß

man Gewinne der verstaatlichten Betriebe heranzieht für Zwecke der Allgemeinheit. Welcher Zweck aber wäre ein besserer, als der soziale Wohnungsbau?!

Abg. Stöffler hat erklärt, daß zu der 1 Million Schilling, die im Landesbudget für die Förderung des Gewerbes eingesetzt werden, für Kreditaktionen des notleidenden Gewerbes, auch die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft 1 Million Schilling einsetzen wird. So wollen Sie dem Gewerbe helfen! Was ist 1 Million, was sind zwei Millionen Schilling für solche Zwecke? Was wir für unser Gewerbe brauchen, ist die Entfaltung der Wohnbautätigkeit. Geben wir unserem Gewerbe Gelegenheit, zu arbeiten, geben wir dem Gewerbe und der Industrie Aufträge, dann warten sie nicht auf die 1 Million und nicht auf die Umlage von der Bundeswirtschaftskammer, dann wird es arbeiten und das ist die einzig mögliche und reale Gewerbeförderung. (Abg. Stöffler: „Was reden Sie von Gewerbe? Wenn Sie zu reden hätten, gäbe es ja keines!“) Sie können jede Dummheit sagen, es macht auf mich keinen Eindruck. (Heiterkeit.)

Zu den Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung, die der Landtag vom Bunde wiederholt gefordert hat, zu diesen Maßnahmen gehört auch der Aufbau des Grazer Bahnhofes. Es wird niemanden in diesem Saale geben, der sich nicht darüber freut, daß dem Drängen des Landtages endlich Rechnung getragen und der Grazer Hauptbahnhof gebaut wird. Wir hätten noch einige andere dringende Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Bundes in der Steiermark notwendig. Sehr dringend wäre es, die Umfahrung in Kapfenberg durchzuführen, in einem Gebiet, das heute bereits als Stätte der Edelstahlproduktion als ausgesprochenes Notstandsgebiet zu bezeichnen ist. Es wäre von größter Wichtigkeit, bevor das Geld hinausgeschmissen wird für die Autobahn Wien—Salzburg, daß man es besser für den Wohnungsbau verwenden würde! Es wäre ebenso wichtig, wenn sich die steirische Landesregierung mit Konsequenz einsetzen würde, daß die Wechselbundesstraße endlich Wirklichkeit wird und die Fertigstellung nicht bis zum St.-Nimmerlein-Tag vertagt wird. Aber alle diese Maßnahmen reichen nicht aus. Wir haben in der vorjährigen Budgetdebatte davon gesprochen, daß eines der dringendsten Bauvorhaben in der Steiermark die Elektrifizierung der Südbahnstrecke wäre. Leider haben wir auch in diesem Jahre erfahren müssen, daß der Minister für die verstaatlichten Betriebe Waldbrunner nicht daran denkt, Mittel dafür abzuzweigen und die Elektrifizierung dieser wichtigen Strecke durchzuführen. Ich glaube, wenn sich die Landesregierung und der Landtag nicht mit aller Kraft hinter dieses Projekt stellen, wird die Elektrifizierung auch in einem Jahrzehnt noch nicht verwirklicht werden.

Wir können im Lande Steiermark selbst auch einiges dazu beitragen, um die Not der Arbeitslosen zu mildern. Im Budget ist ein gewisser Betrag vorgesehen für den Ausbau des Enns-

kraftwerkes Hieflau der Steweag. Soviel ich dem Vernehmen nach weiß, wird der Ausbau von Hieflau im wesentlichen von der Steweag mit eigenen Mitteln durchgeführt. Sehen Sie, als ich das gehört habe, habe ich gedacht: Schau, die Steweag ist eine Landesgesellschaft, gehört dem Lande Steiermark, was wissen wir über die Gebarung dieser Gesellschaft? Im Finanzausschuß, wo man meinen sollte, daß berichtet wird, wie es in einem der größten und wichtigsten Wirtschaftsbetriebe des Landes ausschaut, im Finanzausschuß ist so gut wie gar nichts darüber geredet worden, ebenso im Landtag. Ich glaube, daß der Landtag ein gewisses Recht hat, zu erfahren, wie es eigentlich mit der Steweag bestellt ist, und zwar aus verschiedenen Gründen. Dieser Betrieb hat für die steirische Wirtschaft ungeheure Bedeutung. Wir alle wissen, daß die Elektrifizierung der Haushalte, der Landwirtschaft von ungeheurer wirtschaftlicher Bedeutung wäre. Wir wissen aber auch, daß diese Elektrifizierung in erster Linie an einer großen Schwierigkeit scheitert. Nicht nur am Ankauf der Geräte, sondern auch an den relativ hohen Stromkosten und es wäre für den Landtag außerordentlich interessant, welche Perspektiven es gibt, um den Strompreis der landeseigenen Gesellschaft der Steiermark zu senken. Wir haben erfahren, daß es sich bei dem Ausbau von Hieflau um ein ziemlich großes Projekt handelt, die Turbinenleistung der Steweag war bisher 135.000 PS, Hieflau allein wird 90.000 PS leisten, das Jahresarbeitsvermögen der Steweag war bisher 386 Millionen Kilowattstunden, Hieflau wird mehr als 200 Millionen Kilowattstunden leisten. Es ist also ein ganz großes Vorhaben, um das es sich hier handelt, ein Vorhaben, das für die steirische Wirtschaft von allergrößter Bedeutung ist. Es ist natürlich klar, daß es für den Landtag außerordentlich interessant wäre, zu wissen und zu erfahren, wie schaut die finanzielle Situation der Steweag aus. In dem Bericht, den die Steweag veröffentlichte und den wir als Landtagsabgeordnete vor kurzem zugeschickt erhielten, sind einige sehr interessante Daten enthalten. Es wird dort bekannt gegeben, daß durch das 2. Verstaatlichungsgesetz im Jahre 1948 das Dampfkraftwerk Voitsberg an die Draukraftwerke übergeben werden mußte. Für mich als Landtagsabgeordneter wäre es nun sehr interessant — und für Sie alle auch — zu erfahren, was die Steweag dafür bekommen hat, daß sie das Dampfkraftwerk abgeben mußte. Wie wurde die Steweag für dieses Dampfkraftwerk entschädigt? Es wäre überaus interessant, zu wissen, warum mußte das Dampfkraftwerk, das einen organischen Bestandteil der steirischen Energiewirtschaft dargestellt hat, überhaupt an die Draukraftwerke abgegeben werden. Es wäre weiterhin außerordentlich interessant, zu wissen, warum gegen den Bau des Ennskraftwerkes in Hieflau von Seiten des Bundes und des Spitzenkandidaten der SPÖ, Dr. Migsch, eine so heftige Opposition ausgeübt wird, daß er selbst im Nationalrat dagegen auftritt, daß die Länder eine solche Initia-

tive beim Ausbau ihrer Wasserkraftanlagen ausüben. Meine Damen und Herren, wenn wir schon diese Landesgesellschaft haben und die haben wir doch offenbar, dann soll man so eine nützliche und zweckmäßige Initiative doch nicht unterbinden, sondern fördern. Allerdings muß ich sagen, es gibt da einige graue Sachen, die man nicht ganz versteht und durch die man nicht ganz durchsieht. Im Bericht der Steweag heißt es, daß die Erzeugung im Jahre 1952 in eigenen Werken 358 Millionen KWh betragen habe und der Bezug aus fremden Werken 268 Millionen KWh. Die gesamte Bereitstellung für das Jahr 1952 betrug 526 Millionen KWh, die Abgabe 1952 492 KWh. Wenn man sich das so anschaut, kommt man zu dem Resultat, daß durch das Bauvorhaben Hieflau eine Situation eintreten wird, daß die Steweag imstande sein wird, durch eigenes Stromaufkommen den Strombedarf der Steiermark zu decken. Ich bin weit davon entfernt, zu sagen, Steiermark nur den Steirern und den Strom, den wir erzeugen, nicht abgeben, ich bin mir sehr wohl bewußt, daß man für die zusätzliche Strommenge dann auch zusätzliche Abnehmer brauchen wird, sei es durch die Elektrifizierung der Südbahnstrecke, sei es durch eine intensive Elektrifizierung der Landwirtschaft oder der Haushalte. Aber, meine Damen und Herren, es wäre wichtig und notwendig, über diese Dinge mindestens im Landtag einmal Bericht zu erstatten, schon deswegen, damit der Landtag sich gewisse Perspektiven machen kann in Bezug auf die Tarifpolitik, die in Zukunft gemacht werden soll.

Ich komme zum Schluß. Die Wohnungsnot, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, vor allem die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, das sind wohl die allerdinglichsten Probleme, die heute vor jeder öffentlichen Körperschaft stehen. Wenn wir beispielsweise erfahren, daß die ehemalige SS-Kaserne in Wetzelsdorf dem österreichischen Staat zur Benützung übergeben wurde, dann ist es klar, daß in der Bevölkerung der Wunsch auftaucht, aus Kasernen Wohnungen zu machen. Es soll die Aufforderung an den Landeshauptmann und an die Landesregierung ergehen — nicht von mir allein, sondern vom gesamten Landtag — bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß aus dem großen Objekt der ehemaligen SS-Kaserne in Wetzelsdorf ein großer Wohnblock geschaffen wird und daß die Nebenhallen, die es dort noch gibt, dazu benützt werden, Lehrwerkstätten zu machen. Das würde wirklich dazu dienen, in unserer Bevölkerung das Gefühl wach werden zu lassen, „man interessiert sich doch auch für die dringendsten Probleme, die vor uns stehen“.

Der Herr Abg. Scheer hat heute eine Lanze gebrochen für das Freikorps Alpenland und ich muß sagen, es wäre eigentlich Aufgabe des Präsidenten des Landtages und Aufgabe des Herrn Landeshauptmannes, ganz klar festzustellen, daß der Landtag faschistische Provokationen absolut verurteilt, daß der Landtag eine solche Entgleisung, wie sie sich der Herr Abg. Scheer

eine geleistet hat, unter keinen Umständen bereit ist, hinzunehmen. (Abg. Scheer: „Was haben Sie sich schon geleistet!“) Herr Abg. Scheer, Sie haben davon gesprochen, daß dieses Freikorps Alpenland sozusagen nur eine dumme Spielerei von einigen Jugendlichen ist. Sie haben ja allen Grund, die Dinge so darzustellen, denn Sie wissen ganz genau, wo diese Spielerei ihren Ausgang genommen hat. Sie wissen ganz genau, daß die Lokale des VdU die Stätten waren, wo dieses Freikorps Alpenland organisiert wurde und Sie wissen auch ganz genau, daß im wesentlichen Sie nur Ihre parlamentarische Immunität davor schützt als Abgeordneter, daß nicht der eine oder andere von Ihnen in Untersuchung gezogen wurde als Verantwortliche dafür, was in diesen Lokalen des VdU in Bezug auf das Freikorps Alpenland organisiert wurde, (Abg. Scheer: „Sie hätten ja die Pflicht, das anzuzeigen.“) was dort organisiert wurde zum Schaden unserer Heimat. Halten Sie uns keine Kurse über Demokratie und machen Sie keine Ausflüge zu Sokrates nach Athen, sorgen Sie lieber dafür, daß in Ihren Köpfen und Gehirnen der Faschismus endgültig ausgerottet wird (Abg. Scheer: „Wir haben wenigstens dazugelernt, Sie nicht!“) und sorgen Sie dafür, daß in Ihren Parteilokalen sich nicht Faschisten damit beschäftigen können, eine solche Organisation wie das Freikorps Alpenland auf die Beine zu stellen, sorgen Sie dafür, daß nach der Tragödie des Faschismus, die unser Land erlebt hat, nicht auch die Tragödie einer Farce des Faschismus — denn zu mehr wird es ja nicht reichen, das weiß ich ja — noch einmal über unser Land hereinbricht. Aber ich weiß, darnach ist Ihnen nicht zumute, Ihre ganze Vorstellungswelt — das haben Sie heute durch Ihre Budgetrede bewiesen — ist faktisch noch im alten Gedankengut des Nationalsozialismus verankert und Ihre Rede hat sich nicht wesentlich unterschieden von den seinerzeitigen Führerreden, wie sie allen alles versprochen, um allen nichts zu halten. Herr Abg. Scheer, wir kennen diese Weise, wir kennen diesen Ton, wir sind im Bilde, wenn es darum geht, faschistische Gedankengänge und faschistisches Gedankengut aufzudecken, wir spüren auch genau, was gemeint ist, wenn Sie z. B. davon phantasieren und der ÖVP zurufen, „was ist denn eigentlich mit dem Arbeitsdienst, den Ihr vorgeschlagen habt, habt Ihr den vergessen?“ Scheinbar sind Sie erpicht darauf, daß man mit dem Soldatenspielen wieder anfängt, aber diese Zeit ist vorbei in Österreich, wir haben uns nichts zu holen beim Soldatenspielen, wir haben uns nur auf eine einzige Art etwas zu holen in unserem Land, nämlich dadurch, daß wir es verstehen, wirklich demokratische Verhältnisse herzustellen und dafür zu sorgen — da stimme ich Ihnen vollkommen bei — das Recht auf Arbeit, das Recht auf Leben jedem unserer Staatsbürger zu garantieren. (Abg. Scheer: „Sehr richtig!“)

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, was immer das Budget des Landes versucht, was der Bund an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

versucht, alles zusammen reicht nicht aus, wenn es nicht gelingt, in unserer Wirtschaft eine Situation herzustellen, von der man sagen kann, jeder Arbeitswillige wird einen Arbeitsplatz haben. Wir wissen, daß wir mit Förderungsmaßnahmen das nicht erreichen können, da kann Abg. Stöffler noch so phantasieren vom stabilen Schilling. Der Schilling, der in der Bank ist, von dem haben wir nichts, der kann noch so stabil sein. Der Arbeiter, der zu Weihnachten und zu Neujahr abgebaut wird, fragt nicht, ob der Schilling stabil ist oder nicht, er konstatiert nur, daß er keinen Schilling hat und das ist das Entscheidende, das Entscheidende auch für den Gewerbetreibenden, aber im umgekehrten Sinne. Wir haben eine Zeit erlebt, wo man vom Alpendollar gesprochen hat, die Leute um den Herrn Raab herum, aber der Alpendollar, der hat eines in sich gehabt, nämlich, daß die große Masse des Volkes ihn nicht gehabt hat, das war sein größter Mangel. Es kommt heute darauf an, daß die Mittel, von denen Herr Abg. Stöffler gesprochen hat, die sich in der Bank ansammeln und die geschaffen worden sind von den Schaffenden dieses Landes, die diese Mittel nicht besitzen, mobilisiert werden für unsere Wirtschaft und für unser Volk. Es kommt darauf an, daß wir es verstehen, mit der Welt um uns in Freundschaft zu leben und in wirtschaftlicher Beziehung mit dem Osten und mit dem Westen. (Zu Abg. Scheer) Wieso schreien Sie nicht? Sie haben immer geschrien, wenn ich sagte, man soll mit dem Osten in freundschaftlichen Beziehungen leben und Handel treiben. (Abg. Scheer: „Ich kann mich beherrschen.“) Ich konstatiere mit Genugtuung, daß Sie nicht schreien und sehe darin einen gewissen Gesinnungswandel. (Schallende Heiterkeit.)

Herr Landesrat (zu Landesrat Brunner), auf Ihrem Platz ist der jetzige Handelsminister Dr. Illig gesessen und Sie erinnern sich, wie er immer versucht hat, mich lächerlich zu machen, zu verspotten, zu vermahnen und zu beschimpfen, wenn ich darüber gesprochen habe, daß es notwendig wäre, mit unserem natürlichen Handelspartner im Osten vernünftige wirtschaftliche Beziehungen herzustellen. Ich muß anerkennen, daß Dr. Illig, seit er Handelsminister ist, dazugelernt hat, einen besseren Einblick bekommen hat. Er ist darauf gekommen, daß man nicht herumkommt um diese natürlichen Gegebenheiten und hat selbst vor aller Öffentlichkeit festgestellt, daß es uns nichts nützt, wenn Amerika uns ein paar Jahre hindurch Weizen geschenkt hat und daran die Bedingung knüpft, daß wir für alle Zeiten jährlich 500.000 bis 700.000 Tonnen Weizen aus Amerika beziehen sollen, ohne daß Amerika bereit wäre, unsere Industrieprodukte abzunehmen. Es ist richtig, so kann man nicht Handel treiben, so kann man nicht Handelspolitik machen, wenn er das sagt, hat er recht, wir können nur dort kaufen, wohin wir auch verkaufen können. Das, was ich in diesem Zusammenhang verlange und das, was jeder vernünftige Mensch in Österreich verlangt, ist: Gesunde und normale Handelsbe-

ziehungen mit allen Ländern der Erde, die bereit sind, mit uns solche Beziehungen zum Nutzen unseres Landes, zum Gedeihen des Friedens in der Welt aufzunehmen.

Präsident: Die Rednerliste ist erschöpft, ich erteile dem Herrn Hauptberichterstatler das Schlußwort und frage ihn, ob er in die Spezialdebatte einzugehen wünscht.

Hauptberichterstatler Abg. Dr. Speck: Hohes Haus! Ich kann mir das Schlußwort ersparen. Es ist sehr viel im allgemeinen zum Voranschlag und im besonderen zu den wirtschaftlichen und politischen Fragen gesprochen worden. Die Ziffern des Voranschlages sind nicht beanstandet worden, nur eine Bemerkung des Abg. Pölzl ist gefallen, der ich hier widersprechen muß. Sie bezweifelt die Tatsache, die ich begründet habe, daß tatsächlich ein Betrag von 2 Millionen Schilling, der für die Schulbauförderung der Gemeinden bestimmt und in der außerordentlichen Gebarung vorgesehen ist, dort auch bedeckt ist. Da Abg. Pölzl dies trotz aufklärenden Zwischenrufen bezweifelt hat, will ich noch einmal sagen, daß es tatsächlich so ist und nicht bestritten werden kann. Ich habe auch erklärt, wie die Bedeckung vor sich geht. Von der Betriebsmittelreserve von 49 Millionen Schilling wird eine Summe von 19 Millionen Schilling zur Bedeckung für die im außerordentlichen Haushalt aufscheinenden Posten herangezogen.

Sonst habe ich zur Generaldebatte nichts zu sagen. Ich stelle den Antrag, der Hohe Landtag möge beschließen, in die Einzeldebatte einzugehen.

2. **Präsident Operschall:** Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatlers gehört, ich ersuche die Abgeordneten, die ihm zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschicht.) Der Antrag ist angenommen.

Um den Saal durchheizen zu können, unterbreche ich die Sitzung auf 15 Minuten.

(Die Sitzung wird um 17 Uhr 50 Minuten unterbrochen und am 18. Dezember um 9 Uhr 10 Minuten wieder aufgenommen.)

2. **Präsident Operschall** (übernimmt vorübergehend den Vorsitz): Ich nehme die Sitzung wieder auf. Wie in den vergangenen Jahren beantrage ich auch heuer, in der Spezialdebatte zuerst jede einzelne Gruppe des Voranschlages, beginnend mit der Gruppe 0 zu behandeln und dann die Beratungen über den außerordentlichen Landesvoranschlag anzuschließen. Dann sollen die Behandlungen über die Sondervorschläge, den Dienstpostenplan, sowie über die Beschlußanträge des Finanzausschusses durchgeführt werden. Zuletzt wird der Gesetzestext zur Behandlung kommen. Ich nehme die Zustimmung zu diesem Antrag an, wenn kein Einwand erhoben wird. (Pause.) Ein Einwand wird nicht erhoben, wir werden daher danach vorgehen.

Wir beginnen mit der Gruppe 0, „Landtag und Allgemeine Verwaltung“. Berichterstatler ist Abgeordneter Dr. Allitsch. Ich erteile ihm das Wort.

Berichterstatter Abg. **Dr. Allitsch**: Hoher Landtag! In der Gruppe 0 des ordentlichen Landesvoranschlages sind die Haushaltsstellen für den Landtag, die Landesregierung, die Bezirkshauptmannschaften, die Bezirksforstinspektion, die Straßenbau- und Baubezirksämter sowie die Agrarbezirksbehörde eingesetzt. Nach den Beratungen im Finanzausschuß habe ich dem Hohen Haus gegenüber dem im Original vorliegenden Plan verschiedene Änderungen vorzutragen: So wurde die Post 001,12 „Reisekosten“ zufolge der am 1. Jänner 1954 Platz greifenden Erhöhungen erhöht, und zwar um den Betrag von 80.700 S. Außerdem wurde die Post 09,53, Beitrag für die Gemeindevertreterverbände, auf Grund eines Antrages im Finanzausschuß um 100.000 S erhöht. Zusätzlich ist eine neue Post 09,17 in den Voranschlag eingesetzt worden „Familiengründungsdarlehen an Landesbedienstete“ mit einem Betrag von 500.000 S. Mit Berücksichtigung der vorgetragenen Veränderungen sind die Gesamteinnahmen der Gruppe 0 9.879.400 S und die Gesamtausgaben 110.442.000 S.

Ich bitte den Hohen Landtag, der Gruppe 0 einschließlich der vorgetragenen Änderungen zuzustimmen.

Abg. **Dr. Rainer**: Mir scheint es doch notwendig zu sein, bei der Gruppe 0 auf einige Momente besonders hinzuweisen. Es ist eine Tatsache, daß wir von allen Besuchern, die aus fremden Bundesländern in die Steiermark kommen, Anerkennung finden, daß die Landesverwaltung in der Steiermark als sauber und anständig und beispielgebend für andere Bundesländer bezeichnet werden kann. Das ist ein Verdienst vor allem der Beamtenschaft, und zwar sind es hier in der Steiermark rund 10.000. Es ist dies nicht so selbstverständlich, wie man vielleicht annehmen könnte, denn es ist eine Tatsache, daß die Besoldung und die Entschädigung der Beamten noch immer nicht der in gleichgearteten anderen Berufsgruppen entspricht. Wenn man bedenkt, daß sich früher die Entschädigung des Beamten aus folgenden vier Komponenten zusammengesetzt hat: 1. dem Gehalt in Geld, 2. der Sicherheit, 3. der Pensionsberechtigung und 4. der Ehre, die damit verbunden war, müssen wir heute feststellen, daß im großen und ganzen nur noch das Gehalt und die Pension übrig geblieben sind. Die Sicherheit ist nicht mehr in dem Maß gegeben wie früher und auch die Ehre ist nicht mehr damit verbunden. Die Entnivellierung hat hier bestimmt einen Anfang gemacht und auch die ab 1. Jänner 1954 in Kraft tretende Steuerreform wird eine kleine Erleichterung bringen. Jedoch sind es trotzdem nur Anfänge. Wenn wir weiter bedenken, daß ein Großteil unserer Beamten und hier vor allem die kleinen Beamten ein Einkommen von durchschnittlich 1000 S haben, so werden Sie zugeben müssen, daß es fast unmöglich ist, damit ein Auslangen zu finden. Die höhere Verantwortung wird leider Gottes auch nicht entsprechend honoriert. Und wenn man heute

sehr viel darüber klagt, daß die Verantwortungsfreudigkeit bei der Beamtenschaft nachgelassen hat, so hängt das eben mit dieser geringen Entschädigung zusammen. Wir können nur hoffen, daß diese Entwicklung im nächsten Jahr wirklich zum Abschluß kommt und im nächstjährigen Budget die beiden Raten, die uns versprochen worden sind, auch wirklich enthalten sind.

Besonders sei auch darauf hingewiesen, und es erfüllt uns, die Vertreter der Arbeitnehmer-schaft innerhalb der Österreichischen Volkspartei, mit Freude, daß durch den Antrag Doktor Allitsch und Taurer ein Familiengründungsdarlehen für Landesbedienstete in Höhe von 500.000 S vorgesehen ist. Wenn auch diese Summe als bescheiden bezeichnet werden kann, so ist damit doch ein Anfang gemacht und es könnte sein, daß in anderen Bundesländern und vor allem beim Bund selbst hier eine Beispielfolgerung Platz greift. Hier sei vor allem auch denjenigen Herren gedankt, die sich mit den Vorarbeiten beschäftigt haben, besonders dem Kollegen Dr. Allitsch.

Wenn dann noch ein Unrecht gut gemacht wird, und zwar bezüglich der Hemmungsjahre, so begrüßen wir diese Entwicklung ebenfalls.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Landtag bei seiner Beamtenfreundlichkeit nur eine Pflicht, die er seinen Angestellten gegenüber hat, erfüllt. (Beifall, Bravorufe bei ÖVP.)

Abg. **Rösch**: Hoher Landtag! Der Finanzausschuß hat zur Gruppe 0, wie Kollege Dr. Rainer bereits festgestellt hat, einen Erhöhungsantrag von 500.000 S für die Familiengründungsbeihilfe gestellt. Die sozialistische Fraktion hat diesem Antrag wirklich mit vollem Herzen und mit voller Berechtigung ihre Zustimmung gegeben. Wir sind jedoch, das wollen wir hier ausdrücklich festhalten, der Ansicht, daß man die Familiengründung und die Familienförderung nicht nur bei den Beamten des Landes durchführen soll. Wir sind der Überzeugung, daß selbstverständlich dieser Betrag den Beamten des Landes mit vollem Recht zukommt, daß aber darüber hinaus ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung genau so bedürftig ist und genau so notwendig eine Hilfe für die Familiengründung brauchen würde. Wir glauben nicht, daß man es so machen kann, wie es der Generalredner der ÖVP heute getan hat, als er erklärte, die ÖVP sei aus vollem Herzen immer wieder für die Familiengründung eingetreten, womit er sozusagen ein Monopol für die Familienförderung für sich in Anspruch nehmen will.

Wenn wir auf breiter Basis eine Familienförderung durchführen wollen, so darf dabei unter gar keinen Umständen die große Masse sowohl der Arbeiterschaft als auch der kleinen Landwirte vergessen werden. Für diese Gruppen hat sich bis jetzt mit Familienhilfe und Familienförderung wenig abgespielt in unserem Land. Wenn etwas geschehen ist, so war es praktisch nur das Land Wien, das tatsächlich konkret hier

Maßnahmen in der Vergangenheit ergriffen hat, die wirklich zu einem Erfolg geführt haben. Ich brauche nur auf den Wohnungsbau, auf die Kindergärten der Stadtgemeinde Wien, die bis 1934 nicht nur für Österreich, sondern darüber hinaus für Europa beispielgebend gewesen sind, hinzuweisen. Die Stadtgemeinde Wien hat darüber hinaus als erste Gemeinde unter rein sozialistischer Verwaltung eine sogenannte „Baby-Aktion“ eingeleitet, der zufolge jedes neugeborene Kind ein Wäschepaket usw. erhielt. Aber gerade bei dieser letzten Maßnahme hat sich dann leider Gottes die ÖVP ganz anders verhalten als hier heute der Herr Abg. Stöffler in der Generaldebatte zur Frage der Familienpolitik Stellung genommen hat. Denn es war im Wiener Landtag die ÖVP-Abgeordnete Hiltl, die damals dies als eine Fürsorge-Inflation bezeichnete. Ich glaube, damit Familienpolitik betreiben zu wollen, daß man einzelnen Gruppen, so notwendig sie es brauchen, Hilfe zukommen läßt, genügt nicht. Man wird dieses Problem damit nicht lösen können. Man muß auf allen Gebieten des menschlichen Lebens versuchen, wirkliche Hilfe zu leisten, also auch für die übrigen Bevölkerungsschichten etwas tun.

Wir werden dieser Post selbstverständlich unsere Zustimmung geben, wir werden auch diesem Erhöhungsantrag unsere Zustimmung geben und bitten nur die Herren der ÖVP, dort, wo auf diesem Gebiet noch solche Maßnahmen durchgeführt werden in anderen Bundesländern oder in anderen Sektoren unserer Wirtschaft, dann nicht von „Fürsorge-Inflation“ zu sprechen, wenn die Anträge und Förderungsmaßnahmen durch sozialistische Initiative eingeleitet werden. (Beifall bei SPÖ).

Abg. Dr. Hueber: Hoher Landtag! Bei der Behandlung der Gruppe 0 wurden in den Landesvoranschlag auch eine neue Post 09,17 für Familiengründungsdarlehen an Landesbedienstete mit einem Betrag von 500.000 S aufgenommen. Wir von der WdU begrüßen diese Post ebenso wie die in diesem Zusammenhang eingebrachte Resolution, die der Finanzausschuß bereits angenommen hat und die dem Hohen Landtag nun vorliegt. Es mag sein, daß über diese Resolution noch im Zusammenhang mit den übrigen Resolutionen gesprochen wird. Ich möchte daher auf diese Resolution als solche nicht eingehen, wohl aber kann meines Erachtens nicht unwidersprochen bleiben, daß diese Familiengründungsdarlehen, wie sich Abg. Stöffler ausgedrückt hat, einzig und allein der Initiative der ÖVP entsprungen seien. Ich glaube, daß es doch erforderlich sein wird, diese sogenannte ÖVP-Initiative etwas zu untersuchen, zu untersuchen, was es mit dieser ÖVP-Initiative auf sich hat. Dies geht eigentlich aus dem ursprünglichen Antrag hervor, den die ÖVP-Abgeordneten im Finanzausschuß eingebracht haben, aus jenem ursprünglichen Antrage, der bereits konkrete Maßnahmen aufgezeigt hat, wie denn diese Materie von der Steiermärkischen Landesregierung behandelt werden soll; denn im Ent-

schließungsantrag, der nunmehr dem Landtage vorliegt, soll die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert werden, Maßnahmen zu prüfen und zu beschließen, die der Förderung von Familiengründungen und Erhaltung der Familien von Bediensteten des Landes dienen und darüber dem Landtage zu berichten. Dies ist sehr allgemein gehalten und wir müssen daher zurückgreifen auf den ursprünglichen Antrag, weil dieser ursprüngliche Antrag aufzeigt, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen und in welcher Richtung diese Prüfungen erfolgen sollen.

Nun, was die ÖVP-Initiative anlangt, so geht diese Initiative unverkennbar auf eine Gesetzgebung zurück, die keineswegs der Initiative der ÖVP entsprungen ist, auf eine Gesetzgebung, die weit älter ist als die ÖVP selbst, eine Gesetzgebung, die sich in vergangenen Zeiten sehr bewährt hat, aber bedauerlicherweise bei der Wiederherstellung der Republik Österreich dem damaligen Säuberungsfanatismus zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um ein Reichsgesetz, das „Reichsgesetz über die Förderung der Eheschließungen“. Dieses Reichsgesetz über die Förderung der Eheschließungen (Eheförderungsgesetz) ist so beispielgebend, daß sich heute gewiß nichts Neues finden läßt. Dieses Gesetz ist die eigentliche Grundlage jener Initiative, der sich nun die Volkspartei bedienen will.

Ich möchte daher einen kleinen Vergleich ziehen zwischen den konkreten Maßnahmen, welche die ÖVP vorgeschlagen hat und den Bestimmungen, die in diesem alten Eheförderungsgesetz bereits vorhanden waren, in jenem Gesetz, das bekanntlich schon zurückgeht auf das Jahr 1933 und das seine endgültige und abschließende Form im sogenannten 3. Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Förderung der Eheschließungen vom 3. November 1937 gefunden hat. Damals sprach man von *Ehestandsdarlehen*, die jungen Leuten zu gewähren sind, damit sie eine Ehe miteinander eingehen können. Heute nennt man das *Ehegründungsdarlehen*, im Effekt ist das natürlich gleich. Damals sagte man, die Hingabe des Darlehens erfolgt in der Form von *Bedarfsdeckungs-scheinen*, nunmehr heißt es im ÖVP-Antrag: Die Hingabe des Darlehens erfolgt in Form von *Bezugsanweisungen*. Seinerzeit sagte man, sie berechtigen zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät in Verkaufsstellen, die zur *Annahme von Bedarfsdeckungs-scheinen* zugelassen sind, nunmehr heißt es, sie berechtigen zum Erwerb von Möbeln und Hausrat in Verkaufsstellen, die zur *Entgegennahme von Bezugsanweisungen* zugelassen sind. Wir haben gegen diese Art von Entnazifizierung eines Reichsgesetzes absolut nichts einzuwenden, wäre nur die vorausgegangene Entnazifizierung geradeso harmlos wie jene gewesen, die die ÖVP an diesem alten Reichsgesetz vorgenommen hat. Gleichgeblieben sind die Grundsätze, daß die Ehegründungsdarlehen unverzinslich zu gewähren sind, weiters der Umstand, daß die Rückzahlung in monatlichen

Teilbeträgen von je 1 Prozent erfolgen soll, wobei eine Erhöhung auf 3 Prozent einzutreten hat, wenn sich die Ehefrau nach der Eheschließung in einem Arbeitsverhältnis befindet. Ferner sollen bei der Geburt jedes in der Ehe lebend geborenen Kindes 20 Prozent des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen werden — im Eheförderungsgesetz heißt es 25 Prozent erlassen werden — und ebenso soll die Tilgung des Darlehens bis zu 12 Monaten ausgesetzt werden.

Meine Damen und Herren! Auch der Vorschlag des ursprünglichen Entschließungsantrages der ÖVP betreffend die einmalige Kinderbeihilfe und betreffend die Studienbeihilfe hat bereits ihre unverkennbare Vorlage in den Bestimmungen einer Reichsverordnung, einer „Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien“. Auch hier wurde im ÖVP-Antrage eine gewisse Entnazifizierung in der Formulierung vorgenommen. Heute heißt es Studienbeihilfe, damals nannte man es schlicht Ausbildungsbeihilfe, im Grunde genommen natürlich dasselbe. Es mag sein, daß übervorsichtige die Aufnahme einer Klausel in diesen ÖVP-Antrag empfehlen, wonach für den Fall eines allfälligen Systemwechsels keine Rückzahlungen zu leisten sind. Wir selbst werden diesen Antrag nicht stellen, wir sind nicht so vorsichtig.

Und nun, meine Damen und Herren, darf ich an Sie die Frage richten: Wer ist nun eigentlich derjenige, der die Rosinen aus anderen Kuchen herauspücket? Der Generalberichterstatler der ÖVP im Landtag hat uns zugerufen „Sie rühren in anderen Programmen herum und versuchen Sie nicht, die Rosinen aus anderen Kuchen herauszupicken“. Meine Damen und Herren! Wer aber rührt in anderen Programmen herum, wer pücket die Rosinen aus anderen Kuchen heraus, um sie als eigene Initiative dem staunenden Volk und Landtag darzutun?

Diese reichsrechtlichen Bestimmungen haben sich sowohl auf arbeitspolitischem als auch auf bevölkerungspolitischem Gebiet außerordentlich bewährt. Es war zweifellos ein Unglück, daß man diese Bestimmungen bei der Wiederherstellung der Republik Österreich beseitigen zu müssen glaubte. Man hat hier wohl wieder einmal das Kind mit dem Bade ausgegossen. Man hat dadurch zu einer höchst unglücklichen Entwicklung beigetragen. Österreich ist das geburtenärmste Land der Welt geworden. In der Presse wurde uns wiederholt vor Augen geführt, daß Wien heute bereits eine sterbende Stadt ist. Im Jahre 1952 kamen auf 25.000 Todesfälle nur 12.000 Geburten. Nicht einmal die Hälfte der Verluste wurde also ersetzt. Im Jänner des Jahres 1953 standen 2.300 Todesfällen nur rund 900 Geburten gegenüber, das sind Zahlen, die zweifellos erschütternd sind. Aber nicht nur Wien ist eine sterbende Stadt, ganz Österreich ist bereits ein sterbendes Land geworden. 42 Prozent aller Ehen sind kinderlos, also fast die Hälfte. Nur 257.000 Familien haben zwei Kinder, 80.500 haben drei, 32.000 Familien haben vier und 16.000 Fa-

milien haben fünf und mehr Kinder. Auf 1000 Einwohner entfallen in Österreich nur 1,9 Lebendgeburt. Und nun ist wohl das Erschütternde an dieser Tatsache, daß in Wien innerhalb von vier Jahren die Anzahl der Hunde von 32.000 auf 61.000 gestiegen ist. Österreich geht — so hieß es in der Presse — vom 2-Kinder-System zum 1-Hund-System über. Wir müssen also sagen: Wir sind im wahrsten Sinne des Wortes bevölkerungspolitisch auf den Hund gekommen.

Meine Damen und Herren! Nur eine entschiedene Familienpolitik vermag die Entwicklung des österreichischen Volkes zum Volkstod aufzuhalten. Dazu stellt die Post 09,17 des Landesvoranschlages einen sehr bescheidenen Anfang dar. Wir sind uns dessen bewußt, daß die entscheidenden Maßnahmen vom Bund selbst getroffen werden müssen und daß das Land hier nur beispielgebend vorgehen kann. Und es ist unsere Meinung, daß wir die Aufgabe haben, hier im Hohen Landtag Beispiele zu setzen, die Beispielfolgerungen nach sich ziehen, Beispiele, gegen die man bekanntlich immer wieder Einsprüche zu erheben gewillt ist. Wir werden auch abwarten müssen, ob es vielleicht der Bundesregierung einfällt, auch gegen diese beispielgebende Maßnahme des Steiermärkischen Landtages — wie sie die Ehegründungsdarlehen darstellen — Einspruch zu erheben. Es wurde heute schon erwähnt, daß diese Ehegründungsdarlehen und Kinderbeihilfen nicht allein auf einen engen Kreis beschränkt bleiben dürfen, wie ihn der Kreis der öffentlichen Bediensteten darstellt. Es ist auch unsere Meinung, daß das ganze österreichische Volk in die Bevölkerungspolitik einzubeziehen ist. Aber es bedarf dazu noch weiterer Maßnahmen, die wir eben von der Bundesgesetzgebung erwarten, insbesondere auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung. Hier hat uns das neue Steuergesetz, das uns die Koalition beschert hat, in familienpolitischer Hinsicht sehr enttäuscht. Die Kinderermäßigungen sind viel zu gering, die in diesem Gesetz vorgenommen worden sind.

Völlig unverständlich ist es uns — meine Damen und Herren —, wie man die Ledigen bevorzugen konnte. Früher wurde ein lediger Mann erst mit dem 65. Lebensjahr von der Gruppe I in die Gruppe II überführt, nunmehr soll dies mit dem 40. Lebensjahr geschehen. Eine derartige familienfeindliche Maßnahme und eine derartige Bevorzugung von Ledigen ist uns einfach unverständlich. Es bedarf aber auch des Ausbaues des Beihilfensystems. Es bedarf für unsere Beamten und unsere Bediensteten insbesondere entsprechender Anfangsgehälter, denn mit diesem Gehalt, das ein Bediensteter bekommt, kann er wirklich keine Familie gründen und diese Möglichkeit ergibt sich für ihn auch nicht durch das Familiengründungsdarlehen.

Nicht zuletzt braucht man zur Familiengründung Wohnungen und wieder Wohnungen, über

welches Kapitel in diesem Hohen Landtag zweifellos noch eingehend gesprochen werden wird.

Meine Damen und Herren! Die Bevölkerungspolitik ist der Kernpunkt unserer nationalen Politik, die vielfach mißverstanden und noch mehr mißdeutet wurde, unserer nationalen Politik, welche vor allem in der Erhaltung und Förderung der sittlichen und biologischen Substanz unseres Volkes besteht. Hier wurden in den vergangenen Jahren viele schwere Fehler begangen. Wir wollen nicht die Vergangenheit wieder auferstehen lassen, wir stellen lediglich mit Genugtuung fest, daß bei sämtlichen Parteien der gesetzgebenden Körperschaften hier eine sehr bedeutende und eine sehr begrüßenswerte Wandlung eingesetzt hat. Wir begrüßen diese Wandlung und wir begrüßen insbesondere jede Maßnahme, die auf dem Gebiet der Familienpolitik gesetzt wird, mag sie auch noch so gering sein. Wir begrüßen sie, weil sie unserer nationalen Politik entspricht, die wir mit größtem Nachdruck vertreten. Wir begrüßen daher die Aufnahme der neuen Post 09,17 in den Landesvoranschlag und werden dieser Post auch unsere Zustimmung geben. (Beifall und Händeklatschen beim WdU.)

Abg. **Hofmann**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Generalredner der ÖVP hat davon gesprochen, man müsse jetzt bei den Beamten zu entnivellieren anfangen, weil man in den Jahren 1945 und 1946 nivelliert hat. Nun möchte ich nur eines feststellen: In den Jahren 1945—1946 hat gerade seine Partei die Mehrheit dort gehabt, wo die entscheidenden Gesetze geschaffen wurden, im Bund. Die ÖVP hatte die Mehrheit und sie hätte es damals leicht gehabt, die Klagen, die Abg. Stöffler heute hier vorgebracht hat, abzustellen, indem sie bei den Beamten- und Angestelltengehältern eben nicht nivelliert hätte. Ich bin weit davon entfernt, der ÖVP oder sonst jemandem einen Vorwurf zu machen, daß man die Bezüge nivellierte. Wir hatten ja noch unter den Nachwirkungen des verheerendsten Krieges gelitten, der jemals über die Menschheit gekommen ist. Man hat sich damals nach 1945, als die Kampfhandlungen eingestellt wurden, nicht entschließen können, auf einem Gebiet, das das wichtigste und lebensnotwendigste war und ist, nämlich bei den Lebensmitteln, mit der Entnivellierung zu beginnen, man mußte auch hier nivellieren und feststellen, so und so viel ist vorhanden, also bekommt jeder so viel Brot und so viel Fleisch usw. In dieser Zeit ist es nicht anders gegangen, weil das ganze Volk gehungert hat und das Notwendigste beschafft werden mußte. Man konnte nicht anders als auch den Arbeitern und Angestellten, den Beamten in der Privatwirtschaft, in Bund, Ländern und Gemeinden das Notwendigste zu geben und damit jene Nivellierung herbeizuführen, die, vom Einzelnen aus gesehen, zweifellos ein Unrecht war. Als sich die Zeiten gebessert haben und wir langsam dazugekommen sind, bei den Lebensmitteln zu entnivellieren, das heißt die Lebensmittelkarten zum Verschwinden zu bringen, ist

man auch daran gegangen, bei den Angestellten, Beamten und Arbeitern usw. die Nivellierung aufzuheben und zu entnivellieren.

Bei der Gelegenheit möchte ich aber auch auf eines hinweisen: Der Abg. Dr. Hueber hat sehr viel gesprochen von Familienpolitik und begrüßte genau wie meine Fraktion, daß das Land Steiermark in der Gruppe 0 mit 500.000 S, wie wir alle überzeugt sind, als erster Anfang, die Familiengründung seiner Arbeiter und Angestellten zu fördern versucht. Sie werden mir recht geben, mit 500.000 S wird man verflucht wenig anfangen können. Es sind ganz andere Maßnahmen notwendig und ich glaube erinnern zu dürfen an die Meinung einer unserer Frauenvertreterinnen im österreichischen Nationalrat, die gemeint hat, es sei weder auf dem Gebiete einer Entnivellierung, noch auf dem der Steuer senkung möglich, für die Familien und vor allem für die Kinder etwas Ernstzunehmendes zu tun, sondern man müsse andere Wege suchen und gehen. Ich verweise auf etwas, was die Fraktion der sozialistischen Gewerkschaft in der Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten angeregt hat und würde Sie alle, gleich welcher Richtung und Partei, bitten, sich dieser Sache anzunehmen und zu versuchen, daß eben andere Wege gegangen werden.

Gerade bei den öffentlichen Bediensteten nützt es nichts, wenn Abg. Rainer schöne Worte findet für die Beamten und Angestellten, die seinerzeit in den Jahren 1945, 1946 und 1947 ihren Dienst gemacht haben unter Entbehrungen, die wir zur Genüge kennengelernt haben. Wir von der sozialistischen Fraktion innerhalb der Gewerkschaft sind der Meinung, jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte im öffentlichen Dienst hat, wenn er anfängt, in der Regel weitaus weniger als in der Privatindustrie oder im Gewerbe. Er braucht 10, 20 Dienstjahre, ganz gleich ob in Gruppe A, B, C, D oder E, bis er einen Lohn oder Gehalt bekommt, von dem man sagen kann, er schütze vor dem Ärgsten. Es ist richtig, wenn Abg. Dr. Hueber fragt, wenn irgendjemand 900 oder 1000 S Anfangsgehalt hat, wie er dann in der heutigen Zeit eine Familie gründen soll. Geheiratet ist leicht, aber mit 1000 S monatlich auch bewußt ein Kind in die Welt zu setzen, sei es als Mutter oder Vater, verantwortungsbewußt in die Welt zu setzen, nicht zu vergessen, daß ich verpflichtet bin, als Vater oder Mutter dem Kinde etwas zu bieten und es zu einem anständigen gesunden Menschen zu erziehen, das geht bei Gott mit 1000 S nicht. (LH. Krainer: „Aber bei vielen Tausenden geht es!“) Bei den Bauern mag es gehen. Ich bin selbst in der Landwirtschaft auf einem Bauernhof aufgewachsen, da gibt es soviel andere Sachen, die möglich sind, aber für den Arbeiter und Angestellten, der sich jedes bißchen kaufen muß, selbst die paar Kirschen, die wir uns als Kinder selbst geholt haben vom Baum (Zwischenruf: „Vom Baum des Nachbarn!“ — Heiterkeit) geht es wirklich nicht. Wenn Sie es nicht getan haben, so hat es keine Bedeutung gehabt. Ich

geniere mich nicht, so ein Salbader bin ich nicht, daß ich sage, ich habe das nicht gemacht, und Sie, Herr Landeshauptmann, werden es auch gemacht haben. (Gelächter.)

Die Gewerkschaft schlägt einen Weg vor, der gangbar erscheint, nämlich daß man Rücksicht nimmt auf die Familiengründung und dem jungen Arbeiter, Angestellten und Beamten, wenn er in den öffentlichen Dienst tritt, in den ersten 10 Jahren wesentlich mehr gibt als heute und ihm auch, wenn er Biennien bekommt, höhere Biennien zukommen läßt, so daß er schneller vorrückt als heute. Ich kenne die Verhältnisse, weil ich selbst Vater bin. Wenn man einmal 60 Jahre alt ist und darüber hinaus, sind die Kinder gewöhnlich schon so weit, daß sie sich selbst erhalten können. Man hat als 60- oder 65jähriger Angestellter im öffentlichen Dienst aber den höchsten Gehalt, den man erreichen kann. Es hätte mich und wahrscheinlich auch meine Kollegen viel mehr gefreut, wenn wir in jüngeren Jahren, als unsere Kinder klein waren, mehr bekommen hätten und wenn man später, so der Vorschlag der sozialistischen Fraktion in der Gewerkschaft, bei den öffentlichen Bediensteten etwas langsamer einen höheren Gehalt erreicht. Es würde die öffentliche Hand nicht mehr kosten, aber mehr beitragen zur Familiengründung und zur Erziehung der Kinder, als das Gerede, das wir von anderer Seite hören.

Es wäre ja sehr viel zu reden, auch über Wohnungsangelegenheiten, aber das steht bei der Gruppe 0 nicht zur Debatte. Schaffen wir vor allem die sozialen Voraussetzungen, also auch Wohnungen und alles, was drum und dranhängt und dann seien Sie überzeugt, Herr Dr. Hueber, die Kinder kommen dann schon von selbst. Die Menschen sind ja nicht anders geworden und jeder, der wirklich Mensch ist und Kinder liebt, — und Gott sei Dank lieben ja die meisten Menschen Kinder — wird dann dafür sorgen, daß Kinder da sind und wir werden uns keine Sorgen um den Volkstod, um den Untergang unseres Volkes machen müssen. (Beifall und Bravorufe bei SPÖ.)

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es entbehrte nicht einer gewissen Ironie, als uns der Herr Abg. Scheer in seiner langatmigen Philippika den Vorwurf gemacht hat, daß bei Aufscheinen eines neuen Gesetzes, einer neuen Verordnung oder einer neuen Idee plötzlich die beiden großen Parteien um die geistige Urheberschaft zu ringen beginnen. Und er hat sich in bewegten Worten darüber ausgelassen, daß es eigentlich nicht demokratisch und nicht absolut notwendig ist, den Urheber eines Gesetzes oder einer Verordnung festzustellen, sondern vor allem die Tatsache festzuhalten, daß dieses Gesetz dem Zweck dient, zu dem es beschlossen worden ist. Nun haben wir gleich im Handumdrehen die merkwürdigen Worte des Herrn Abg. Dr. Hueber miterlebt, der auf einmal auch die geistige Ur-

heberschaft des VdU zu diesem Vorschlag angemeldet hat. Sie haben dann weiter gesagt, Sie würden in unserem Programm nicht herumrühren und genau einen Satz später haben Sie kräftig und sehr nachhaltig in diesem ÖVP-Programm herumgerührt. Mein Fraktionskollege Dr. Rainer hat erklärt, daß diese Post 09,17 auf einen gemeinsamen Antrag der Abgeordneten Dr. Allitsch und Taurer zurückzuführen ist und dabei soll es bleiben. Daß auch die SPÖ natürlich sich bemüßigt gefühlt hat, dazu Stellung zu nehmen, ist mir selbstverständlich. Und wenn sie die geistige Urheberschaft für sich in Anspruch nimmt, so habe ich unter Umständen auch nichts dagegen, denn wir befinden uns da in einem gesunden Wettstreit und wir wollen gemeinsam dem Zweck dienen.

Ich möchte zu den Ausführungen des Herrn Abg. Hofmann folgendes sagen: Ich möchte doch bitten, der ÖVP nicht immer den Vorwurf in einer Weise zu machen, daß man in die Vergangenheit zurückschaut und diese Erinnerungen aus politischen Gründen dazu benützt, um der ÖVP eines auszuwischen. Ich müßte sonst gezwungen sein, in diesem Kapitel der Familienpolitik leise daran zu erinnern, daß die seinerzeitigen Sozialdemokraten einen anderen Standpunkt, speziell in der Frage des § 144, eingenommen haben als ihn heute, Gott sei Dank, die SPÖ einnimmt. Ich zitiere einen prominenten Vertreter der SPÖ, den Herrn Vizekanzler, der heuer auf einem Frauenzentral-Komitee der SPÖ festgestellt hat, daß die zunehmende Geburtenzahl vom Standpunkt des Aufstieges der Arbeiterklasse bedrohlich erscheint. Was die Frage des Kindes anbelangt, so stehe ich auf dem Standpunkt, daß wohl Geld und Vermögen eine Rolle spielen aber nicht in dem Ausmaß, als angenommen wird. Die Familienerhaltung und das Kinder-Kriegen ist mehr eine Frage der Gesinnung und des Charakters und der Art und Weise, wie das betreffende Paar sich im Leben verhält.

Darf ich vielleicht daran erinnern, daß der Herr Abg. Hofmann dahingehend polemisierte, daß nur schöne Worte in dieser Hinsicht gesprochen werden. Vielleicht darf ich an die anwesenden Gewerkschaftsfunktionäre die Frage richten, ob es nicht ein kleiner Beitrag zur Familienpolitik wäre, den Gewerkschaftsbeitrag ein wenig zu senken und damit zur Erhöhung des Realeinkommens des Arbeiters beizutragen? Was die Post selbst anbelangt, stelle ich nur fest, daß es leider bei 500.000 S geblieben ist und ich persönlich würde statt 500.000 S gerne hier 5 Millionen eingesetzt sehen. (Beifall bei ÖVP.)

Abg. Pölzl: Hoher Landtag! Die ÖVP hat den Antrag gestellt, die SPÖ hat sich angeschlossen, für die Landesbediensteten in Sachen der Familiengründung durch das Familiengründungsdarlehen etwas zu tun. Das ist durchaus richtig. Und wenn sich irgendwo ein kleiner Fortschritt zeigt, so werde ich dazu selbstver-

ständig nur „ja“ sagen. Es fällt einem nur auf, daß hier gewisse Unterschiede gemacht werden. Da möchte ich wieder auf den Hauptredner der ÖVP, den Herrn Abg. Stöffler, verweisen, der gesagt hat, es gäbe ein Nachziehverfahren für die öffentlichen Angestellten und das sei gut. Ich bestätige das hundertprozentig, jawohl, es ist gut so. Aber gleich darauf hat er hinzugefügt, solange die SPÖ brav und gut war und 5 Lohn- und Preispakete unterschrieben hat, die den Lohnstop festgehalten haben, während die Preise davongerannt sind, war alles gut und schön. Aber dann sagte er, „jetzt tut sich da allerhand, alle möglichen Gruppen melden ihre Ansprüche an“. Damit hat er auf die Kämpfe der Bediensteten im Gastgewerbe hingeezielt und es wird gar nicht gerne gesehen, daß die Bediensteten im Gastgewerbe sehr bescheidene Forderungen gestellt haben. Es ist bezeichnend, daß sogar diese bescheidenen Forderungen nur auf dem Weg über den Streik durchgesetzt werden können, wenn sie einig genug sind und wenn nicht vielleicht letzten Endes noch die SPÖ-Gewerkschaftsführung umfällt. Nun, das ist bezeichnend. Es ist ganz klar, irgendwo muß der Anfang gemacht werden und es ist immer gut, wenn öffentliche Institutionen der Privatwirtschaft vorangehen, wie z. B. bei der Entnivellierung der öffentlichen Bediensteten. Aber schauen Sie, der Herr Abg. Stöffler ist Sekretär des Wirtschaftsbundes, er ist ein enger Verwandter der Bundeswirtschaftskammer und ich möchte z. B. darauf verweisen, daß die Privatangestellten im vergangenen Jahr ebenfalls die Forderung nach einem Nachziehverfahren aufstellten. Die Bundeswirtschaftskammer zeigte die kalte Schulter. Gegenwärtig läuft ebenso ein Versuch eines Nachzieh- und Entnivellierungsverfahrens. Aber die Bundeswirtschaftskammer stellt sich taub. Eine Reihe von weiteren Gewerkschaften sind daran, entsprechende Forderungen zu stellen, um die Löhne den gesteigerten Lebenshaltungskosten anzupassen. Der Herr Bundeskanzler, der wohlwollende Worte gefunden hat — das sei ihm hoch anzurechnen — für die öffentlichen Angestellten, als Präsident der Bundeswirtschaftskammer erstarrt er zu Eis und ist nicht zu rühren. (Zwischenruf: „Ist er doch nicht!“) Offiziell ist er es nicht aber am Bandel hat er doch alle, darüber sind wir uns doch klar. Er ist nicht zu rühren und nicht zu bewegen, hier eine etwas entgegenkommendere Art zu zeigen.

Nun, meine Damen und Herren, wenn man diese Sache der Familiengründung so ganz von der Nähe und von der Seite der Praxis betrachtet, dann muß man schon sagen, daß, wenn beispielsweise heute ein junger Arbeiter ein Mädels liebt und es gerne heiraten möchte, er in die allergrößten Schwierigkeiten gerät. Ich bin in einem Großbetrieb beschäftigt. Ich kenne die Verhältnisse der jungen Menschen in meiner Abteilung. Es haben verhältnismäßig im letzten Jahr in unserem Betrieb eine Menge junger Arbeiter und Angestellten geheiratet. Aber ich muß Ihnen leider sagen, daß unter allen jenen,

die geheiratet haben, nicht 10 % sind, die wirklich ein eigenes Nest sich haben schaffen können. Alle leben irgendwie bei Eltern oder bei Verwandten und bricht über sie das Unglück herein, — es wird leider so empfunden — daß ein Kind zur Welt kommt, führt das zu unleidlichen Verhältnissen und das ist der große Mangel, dort fängt das Elend an. Wenn eine Arbeiterfamilie, die vielleicht ein oder zwei Kinder hat, in Zimmer und Küche haust, und der Bub dann erwachsen ist, ein Mädels nach Hause bringt und sagt, wir möchten heiraten, ist das eine große Verlegenheit. Ziehen die Jungen dann in die Wohnung der Eltern und kommt dann ein Kind, was wird aus diesem Kind, was wird dieses Kind für eine Erziehung haben, was wird diese Familie für Bedingungen haben, wirklich eine Familie zu sein? Im besten Sinne des Wortes die ungünstigsten! Und daß dann natürlich eine gewisse Angst vor dem Kinde besteht, ist selbstverständlich. Wenn die Angst nicht bestünde, würde das ein Mangel an Verantwortungsbewußtsein sein. Die Volksoption steht auf dem Standpunkt, daß jedem Menschen in diesem Lande gewährt sein soll, die Gesetze des Lebens zu erfüllen. Es gibt nichts Besseres und Schöneres, als daß junge Menschen zeitgerecht eine Familie gründen, eine Familie, die als glückliche Familie anzusprechen ist, wenn auch Kinder da sind. Wenn der Ehe das Glück beschert ist, daß Kinder zur Welt kommen. Aber das alles ist natürlich eine soziale Frage, über die man sich nicht hinwegsetzen kann, indem man sagt: Der Wille zum Kinde ist nicht vorhanden. Der Wille zum Kind ist schon vorhanden! Schaffen wir die Voraussetzungen dazu, daß die jungen Menschen eine ordentliche Ehe eingehen und eine Familie gründen können, schaffen wir diese Voraussetzung für die Landesbediensteten, schaffen wir diese Voraussetzungen aber auch für alle Menschen in diesem Lande!

Abg. Dr. Rainer: Hohes Haus! Die Kollegen vom Klub des VdU haben es mit der Geschichte. Abg. Scheer hat uns nach Athen zu Sokrates geführt, Abg. Dr. Hueber war bescheidener, er hat uns nur ins Jahr 1933 nach Berlin geführt. Es ist nicht ganz ersichtlich, wozu all diese Problematik, der Vergleich des Reichsgesetzes 1933 mit unserem heutigen Antrag dienen sollte. Es hätte Sinn gehabt, wenn Sie uns z. B. damit hätten ad absurdum oder dagegen hätten Polemik führen können. Dies heute mit einem gewissen Stolz zu bringen, haben Sie keine Veranlassung. Die Herren des VdU waren im Jahre 1933 bei der Verfassung des Gesetzes nicht dabei. Bevölkerungspolitik wurde schon immer geführt, nicht erst seit 1933 und seit der Zeit des Adolf Hitler. (Abg. Pölzl: „Die Bevölkerungspolitik, die auf das Schlachtfeld geführt hat!“) Wir haben nicht die Möglichkeit, uns aus diesem Kuchen, von dem Sie gesprochen haben, die Rosinen herauszusuchen. Der ist am 8. Mai 1945 verbrannt und von diesem Kuchen ist nichts übrig geblieben. Die Bevölkerungspolitik ist ein

wichtiges Thema. Wenn sie hier schon angeschnitten wurde, möchte ich darauf hinweisen, daß bereits die alten Römer und Frankreich eine solche Bevölkerungspolitik betrieben haben. Es ist allerdings immer ein Zeichen von sterbenden Völkern, durch gesetzliche Maßnahmen den Geburtenschwund zu bekämpfen. Beweis, daß es möglich ist, ist Frankreich, das seit 1913 eine solche Bevölkerungspolitik konsequent betreibt. Wir haben heute nur einen Anfang gemacht und ein Beispiel gegeben. Es ist unmöglich, wenn Sie glauben, Herr Abgeordneter, nur von der Steuerseite her Familienpolitik zu betreiben. Es fallen mehr Komponenten in Betracht, die hier zu berücksichtigen sind. Die Geburtenfreudigkeit ist selbstverständlich nicht sehr groß, die Wohnungsverhältnisse, das verhältnismäßig geringe Einkommen tragen dazu bei. Es ist nur zu hoffen, daß eine gesunde Wirtschaftspolitik, die sich abzuzeichnen beginnt, zustande bringt, daß unsere Bevölkerung Vertrauen zum Staate faßt und in Zukunft die Geburtenfreudigkeit zum Teile wieder gehoben wird. (Beifall bei ÖVP.)

1. **Präsident Wallner:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor, das Schlußwort hat der Herr Berichterstatter.

Berichterstatter Abg. Dr. Allitsch: Nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung ist dem Berichterstatter, in welcher Eigenschaft ich hier stehe, verboten, zu polemisieren. Die Auslassungen des Herrn Abg. Hueber veranlassen mich jedoch zu einer sachlichen Richtigstellung. Der Antrag ist namens meiner Fraktion durch mich und namens der sozialistischen Fraktion durch Abg. Taurer im Finanzausschuß eingebracht worden. Er befaßt sich mit dem gesamten Fragenkomplex. Bei dieser Gelegenheit war es natürlich möglich und auch nützlich, auf die historischen Gegebenheiten, die sich befruchtend ausgewirkt haben, hinzuweisen. Ich stelle fest, daß das, was Abg. Dr. Hueber in Vergleich gezogen hat, eine Diskussionsgrundlage darstellt. Der Antrag steht auf Seite 24 und heißt: Die Landesregierung wird aufgefordert, Maßnahmen zu prüfen und zu beschließen, die der Förderung von Familiengründung und Erhaltung von Familien der Bediensteten des Landes dienen und darüber dem Landtag zu berichten. Da Sie die Regierungsinitiative, die zum Antrage geführt hat, genau kennen, steht zu erwarten, daß jene Maßnahmen zum Beschluß erhoben werden, die dem gesamten Fragenkomplex förderlich dienen werden. Im übrigen ersuche ich das Hohe Haus um Annahme des Kapitels 0.

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung. Ich ersuche die Abgeordneten, welche dem Kapitel 0 ihre Zustimmung geben, eine Hand zu erheben. (Geschieht.) Kapitel 0 ist angenommen.

Wir kommen zum Kapitel 1, Polizei.

Berichterstatter ist ebenfalls Abg. Doktor Allitsch, dem ich das Wort erteile.

Berichterstatter Abg. Dr. Allitsch: Hohes Haus! In der Gruppe 1 des ordentlichen Landesvoranschlages sind die Aufgaben verzeichnet, die das Land auf dem Gebiete des Polizeiwesens zu erfüllen hat. Ausgewiesen ist der Titel Schubkosten mit 9000 S. Das ist die einzige Aufgabe, die hier verzeichnet erscheint. Außerdem habe ich zu berichten, daß anlässlich der Beratungen im Finanzausschuß der Antrag gestellt wurde, 10.000 S als Post 12,76 mit dem Titel „Beitrag des Landes für die Verkehrsregelungsaktion“ neu einzusetzen. Ich bitte Sie, der Gruppe 1 Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor, ich bringe den Antrag des Herrn Berichterstatters zur Abstimmung und ersuche die Abgeordneten, die den Ansätzen der Gruppe 1 zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.) Gruppe 1 ist angenommen.

Wir kommen zur Gruppe 2, Schulwesen.

Berichterstatter ist Abg. Hegenbarth, dem ich das Wort erteile.

Berichterstatter Abg. Hegenbarth: Hoher Landtag! Die Ansätze der Gruppe 2 beweisen, daß das Land Steiermark sich seiner Verpflichtung auf dem Gebiet des Bildungswesens voll und ganz bewußt ist. Ich setze als bekannt voraus, daß das Pflichtschulwesen Bundesangelegenheit ist und daß angefangen vom Rektor der Wiener Universität bis zum letzten Volksschullehrer in St. Irgendwo die Besoldung durch den Bund erfolgt. Geblieben sind dem Lande Steiermark die Fach- und Berufsschulen und die Schülerheime, von denen wir in Steiermark rund 9 mit insgesamt 946 Zöglingen haben. Diese Schülerheime erfüllen einen sehr wichtigen Zweck, sie sind in ihrer überwiegenden Zahl in Graz stationiert und ermöglichen es, den Eltern begabter Kinder, die ihren Wohnsitz außerhalb von Graz haben, die Kinder gut und billig unterzubringen. Es wird damit dem Grundsatz der Volkspartei, daß Wissen und Bildung kein Vorrecht einzelner Gruppen unserer Bevölkerung sein darf, voll Rechnung getragen.

Der ursprüngliche Entwurf der Gruppe 2 „Schulwesen“ sah auf der Ausgabenseite Ausgaben in Höhe von 16,111.900 S vor. Im Finanzausschuß wurden Abänderungs- und Erhöhungsanträge von 1,899.000 S im ordentlichen Haushalt placiert, auf der anderen Seite einige kleine unbedeutende Streichungen vorgenommen. Ein Betrag von 2 Millionen Schilling, der der Förderung des Schulhausbaues der Gemeinden dient, wurde in den außerordentlichen Voranschlag verwiesen, aber er ist dort bedeckt und wird daher dort zum Tragen kommen.

Hoher Landtag, ich glaube, daß das Land Steiermark seinen Verpflichtungen in der Vergangenheit nachgekommen ist und daß dies zweifellos auch in der Zukunft der Fall sein

wird. Wir sehen hier auch einen Unterabschnitt, der in den früheren Voranschlägen nicht aufgeschienen ist, es ist dies die Krankenpflegerinnenschule des Landes Steiermark, die im ehemaligen Hotel „Union“ bei der Keplerbrücke stationiert ist. Ich darf daher namens des Finanzausschusses den Hohen Landtag bitten, dieser Gruppe Ihre Zustimmung zu geben.

Abg. Sophie Wolf: Hoher Landtag! Die Gruppe 2 des ordentlichen Landesvoranschlagés 1954 hat die gesamten Aufwendungen für das steirische Schulwesen zum Inhalt. Der Abschnitt 21 dieser Gruppe sieht für das kommende Jahr nur zwei Ausgabenposten vor, und zwar den Förderungsbeitrag für die Ausbildung von Sonderschullehrern und jenen für die Ausbildung von Pflichtschullehrern mit je 10.000 S, also insgesamt 20.000 S, das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung von 6000 S für den ersten und von 7000 S für den zweiten Beitrag. Der Förderungsbeitrag zu den notwendigen Schulbauten der Gemeinden, der in der Höhe von 2 Millionen Schilling vorgesehen war, wurde als bedeckte Post, das möchte ich hier unterstreichen, in den außerordentlichen Haushalt verwiesen. Ganz besonders möchte ich das noch an die Adresse des Abg. Pölzl richten. (Abg. Pölzl: „Wer wird kontrollieren, ob es auch ausgegeben wurde?“) (LR. Horvatek: „Die Gemeinde wird es sich schon holen!“) Ich habe keine Angst, ich habe das Vertrauen in die Landesregierung und in den Finanzausschuß, daß das, was hier vorgeschlagen wurde, auch durchgeführt wird. Warum habe ich keine Angst und warum habe ich dieses Vertrauen? Ich habe vor mir eine Aufstellung der Ausgaben von 1946 bis 1953 auf dem Gebiet des steirischen Schulwesens. Im Vorjahr war ein Betrag von 2.170.000 S eingesetzt. Dieser wurde zu gleichen Teilen den beiden Referenten der ÖVP und SPÖ zugewiesen und von diesen auch aufgebraucht. Darüber hinaus hat die Landesregierung einen Betrag von 10.481.395 S ausbezahlt. Ich habe keine Veranlassung, anzunehmen, daß das, was von 1946 bis 1953 geschehen ist, jetzt auf einmal, weil der Herr Abg. Pölzl diese Befürchtung hat, nicht mehr Wahrheit werden soll, obwohl er mit der „Wahrheit“ sehr in Verbindung steht. (Heiterkeit.) Bezüglich der Schulen selbst komme ich noch darauf zu reden.

Nun eine allgemeine Bemerkung. Da es den gemeinsamen Bemühungen der Vertreter der Länder, des Gemeindebundes und des Städtebundes gelungen ist, die Übernahme des Aktivitätsaufwandes für die Pflichtschullehrer durch Land und Gemeinde abzuwenden, entfällt die größte Post dieses Abschnittes bzw. dieses Voranschlagés überhaupt. Es bleibt daher weiterhin die Besoldung der Pflichtschullehrerschaft durch den Bund aufrecht, worüber — das möchte ich ausdrücklich hier sagen — auch die gesamte Lehrerschaft erfreut ist.

Nun einige Gedanken zur Schule selbst. Der Herr Abg. Pölzl ist tief besorgt, daß das Schul-

wesen darnieder liegt. Das ist aber nicht der Fall, in der Beziehung kann ich Sie beruhigen. Herrn Abg. Pölzl wird es ja nicht schwer fallen, einen Vergleich von 1945 bis heute aufzustellen, denn im Jahre 1945 war er ja unser Schulreferent und er weiß daher, wie es damals ausgesehen hat. Bombenruinen in materieller Hinsicht und Bombenschäden in seelischer Hinsicht. In allen Versammlungen konnte man hören, daß die materiellen Schäden wohl leichter zu beheben sind als die anderen. Ich muß aber zur Ehre des Landes und aller Gemeinden — selbstverständlich auch zu Ehren der Stadtgemeinde Graz — hier ausdrücklich festlegen — der Herr Abg. Stöffler hat heute vom deutschen Wunder gesprochen —, daß ich mir erlauben muß, auch vom österreichischen Wunder zu reden, denn wenn wir uns erinnern, wie unsere Schulhäuser im Jahre 1945 ausgesehen haben, zerbombt und verschmutzt durch Leute, die vorher da drinnen gehaust haben, und wenn wir sie heute vergleichen, dann können wir uns nur gratulieren. Ich erwähne, es sind in Graz seit 1945 drei Schulen neu gebaut worden, und zwar die Dr.-Karl-Renner-Schule in Liebenau, eine Schule in St. Johann und eine in Puntigam. Die Schulen sind auf das modernste ausgestattet, so daß sie oft sogar den Widerspruch mancher Leute erregen, aber Gott sei Dank, daß wir so eine entgegenkommende Verwaltung der Schulen haben, die das geschaffen hat. Und was in Graz geschehen ist, ist auch am Lande geschehen. Ich möchte mich nicht wiederholen, ich habe ja jedes Jahr aufgezählt, wieviel Hauptschulen neu gebaut worden sind. Vielleicht, Herr Abg. Pölzl, haben Sie einmal Zeit und lesen Sie in den Protokollen nach, wieviele Schulen neu gebaut worden sind. Es ist viel geschehen, mit dem die vorherigen Jahrzehnte gar keinen Vergleich aushalten können. Erwähnen möchte ich auch, daß ich unter Schule nicht nur das Haus, die Räume und die Einrichtung verstehe, ich verstehe unter Schule auch die dazu benötigten Lehrer und Kinder oder besser gesagt, Kinder und Lehrer. (Abg. Pölzl: „Sehr nett!“) Das bin ich immer, nur Sie sind es weniger mit Ihrem ewigen Dreinreden. (Schallendes Gelächter.)

Der Herr Abg. Pölzl hat sich darüber aufgehalten, daß die Kurrentschrift aus der Schule verschwunden ist. (Zwischenruf: „Das war nicht er!“) Ich möchte dazu nur aufklärend sagen, daß die Kurrentschrift wieder erlaubt ist in den Abschlußklassen der Volks- und Hauptschulen. Entschuldigen Sie bitte, Herr Abg. Pölzl, aber Unrecht dulden schmeichelt großen Seelen.

Ich möchte bei den Schulen noch etwas hinzufügen: Zum Heranreifen und Werden der Jugendlichen tragen mannigfaltige Kräfte und Quellen des Lebens bei. Ich weise da hin auf die Erbanlagen, die Einflüsse des Elternhauses, auf Zeiterscheinungen, kurz das ganze Milieu, in dem ein Kind aufwächst und trotz der vielfachen Einflüsse und der außerschulischen Erziehungsfaktoren, die auf die Jugend ein-

wirken, ist die Schule aus dem gesamten Erziehungsgebiete nicht mehr wegzudenken, ihr ist ja doch die Aufgabe gestellt, mit der Wissensvermittlung die rationelle Entwicklung zu fördern und zu lenken und durch Denkschulung entscheidend zur Charakterbildung beizutragen.

Da möchte ich beim zweiten Teile, was ich unter Schule verstehe, erklären, daß es nicht immer darauf ankommt, daß Schulhäuser groß und palastähnlich dastehen oder mehr Kinder darin sind. Ich möchte im Namen jener Lehrer, die auf österreichischem Boden stehen und Österreich als Vaterland betrachten, erklären, daß die Lehrer sich bemühen, die Kinder wirklich zu österreichischen, aufrechten Menschen zu erziehen, und zwar nicht zu solchen, die sich abschließen, sondern wie es seit jeher Aufgabe und Bestreben des Österreicher war, völkerverbindend zu wirken. Das sollen wir in der Zeit durchführen, wo sich der Horizont weitet, wo wir von Österreich hinaus auf ein Europa blicken. Daß natürlich diese Erziehungsmethoden in der Schule an den Lehrer erhöhte Anforderungen stellen, ist klar. Und auf dieser Einsicht beruhend, müssen wir die zwei Forderungen betrachten, die im Budget zur Fortbildung der Sonderschullehrer und Pflichtschullehrer aufscheinen. Wir haben ein außerordentlich gutes Schulgesetz, das sich für die damalige Zeit sehr gut bewährt hat, das Reichsvolksschulgesetz. Aber seit 80 Jahren hat sich so viel geändert und gewendet, daß wir daran denken müssen, ein neues Schulgesetz zu schaffen. Es ist heute schon erwünscht worden und ich möchte nicht vorgreifen, daß man in Wien daran ist, in gemeinsamer ehrlicher Arbeit im Interesse der Kinder, der Schule und des Vaterlandes ein Gesetz zu schaffen.

In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache möchte ich noch etwas erwähnen: Der Steiermärkische Landesschulrat veranstaltet jedes Jahr eine Sonderkonferenz für die ländlichen Versuchsschulen. Im Vorjahre hatte ich die Ehre, von dieser Stelle aus zu berichten über diese Sanderkonferenz, die im Mai in Irnding stattgefunden hat. Damals ist aufgezeigt worden, wer daran beteiligt war. Leute ohne Rücksicht auf die Konfession, mit verschiedenen Ansichten, waren vereint in der Tätigkeit, in dieser Konferenz Großes und Brauchbares zu schaffen. Heuer im Juli hat wieder eine solche Konferenz, eine Sonderkonferenz für Hauptschulen, diesmal in Gleisdorf stattgefunden. Auch da fanden sich von der Schulaufsichtsbehörde Personen ein und zur Freude der Lehrerschaft auch unser Herr Landeshauptmann Krainer und Landeshauptmannstellvertreter Udier als Vorsitzender des Landesschulrates, Landesschulinspektor Teufert, Dipl. Ing. Penninger von den Berufsschulen, Thaller von den Mittelschulen, ich nenne nur Namen aus dem einfachen Grund, um zu zeigen daß alle Gutwilligen und Gutgesinnten am Werke sind, um ein brauchbares Gesetz zu schaffen, auf Grund dessen wir das Schulwesen aufbauen können, ein Schulwesen, an dem wir aus Dank-

barkeit mitarbeiten können, damit wir nicht nur Häuser stehen haben ohne Geist, sondern sie erfüllen können mit diesem österreichischen Gefühl.

Eines dürfen wir nicht vergessen! Ich weiß, daß oft und oft geklagt wird, die Leistungen der Kinder seien nicht so, wie sie sein sollten. Ich bin weit davon entfernt zu sagen, daß das nicht wahr ist. Ich möchte hiebei auf meine Ausführungen im Vorjahre verweisen, auf die schlechten Wohnverhältnisse Ihren Blick wenden. Aber eines können wir und wollen wir und das kann ich Ihnen hier im Namen der steirischen Lehrerschaft versprechen: Den Kindern, soweit sie das Zuhause entbehren müssen, Sonne in ihre Herzen zu bringen und ich möchte Ihnen eine Strophe aus einem Gedicht, das mir vor kurzer Zeit in die Hand gekommen ist, vermitteln, „Das gute Wort“ vom steirischen Dichter Nabl. Mit der zweiten Strophe dieses Gedichtes möchte ich noch einmal die Versicherung geben, daß die Lehrerschaft bemüht sein wird, so zu arbeiten, daß die gesamte Bevölkerung Steiermarks zufrieden sein kann. Diese Verse, die ich als Aufforderung an die Lehrer richte, lauten:

„Dein gutes Wort ist wie ein milder Hauch,
Herwehend aus dem sonnenhellen Süden,
Es tröstet nicht allein den Wegesmüden,
Es tröstet und beglückt Dich selber auch.“

(Allgemein anhaltender, sehr lebhafter Beifall.)

Abg. Pölzl: Hoher Landtag! Es ist erfrischend, eine Frau Abgeordnete reden zu hören, die gleichzeitig Fachmann, die Lehrerin ist nicht nur aus Beruf, sondern aus Berufung. Ich nehme gerne die Zurechtweisung entgegen, die ich empfangen habe. (Heiterkeit.) Es geht uns allen so wie Camillo und Peppone, wenn die Lehrerin spricht, reißt es uns nur so. (Erneute Heiterkeit.) Deshalb kann ich es mir doch nicht ersparen, einige kritische Bemerkungen zu machen und ich glaube, auch die Zustimmung unserer Frau Lehrerin zu finden. Wenn sie sagt, es ist alles Mögliche geschehen auf dem Gebiete des Schulwesens, zugegeben, es ist etwas geschehen seit 1945, wo die Schulen vielfach zertrümmert oder durch den Krieg als Kasernen verwüstet waren. Heute könnten wir aber ganz wo anders sein, gemessen an den Schulverhältnissen im ersten Weltkrieg, wo ich selbst noch Schüler war und im Kriege auch Wechselunterricht mitgemacht habe, sind wir heute weit zurück. Damals, als der Krieg zu Ende war, haben wir wieder den Vormittagsunterricht gehabt und das hat sich sehr fruchtbringend für die Schule ausgewirkt, während heute in Österreich der Wechselunterricht an der Tagesordnung ist. Sie müssen mir da eine Kritik gestatten. Ich spreche nicht nur als Abgeordneter, sondern auch als Vater eines siebenjährigen Bubens. Wenn mein Bub nachmittag von der Schule nach Hause kommt, ist er müde, weil er schon müde war, bevor er in die Schule ging, weil er ja

vormittag auch keine Ruhe gibt. Wenn er nach Hause kommt, ist er also sehr müde. Er geht in die 1. Klasse. Dieser Wechselunterricht ist schlecht, es wird niemand behaupten können, daß er gut ist, die Schulräume sind schlecht gelüftet, man kann natürlich nicht gut lüften, wenn den ganzen Tag Schüler darinnen sind. Dieser Zustand, daß wir beinahe überall Wechselunterricht haben, ist für einen modernen Schulbetrieb unmöglich.

Nun zur Kurrentschrift! Ich glaube, es gibt da nur einen Finsterling, der 100 Jahre zurückbleiben will, den Herrn Abg. Scheer. Ich weiß, wo das hinaus soll mit dem Kurrentschriftanfangen! Die Kinder lernten damals sehr wenig und waren lange nicht so weit, wie jetzt. Jetzt fangen sie in der ersten Klasse mit der Blockschrift an und zu Weihnachten kann der Schüler schon lesen. Das haben wir früher nicht gekonnt, wir sind mit Haar- und Schattenstrichen dressiert worden. Jetzt fangen die Kinder gleich mit den Buchstaben an und können nach wenigen Wochen schon das ABC. Ich bin der Ansicht, daß die Blockschrift und Lateinschrift von allem Anfang an eine fortschrittlichere, zweckmäßigere Erziehungsmethode ist, als seinerzeit die Kurrentschrift. Kein Mensch in der Welt schreibt kurrent. Ich habe aber doch das Gefühl, daß beim VdU nur eines maßgebend ist, er schaut wieder nach Deutschland hinüber (lebhaftes Heiterkeit) und weil man draußen kurrent schreibt, will er auch wieder anfangen damit. Warum sollen sich dann unsere Kinder mit der Kurrentschrift abplagen. Das hat doch gar keinen Zweck! Und den Vater möchte ich kennen, der nicht Latein lesen kann und den Buben möchte ich kennen, der 12 oder 14 Jahre alt ist, der nicht imstande ist, einen Brief seines Vaters und seiner Mutter zu lesen, weil er kurrent geschrieben ist. Ich meine, dramatisieren Sie das nicht allzusehr, sondern sind wir froh, daß es hier auf diesem Gebiet einen gewissen Fortschritt gibt und halten wir diesen Fortschritt aufrecht.

Nun noch einige Worte zur Frage des Schulhausbaues und der Zuleitung der Mittel an die Gemeinden. Wir haben ja bekanntlich den Gemeindeausgleichsfonds, die Bedarfszuweisungen an Gemeinden und Gemeindeverbände von den Ertragsanteilen und ich habe den Eindruck, daß der Landtag ein Recht hätte, auch über die Verwendung dieser besonderen Mittel von 29 oder 30 Millionen Schilling, die den Gemeinden zugewiesen werden und wie sie in unserem Voranschlag auftauchen, etwas genauer informiert zu werden. So viel ich weiß, wird dieser Fonds — ich will nicht sagen dieser schwarze Fonds, aber etwas grau mutet er schon an — eigentümlich aufgeteilt zwischen den ÖVP- und SPÖ-Gemeinden, je nach dem, welcher Landesrat die verschiedenen Gemeinden verwaltet, im Verhältnis 52 : 48 Prozent. Ein komischer Schlüssel, muß ich sagen und wieder ein Beispiel unserer mangelhaften Demokratie. Diese Ertragsanteile beziehungsweise Bedarfszuweisungen sollten jenen

Gemeinden zugewendet werden, die einer besonderen Hilfe bedürfen. Ich glaube, der alte Name „Gemeindeausgleichsfonds“ ist eigentlich viel richtiger und viel treffender. Bei Gemeinden, die sich in einem besonderen Notstand befinden, die sich an Aufgaben heranwagen müssen, die sie mit eigenen Mitteln und mit eigener Kraft nicht lösen können, da soll die Gemeinschaft der Gemeinden zusammenwirken in Form eines Fonds, damit der notleidenden Gemeinde geholfen wird. Aber nun haben wir hier auch wieder Proporzdemokratie, 52 : 48 Prozent ist das Verhältnis zwischen ÖVP und SPÖ im Landtag. Nun, ich weiß schon, daß der Fonds auch den Zweck hat, besonders Landgemeinden, die in Schwierigkeiten sind, zu helfen, Aufgaben zu erfüllen, die sie sonst aus eigenen Mitteln nicht erfüllen könnten, aber das Verhältnis 52 : 48 wird natürlich den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie bestehen, nicht gerecht. Dazu kommt, daß es natürlich auch Industriegemeinden und Städte gibt, die sich in einer ganz besonderen Notlage befinden, in ganz besonderen Schwierigkeiten. Wenn nun zum Beispiel die Stadtgemeinde Graz im Jahre 1953 in diesen Gemeindeausgleichsfonds 9½ Millionen Schilling einzahlt und aus dem Fonds nur 5·7 Millionen Schilling herausbekommt, dann ist das eine Ungerechtigkeit. Warum? Weil die Gemeinde Graz, gemessen an so und so vielen Gemeinden in Steiermark, als ausgesprochenes Notstandsgebiet gelten kann, und zwar in zwei Hauptfragen, die Gemeindeaufgaben darstellen, einmal in der Schulfrage — es gibt wohl kaum eine Großgemeinde in der Steiermark, die derart unter Schulraumnot leidet wie die Stadtgemeinde Graz — und zum anderen in der Frage des Wohnhausbaues. In der Frage der Herstellung von Gemeindewohnungen bedeutet aber diese Differenz von nahezu 4 Millionen Schilling, die die Gemeinde Graz mehr einzahlt als sie herausbekommt etwa den Bau von 50 Wohnungen jährlich. Das ist eine schöne Zahl. Also es ist unverständlich, wenn man einfach mit dem gesunden Menschenverstand, der mir nur zur Verfügung steht, an diese Sache herangeht, warum zum Beispiel bei diesem Ausgleich die Gemeinde Graz so schlecht abschneidet. Wenn man die Gebarung dieses Fonds kennen würde, aber diese kennt ja so ein Landtagsabgeordneter nicht, das ist Geheimnis der Landesregierung und Geheimnis der Landesräte, die über diesen Fonds verfügen, es würden wahrscheinlich sowohl im Finanzausschuß als auch im Landtag manche kritische Stimmen ertönen und man würde sagen, „das habt Ihr nicht gut gemacht, hier sind die Mittel nicht gerecht verteilt worden“.

Ich möchte daher die Diskussion über die Schulfrage zum Anlaß nehmen, die Landesregierung aufzufordern, dem Finanzausschuß und dem Landtag hier einen entsprechenden Einblick zu gewähren und auch diesen Fonds — ich möchte sagen — der öffentlichen Kritik des Landtags auszuliefern. Schließlich und endlich entscheidet der Landtag über alle anderen Budgetposten, manchmal über ein paar 100 S. Und hier handelt

es sich um 29 Millionen Schilling und da spielt der Herr Landesrat den lieben Gott und gibt das Geld aus nach seinem Gutdünken — vielleicht kommt es gar zu einem Rechnungsabschluß darüber — aber das weiß ich sicher, die Mehrzahl der Gemeinden ist mit der Art und Weise, wie dieses Geld verwaltet und ausgegeben wird, nicht zufrieden und zum Großteil wirklich mit Recht. Es mögen auch unberechtigte Wünsche geäußert werden, aber Tatsache ist, daß hier ein großer Betrag der öffentlichen Rechnungslegung und Kritik entzogen wird.

Nun noch ein paar Worte zur Frage des Berufsschulwesens. Meine Damen und Herren, im Finanzausschuß hat der Redner der ÖVP — seinen Namen werdet Ihr nie erfahren — den Standpunkt vertreten, daß in der Frage der Ausbildung der Lehrlinge ausschließlich die Meister entscheiden sollen, die Innungen und die Bundeswirtschaftskammer. Ich glaube, daß das ein Standpunkt ist, der mit Demokratie aber schon gar nichts zu tun hat und an eine autokratische Zeit erinnert und den sich weder die Eltern, noch die Lehrlinge, noch die Interessenvertreter der Arbeiter und Angestellten, der Gewerkschaftsbund, gefallen lassen kann. Die Ausbildung der Lehrlinge, das Fortbildungswesen, ist eine öffentliche Angelegenheit, eine Angelegenheit, die den Landtag und den Nationalrat angeht, diese Frage der Ausbildung unserer werktätigen Jugend, die man nicht nur von der Seite einer Interessentengruppe aus betrachten kann. Der Herr Abg. Stöffler — entschuldigen Sie, nun ist mir der Name doch herausgerutscht — (Heiterkeit) hat im Finanzausschuß diesen Standpunkt vertreten. Zuerst hat er nur von dem armen Lehrbuben geredet, daß er das Beste für die Lehrbuben will, als man ihn aber dann in die Enge getrieben hat, hat er die Erklärung gefunden, wer kann Antwort finden auf die Frage, was für die Lehrbuben gut ist, nun, eigentlich nur die Meister. Meine Damen und Herren, kein Wort gegen wohlgesinnte Meister, die es sich zu einer Ehrenpflicht machen, ihre beruflichen Qualitäten und Fähigkeiten den als Lehrlinge ihnen anvertrauten jungen Menschen zu vermitteln. Aber vergessen wir nicht, wir haben in dieser Frage, bevor es einen Lehrlingsschutz gegeben hat, bevor es einen Jugendschutz gegeben hat, sehr, sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Wir möchten nicht wieder in die Zeit der Lehrlingsschinderei, der Lehrlingsausbeutung zurückfallen. Wir wollen und unser Berufsleben verlangt es, daß unsere Lehrlinge eine gediegene, zweckmäßige theoretische und praktische Ausbildung erhalten. Nun geht der Streit darum, ob Landes-Fortbildungsschulen in Internatsform oder Fortbildungsschulen, allwöchentlich ein- oder zweimal während des ganzen Jahres hindurch. Die Meinungen darüber können verschieden sein. Es mag für die eine oder andere Berufsgruppe zweckmäßig sein, solche Landesschulen zu organisieren. Es kann nicht zweckmäßig sein, wenn die Bundeswirtschaftskammer, die Innungen, die Handwerksmeister, die dort organisiert sind, wenn sie

selbst alle Grundfragen als Obrigkeit an sich reißen. In Wirklichkeit ist es so, daß unser Fortbildungsschulwesen nicht dem Handelsministerium unterstellt werden soll, sondern dem Unterrichtsministerium. (Abg. Dr. Speck: „Untersteht ja dem Unterrichtsministerium!“) Es wäre zweckmäßig, endlich die notwendigen Gesetze auf der Bundesebene zu schaffen, damit unseren Lehrlingen eine zweckmäßige und gediegene theoretische und praktische Ausbildung gegeben wird.

Es wird die Frage aufgeworfen, ob bei den Förderungsmaßnahmen in diesem Kapitel, bei den Jugendförderungsmaßnahmen die Förderung der Lehrlinge entsprechend berücksichtigt ist. Natürlich sind die Mittel, die eingesetzt sind, vollkommen unzulänglich. In der Generaldebatte wurde bereits gesagt, daß wir gegenwärtig in Steiermark 5000 junge Menschen haben, die als arbeitslos gemeldet sind. Täuschen Sie sich aber nicht, es sind wesentlich mehr, weil es Hunderte und Tausende gibt, die um die Nutzlosigkeit der Meldung beim Arbeitsamt wissen und auf der Jagd und auf der Suche nach einem Lehrplatz sind. Wenn gesagt wird, daß dann, wenn die wirtschaftliche Tätigkeit einschrumpft, die Arbeitslosigkeit steigt, so besteht wieder die Gefahr, daß zuerst die Last der Arbeitslosigkeit wieder auf dem jungen Menschen liegt, das ist klar. In den Fabriken wird die Frage von den Betriebsräten gestellt, mit Recht gestellt: Wer ist verheiratet, wer hat Kinder? Je weniger Arbeitsplätze für Erwachsene, desto weniger Arbeitsplätze für die Lehrlinge, für die Jugend. Es wäre naheliegend, wirklich der Frage näherzutreten, öffentliche Lehrwerkstätten in größerem Ausmaße zu errichten. Es geht nicht an, auf der einen Seite zu sagen, wir müssen eine Bevölkerungspolitik machen, um die Zukunft unseres Volkes zu sichern, auf der anderen aber für die Zukunft unseres Volkes, für die 14-, 15-, 16- und 17jährigen keinen Lehr- und keinen Arbeitsplatz zu haben. Zuerst müssen wir jenen, die schon da sind, einen Platz im Leben sichern, dann erst soll man sich den Kopf zerbrechen über jene, die, wie wir wollen, noch nachkommen sollen.

Abg. Dr. Speck: Hoher Landtag! Es ist schon von zwei Rednern zur Schulfrage Stellung genommen worden, nicht zu pädagogischen Fragen, die in den Landesschulrat gehören, außer zur Frage der Kurrentschrift, die nur nebenbei gestreift wurde, wobei ich der Meinung bin, daß sie keine praktische Bedeutung hat. Wenn ein Vater die Schrift seines Sohnes nicht lesen kann, weil er Latein schreibt, so hege ich den Verdacht, daß er überhaupt nicht lesen kann. (Gelächter.) Bei der Schwärmerei für die Kurrentschrift handelt es sich um eine mißverständliche historische Auffassung, daß das die eigentliche deutsche Schrift war. Die Kurrentschrift ist eine Schrift, die sich aus der lateinischen Schrift entwickelt hat, eine Zierschrift der Mönche, die sich in kunstvoller Malerei die Zeit

damit vertrieben haben; mit nationalen Belangen hat das nichts zu tun.

Bei den Schulgesprächen wurde mit Recht auf die materiellen Schwierigkeiten, auf die Schulraumnot, hingewiesen. Ich bin der Frau Abg. Wolf dankbar, daß sie nicht nur im allgemeinen, sondern auch bezüglich der Stadtgemeinde Graz auf die Leistungen hingewiesen hat, die vollbracht worden sind. Es war das hohe Lied der Gemeinden nicht nur in Steiermark, wenn auch besonders unsere Gemeinden in Steiermark, die wirklich in diesen Jahren seit 1947, 1948 mehr geschaffen haben an neuen Schulbauten als vorher in Jahrzehnten geschaffen worden ist und das in einer Zeit, die schwer war, wie nie zuvor, in der auch andere Fragen, nicht nur solche finanzieller Natur, äußerst hemmend waren.

In Graz wurden drei neue Schulgebäude für Pflichtschulen, Volks- und Hauptschulen errichtet, für die vierte ist ein Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben, und zwar für eine Volks- und Hauptschule in Puntigam. Wir haben das Geld noch nicht, weshalb wir wegen Aufnahme einer Anleihe an den Landtag herantreten werden. Natürlich kostet die Erbauung einer modernen Schule viel Geld, besonders wenn sie in einem Außenbezirk liegt und neben dem eigentlichen Schulbau noch die Kanalisation, die Wasserversorgung und eine ganze Reihe anderer baulicher Voraussetzungen zu schaffen sind. Wenn der Abg. Pözl trotzdem darauf verweist, daß das alles nichts sei und leider noch immer ein Wechselunterricht und die Doppelbesetzung der Schulgebäude in der Landeshauptstadt Graz besteht, so liegt die Ursache nicht darin, weil nichts gebaut und nichts geschaffen wurde, sondern darin, daß als Erbe der unmittelbar vorhergehenden Zeit die Zahl der Kinder außerordentlich gestiegen ist und gleichzeitig — und das ist ein außerordentlicher Fortschritt auf dem Gebiete des Schulwesens — die Anzahl der Schüler in den einzelnen Klassen heruntergesetzt worden ist, und zwar sehr stark heruntergesetzt worden ist, beides Bewegungen, die miteinander einen außerordentlichen Bedarf an Schulraum ergeben. Ich glaube, es sind nicht nur in Graz die Bombenschäden aus der Kriegszeit längst schon wieder behoben durch Renovierungen und auch Neubauten, wobei die Schulgebäude viel moderner als seinerzeit vor den Bombenschäden ausgestaltet wurden.

Und noch etwas anderes. In allen Großgemeinden und besonders auch in Graz ist die Umsiedlung der Bevölkerung, die Tendenz zur Citybildung festzustellen. Immer weniger Menschen wohnen in der inneren Stadt, immer mehr in den neugebauten Siedlungen, der Großbauten oder den Einzelbauten draußen in den Randgebieten, weil nur dort noch Grund zu haben ist. Das bedeutet aber einen immer größeren Bedarf an Schulraum auch in diesen Randbezirken, wo bisher keine oder nur ganz kleine Schulen waren. In einigen Jahren werden wir es erleben, daß in der inneren Stadt von Graz die Schulen schwach besetzt sein werden. Diese drei

Momente bringen die wesentlichsten Schwierigkeiten. Sie in kurzer Zeit zu überwinden, ist unmöglich. Dazu noch etwas: Die derzeit starken Schülerzahlen werden wieder fallen. Ich war früher, 1924—1934, Stadtschulrat, wir hatten damals 12- bis 13.500 Schüler in den Pflichtschulen ohne Randgemeinden; heute sind es über 24.000, also rund 11.000 mehr. Aber die Geburtenziffern zeigen, wir können das Jahr für Jahr berechnen, daß 1958 nur mehr 18.000 Schüler in die Pflichtschulen gehen werden, das sind um 6000 weniger.

Wir können also nicht daran denken, für die jetzige Schülerzahl, für alle vorhandenen Schüler neue Gebäude zu erstellen und diese neuen Gebäude dann in einigen Jahren leer zu lassen. Ich weiß nicht, wie sich der Herr Abg. Pözl nun wirklich die Sache vorstellt, wenn es nicht nur die reine Lust ist, eben demagogisch dazu etwas zu sagen. Wir werden über diese Jahre, die wir jetzt noch vor uns haben, auch noch hinwegkommen, es wird ja Jahr für Jahr besser, es wird eine Schule nach der anderen geringer werden an Anzahl der Klassen und dann werden wir, indem wir einerseits mehr bauen und auf der anderen Seite die Schülerzahlen zurückgehen, wieder zu jenem Zustand kommen, den wir alle ersehnen, nämlich daß selbstverständlich jede Schule ihr eigenes Gebäude und jedes Gebäude nur eine Schule hat. Das ist die Zukunft. Und das gilt nicht nur für die Pflichtschulen, sondern mindestens ebenso für die Mittelschulen. Das ist aber Sache des Bundes. Aber wir müssen leider sagen, daß in der Zeit, in der Graz bereits drei Schulen neu gebaut hat und die vierte jetzt errichten will, der Bund noch gar nichts getan hat. Bei den Versammlungen, die die Eltern von Mittelschülern in Graz abgehalten haben, ergab sich die Tatsache, daß in Graz vier Mittelschulgebäude fehlen. Alle Grazer Bundesmittelschulen sind heute in fünf staatlichen Gebäuden zusammengefaßt, dazu kommen noch eine oder zwei private, die von ihnen gewissermaßen nur gemietet sind. Das ist eine Aufgabe, die der Bund bisher nicht erfüllt hat. Allerdings sind jetzt, wie ich weiß, Planungen im Gange, wenigstens den Grund für eine solche neue Bundesmittelschule zu kaufen, und zwar in der Gegend von St. Peter. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieser Grundkauf, der noch nicht getätigt ist, und anschließend der Bau bald erfolgen würden, damit dann eine dieser Mittelschulen oder auch zwei entlastet würden. Das wollte ich zu diesem Kapitel der Schulfrage sagen.

Jetzt möchte ich mir erlauben — worauf ich im Ausschuß schon hingewiesen habe — doch auch hier vor diesem Forum noch etwas zu den Berufsschulen zu sagen, und zwar möchte ich die Frage streifen, wie es mit den Landes-Berufsschulen steht gegenüber den Berufsschulen, die bisher von den Bezirken oder den Städten, wie Graz als Bezirk, erhalten worden sind. Es werden seit einiger Zeit im Lande Berufsschulen errichtet, die den Titel „Landesberufsschule“ führen, das heißt sie heißen deshalb so, weil sie für das ganze Land gelten. Solche sind in

Eibiswald und Murau; einige andere sind im Entstehen und einige sind nach den Erläuterungen zu unserem Voranschlag geplant für das neue Jahr. Nun hat das zwei Seiten. Es ist einerseits gut und es kann nicht geleugnet werden, daß die Errichtung solcher Schulen für das Land — also zentraler Schulen, die die Bezirksberufsschulen ersetzen sollen — von Wert sind, und zwar besonders dann, wenn es sich um Branchen handelt, bei denen eine verhältnismäßig geringe Lehrlingszahl vorhanden ist, für die in den einzelnen Bezirken oder Orten nicht genügend vorgesorgt werden kann. Das Streben des Gewerbes geht dahin, die ganze Berufsschulbildung mehr auf den Fachunterricht zu konzentrieren, also aufsteigende Fachklassen zu schaffen. Das ist nur möglich, wenn eine genügende Anzahl von Schülern da ist. Wo sie nicht da ist, sollen Berufsschulen an zentralen Stellen entstehen. Es gibt Branchen, in denen nicht einmal innerhalb eines Bundeslandes die Schülerzahl groß genug ist; da ist man bemüht, für mehrere Bundesländer oder für das ganze Bundesgebiet eine solche Berufsschule zu schaffen. Die Uhrmacher zum Beispiel sind so ein kleiner Berufsstand und ich glaube, auch die Kaminkehrer, die Kupferschmiede und noch einige andere. Aber bei den Branchen, bei denen das nicht der Fall ist und bei denen in einem Bezirk oder in einer Stadt wie Graz ohnedies hunderte von Lehrlingen vorhanden sind, da ist es nach unserer Meinung falsch, solche Berufsschulen plötzlich irgendwohin zu verlegen und in einer zentralen Berufsschule zusammenzufassen. Das bringt verschiedene Nachteile mit sich, vor allem erhöhte Kosten für alle Beteiligten, und es taucht auch die Frage auf, woher man die geeigneten vollwertigen Lehrer nehmen soll, da doch im allgemeinen dort, wo viel Lehrlinge sind, auch viele Meister und Betriebe sind und in diesen sitzen dann Leute, die die richtigen Lehrer dafür sind. Ich will als Beispiel nicht gerade Murau anführen, weil der Herr Landesrat Brunner hier ist, aber ich führe Mureck als Beispiel an. Ich weiß, welche Schwierigkeiten es dort wegen der Beschaffung geeigneter Lehrer gab. Man wird solche finden, die gerade erst ihre Prüfung abgelegt haben, aber das wäre ja keine ganz wünschenswerte Lösung.

Aber nun noch etwas anderes! Es kommt durch diese etwas unvermittelte und — ohne daß die ganze Sache klar und deutlich auf breiter Basis besprochen wurde — neue Schulerrichtungspolitik bezüglich der Landes-Berufsschulen ein Unsicherheitsfaktor in dieses ganze Gebiet hinein, der die größten Bedenken erweckt. Die Sache ist so: Wie die Gemeinden sich bei den anderen Pflichtschulen in baulicher Hinsicht und auch bezüglich der Einrichtung bemüht fühlen, das ihnen Mögliche zu tun, tun sie es auch für die Berufsschulen, denn auch diese sind ja Pflichtschulen. Sie unterstehen dem Unterrichtsministerium. Aber nun müssen ja auch vielfach Werkstätten errichtet werden, denn in einer wirklichen Fachberufsschule wird es ohne Werkstättenräume nicht gehen. Das verursacht

aber ziemlich hohe Kosten. Was sollen nun aber Bezirke oder Gemeinden sagen, die mit ziemlich hohen Kosten eine solche Schule eingerichtet haben und nun auf einmal erfahren, die Schule wird nach X oder Y verlegt? Das wäre unverantwortlich gegenüber denjenigen, die hier zwecklos Geld verwendet haben für einen Bau, der dann vielleicht mühsam für irgendeinen anderen Zweck zurechtgebogen werden soll. Es wäre unverantwortlich von der zentralen Leitung. Hier wird etwas gemacht, ohne daß die in Frage kommenden Bezirke und Gemeinden rechtzeitig davon verständigt werden. Meine Meinung ist — ich habe sie schon im Ausschuß ausgesprochen — und ich wiederhole sie hier — daß man zu einer klaren, sachlichen und gemeinsam besprochenen Regelung dieser Dinge kommen muß. Man soll feststellen, wo es Splitterberufe gibt, die nur eine geringe Anzahl von Lehrlingen haben; für diese soll man zentrale Landesberufsschulen errichten. Aber dort, wo in einem Bezirk genügend Lehrlinge für eine eigene Bezirks-Berufsschule sind, soll man sie lassen und nicht zentralisieren, denn schließlich liegt das im Interesse der betreffenden Bezirke und Bezirksorganisationen. Es ist ja die Errichtung einer solchen Schule und ihr Bestand immerhin ein wirtschaftlicher Faktor und auch von diesem Gesichtspunkt aus kann es für die betreffende Gemeinde oder den Bezirk nicht gleichgültig sein, meiner Meinung nach auch nicht gleichgültig für die Lehrherren und für die verschiedenen Branchen der betreffenden Gegend, die ja eine wirtschaftliche und kulturelle Zentrale des Bezirkes, an dem sie interessiert sind, nicht verlieren wollen. Die Frage ist, ob überhaupt die Lehrherren die zentralen Berufsschulen wünschen, bei denen der Lehrling 6 oder 7 oder gar 8 Wochen im Jahr abgezogen wird, während er die übrige Zeit dem Lehrherrn zur Verfügung steht, oder ob es nicht besser ist, daß er die ganze Zeit da ist und nur einen Tag in der Woche in die Schule geht. Das ist eine Frage, die sehr verschieden von den einzelnen Lehrherren beantwortet wurde; darüber wage ich nichts zu sagen, das müßte wirklich einmal erforscht und nicht bloß behauptet werden. von jemandem, der nicht selbst ein solcher Lehrherr ist.

Das ist die Lage, wie sie wirklich ist und ich glaube, daß es notwendig ist, — und ich würde den zuständigen Herrn Landesrat Brunner darum bitten —, alles in die Wege zu leiten, daß wirklich diese Klärung durch Heranziehung aller in Betracht kommenden Faktoren herbeigeführt werden möge. (Beifall und Bravorufe bei SPÖ.)

Abg. Ing. Koch: Hoher Landtag! Zum Kapitel „Berufsschulwesen“ darf ich eingangs bemerken, daß in der gewerblichen Wirtschaft derzeit 14.000 Lehrlinge beschäftigt sind und in der Industrie sind es etwas über 2000. Ferner sind mehr als die Hälfte aller Beschäftigten unseres Landes in diesem Wirtschaftszweig tätig. Laut vorsichtiger Schätzung beträgt die Gewerbe-

steuer 200 Millionen Schilling, dies ist eine Steuer, die von der gewerblichen Wirtschaft zusätzlich zur Einkommensteuer — die etwa der Lohnsteuer entspricht — aufgebracht werden muß. Diese beiden Steuern zusammen, außer allen übrigen, erreichen beinahe die $\frac{1}{2}$ -Milliarden-Grenze. Schon allein zur Erhaltung dieser Steuerkraft müssen natürlich, der Zukunft Rechnung tragend, qualitativ hochstehende und zahlenmäßig genügend Fachkräfte herangebildet werden. In vielen Berufssparten herrscht seit einigen Monaten, das müssen Sie mir alle bestätigen, ein bestimmter Facharbeitermangel, dem ungefähr die gleiche Zahl arbeitsloser Professionisten gegenübersteht. Leider ist es nicht möglich, diese Menschen in den Arbeitsprozeß einzufügen, weil sie nicht über die nötigen fachlichen Kenntnisse verfügen. Es ist eine alarmierende Tatsache, die wir gemeinsam aus der Welt schaffen müssen. Nicht zuletzt ist es der Rückstand der Berufsschulen in Steiermark, der dieses Übel mitverursacht. Eine Reihe von Bundesländern, vor allem die Niederösterreicher, sind auf diesem Gebiete weit voran. Wenn ich Ihnen das Berufsschulwesen etwas näher erläutere, sieht es folgendermaßen aus:

1. Besitzen wir einen allgemeinen Klassenunterricht, d. h. es sind alle Berufssparten in einer Klasse zusammen und werden gemeinsam unterrichtet, Mechaniker, Schlosser, Tischler.

2. Der Fachgruppenunterricht in den metallverarbeitenden Branchen, wie Spengler, Schlosser, Schmiede, Installateure und ähnliche Berufsgruppen sitzen dort zusammen. Dort muß der sogenannte Turnusunterricht durchgeführt werden, weil alle 3 Jahrgänge zwangsläufig zusammengezogen werden müssen.

3. Die Fachklassen, wie sie Bürgermeister Dr. Speck geschildert hat, in der jede einzelne Berufssparte unterrichtet wird. Aber auch dort sind wir vielfach gezwungen, Klassen zusammenzuziehen, aber nur in wenigen Fällen ist es möglich, dort den Fachunterricht mit aufsteigenden Klassen zu erteilen.

Unter diesen Voraussetzungen kann in den 32 Berufsschulen Steiermarks, besonders in den technischen Berufen, der notwendige Erfolg nicht erwartet werden. Die Unterbringung dieser Berufsschulen erfolgt oft in Gaststätten, in Baracken, in Kinderfreundeheimen, Stiftsräumen, Gemeindehäusern, Haupt- und Volksschulklassen. Von diesen 32 Berufsschulen besitzen fünf ein eigenes Gebäude mit Werkstätten, das wäre die ideale Einrichtung, 9 dieser Berufsschulen sind in 2 bis vier verschiedenen Räumen gleichzeitig untergebracht. In Deutschlandsberg, das kann Abg. Schabes bestätigen, sind wir gezwungen, im Rathaus, in der Baracke der Hauptschule zu unterrichten und eine Notklasse in Stainz unterzubringen. 11 Berufsschulen haben eigene Räume, die als Untermieter in Kasernen, Fabriken und anderen Schulen untergebracht sind. Die übrigen 18 Berufsschulen sind geduldete Gäste in vorgenann-

ten Gebäuden. Ich darf aufzeigen, daß die Anmarschzeiten der Lehrlinge zu diesen Berufsschulen sehr viel Zeit erfordert, oft viele Stunden, ich kann das aus meiner eigenen Erfahrung sagen, weil ich neben meinem Meisterberuf Lehrlinge ausbilde und Unterricht erteile. Einzelne Lehrlinge müssen bis zu $3\frac{1}{2}$ Stunden von Soboth bis Wies und zurück kommen. Das ist natürlich mit Kosten verbunden. Ein weiterer Nachteil ist die oftmalige Unterbrechung der Meisterlehre durch den nötigen Schulunterricht, was hinsichtlich der Qualität von größtem Nachteil ist. Ich sage es deshalb, Herr Landesrat Horvatek, weil die Meisterschaft sich in den Innungen zusammenfindet und da ist es natürlich so, daß der weitaus größte Teil sich diesen neuen Fortschritten anschließt, es ist nur ein kleiner Teil, der sich diesen Fortschritten nicht anschließen kann. Die Tendenz ist die, daß da jeder einzelne Meister und nicht die Bundeshandelskammer der ausschlaggebende Faktor ist in unseren Kammern und in unseren Innungen. In Erkenntnis dieses Umstandes werden seit längerer Zeit von der Abteilung 4 unserer Landesregierung die Landesberufsschulen mit Internaten nach dem Vorbild anderer Länder angestrebt, damit, wird den Wünschen der Handwerker und Wirtschaftstreibenden zum Zwecke der Berufsertüchtigung Rechnung getragen. Ich möchte klar und eindeutig feststellen, wir würden diesen Herren, die nicht daran glauben, die Möglichkeit bieten, an solchen Beratungen der Innungen teilzunehmen. Ich darf dann voraussetzen, daß auch die Sozialisten sich dieser Entwicklung nicht entgegenstellen, sondern sich uns anschließen werden.

Seit 10 Monaten ist in Eibiswald die erste Landes-Berufsschule eröffnet worden und in ihrer Entwicklung schon so weit angelaufen, daß in einem Jahr ungefähr 1000 Schüler in siebenwöchentlichen Turnussen unterrichtet werden. Der Unterricht wird von Fachschulingenieuren erteilt. Schon jetzt in dieser kurzen Zeit wurde bei den Prüfungen von den Innungskommissionen festgestellt, daß sich diese Schule außerordentlich gut bewährt und die Prüfungsergebnisse wirklich tadellos sind. Es wird sich in Zukunft die Geschichte noch vorteilhafter gestalten können, wenn diese Schule ausgebaut ist. Gemeinsam mit der Meisterlehre bildet dieser Unterricht, dieser Spezialunterricht, die Gewähr zur Heranbildung der Fachkräfte, die wir in Zukunft dringend benötigen. Es ist dies umso mehr erforderlich, weil nur qualifizierte Ware auf dem Auslandsmarkt abgesetzt werden kann. Die zwingende und notwendige Reformierung unseres Berufsschulwesens steht auf dem Programm unserer Fraktion und wir dürfen mit Berechtigung hoffen, daß sich die übrigen anschließen werden. Aber es ist auf die Dauer untragbar, daß für die Errichtung von Berufsschulen nur eine kleine unzureichende Deckung in diesem Landesbudget vorgenommen wird. Es besteht zwar keine Verpflichtung seitens des Landes für diese Aufgaben, doch ist die finanzielle Kraft der Gemeinden allein für die Errich-

tung solcher Landesberufsschulen zu schwach. Wenn die Kammer, die Wirtschaft, die Meister und die Innungen bereit sind, die Hauptlast zu tragen, so ist es dennoch nicht möglich, ohne Landeshilfe diese Reformierung auf dem Gebiete des Berufsschulwesens durchzuführen. Nach dem vorerwähnten Steueraufkommen und den geschilderten Umständen ist dies eine gerechte Forderung, eine segensreiche Investition, wie sie nirgends anderswo erreicht werden kann. Die vorhandenen Berufsschulen, die bei dieser Aktion freiwerden, werden für die Zusammenfassung der restlichen kleinen Berufsgruppen zum Zwecke des Fachunterrichtes mit aufsteigenden Klassen benötigt. Es wird das ohne weiteres möglich sein, weil wir für unsere über 30 Berufsschulen solche Räumlichkeiten benötigen.

In diesem Zusammenhange möchte ich noch erwähnen, daß man tausenden kleinen Meistern die Lehrlingshaltung ermöglichen könnte, wenn uns das Land Mittel zukommen ließe, die für die Beschäftigungstheorien und ähnliche Experimente, wie „Jugend am Werk“ und ähnliche aus gegeben werden. Man kann mit gesetzlichen Bestimmungen allein die Jugendarbeitslosigkeit nicht beseitigen sondern muß natürliche Voraussetzungen dazu schaffen. Ich bin überzeugt davon, daß alle Vertreter unseres Volkes diesen Weg gehen werden, sofern sie aufrichtigen Willens sind, die wirtschaftliche Existenz unseres Vaterlandes zu sichern. (Beifall, Bravorufe bei ÖVP.)

Abg. **Hafner**: Hoher Landtag! Wenn ich im Namen meiner Fraktion zu dem vorliegenden Kapitel „Schulwesen“ Stellung beziehe, so nicht mit der Absicht, mich über Nebensächlichkeiten zu unterhalten, sondern über Grundsätzliches zu sprechen und das Grundsätzliche von der richtigen Seite zu beleuchten. Unsere Fraktion hat einen Antrag eingebracht, in dem wir zum Ausdruck bringen, daß die Bezirkslehrerkonferenzen wieder eingeführt und hiefür die notwendigen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Bezirkslehrerkonferenzen sind nach dem geltenden Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869, RGBl. Nr. 62,68, vorgeschrieben. Durch die Nichtabhaltung dieser Bezirkslehrerkonferenzen wird die Lehrerschaft um das ihr zustehende Mitbestimmungs- und Antragsrecht in Schulfragen und Fragen des Berufsschulstandes gebracht. Nach den bisherigen Gepflogenheiten sind an Stelle dieser Bezirkslehrerkonferenzen die Tagungen der politischen Lehrervereine getreten, so daß die nicht parteigebundene Lehrerschaft um die Möglichkeit gebracht worden ist, ihren Standpunkt und ihre Meinung in beruflicher Hinsicht vor dem vorgesehenen gesetzlichen Forum kund zu tun, und auf die Vertretung des Lehrerstandes in den Bezirken Einfluß zu nehmen.

Noch eine Tatsache muß aufgezeigt werden. Auf Grund des geltenden Schulaufsichtsgesetzes vom 24. Februar 1919, LGBl. Nr. 60, sind die

Lehrervertreter in die Landeskommission für Lehrerangelegenheiten von allen Lehrkräften geheim zu wählen. Der Vorgang, wonach diese Lehrervertreter auch in den Bezirksschulräten und im Stadtschulrat einfach nach dem Proporz von den beiden politischen Lehrervereinen ernannt werden, widerspricht den einfachsten demokratischen Regeln und ist zudem ungesetzlich. (Landesrat Horvatek: „Es gibt ja gar kein Gesetz“.)

Jawohl, es gibt eines. Das Gesetz besteht. Jede Körperschaft hat heute die Möglichkeit, im Rahmen von geheimen Wahlen ihre Vertretung in die hiefür vorgesehenen Institutionen zu entsenden, nur der Lehrerschaft wurde bis heute dieses Recht versagt und mit Begründung verwahrt sich dieselbe gegen die Beschneidung dieses Rechtes. Hier stehen wir einem Vakuum gegenüber, zu dessen Beseitigung der Landtag zuständig ist. Ich weiß, welche Bedenken dieser Angelegenheit entgegengebracht werden. In Niederösterreich, wo z. B. bekanntlich solche Wahlen stattgefunden haben, ist die peinliche Situation eingetreten, daß z. B. die ÖVP bei diesen Wahlen um 800 Stimmen weniger erhalten hat, als ihr Lehrerbund an Mitgliedern zählt. Und damit komme ich auf ein trauriges Kapitel zu sprechen. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht nur eine Verpolitisierung des öffentlichen Lebens im allgemeinen, sondern auch eine Verpolitisierung des Lehrstandes Platz gegriffen hat, und daß diese Verpolitisierung nicht gerade zum Ansehen des Lehrerstandes beigetragen hat. Die parteipolitischen Erwägungen bei Ernennungen und bei Bestellungen von Lehrkräften sind leider nur allzu gut bekannt und manche Lehrperson — ich könnte Ihnen der Reihe nach Namen nennen — wurde aus Existenzhaltungsgründen gezwungen, irgendwelchen Gesinnungskonzessionen Platz zu machen. Denn glauben Sie mir, meine Damen und Herren von der ÖVP und SPÖ, nicht jeder Lehrer ist, wenn er zum ÖVP- oder zum SPÖ-Lehrerbund geht, in dem Augenblick seiner Unterschriftleistung bereits ein überzeugter SPÖ- oder ÖVP-Mann geworden. Ich könnte Ihnen genug Beispiele anführen, wonach Lehrpersonen — und vor allem solche, die vom NS-Gesetz betroffen worden sind — nicht aus einer gewissen Überzeugung heraus ihren Beitritt zur ÖVP oder SPÖ erklärt haben, sondern weil ihnen einfach keine andere Wahl gelassen wurde. Es ist bedauerlich, daß von den beiden großen Parteien nicht jene tolerante Haltung in dieser Frage an den Tag gelegt wird, die weitaus fruchtbringender und gesünder wäre, nämlich die, bei der Einstellung einer Lehrperson nicht nach der Parteizugehörigkeit zu fragen, sondern nach der Tüchtigkeit.

Eine andere Frage, die ich kurz streifen möchte, ist die mangelhafte Besoldung der Lehrkräfte. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß gerade dieser Berufsstand es verdient, angemessen bezahlt zu werden. Obliegt ihm doch die so wichtige Aufgabe, unsere Jugend zu erziehen und für deren geistige Aufgeschlossenheit Sorge

zu tragen. Ich weiß, daß das nicht Angelegenheit des Landes ist, doch konnte ich nicht umhin, im grundsätzlichen diese Frage zu streifen.

Schließlich gestatten Sie mir noch einige abschließende Gedanken zu den Schulbauten. Es ist zweifellos erfreulich, wenn sich das Land und die Gemeinden bemühen, neue Schule zu bauen. Es ist zweifellos auch richtig und begrüßenswert, wenn unsere Schuljugend gesunde Unterrichtsräume zur Verfügung gestellt bekommt. Wir sind die letzten, die in dieser Frage als Bremsblock wirken möchten, im Gegenteil, wir stehen auf dem Standpunkt, daß das Beste für unsere heranwachsende Jugend, für unsere nachkommende Generation gerade gut genug ist. Aber eine andere Frage scheint mir in diesem Zusammenhang erwähnenswert — es ist darüber schon gesprochen worden — die Frage, wer in 20 oder 30 Jahren diese Schulen besuchen soll. Ich verweise auf die alarmierenden Zahlen unserer Bevölkerungsstatistik, die auch bereits von meinem Klubkollegen Dr. Hueber vorgebracht worden sind. Auch Herr Dr. Speck hat bereits diese Frage erwähnt.

Die Sterblichkeitsziffern — das steht außer Frage — übersteigen bei weitem die der Geburten, eine Tatsache, welcher so oder so Rechnung getragen werden muß. In manchen Gemeinden hat man diesem Umstand bereits Rechnung getragen und ist daran gegangen, die neuen Schulen so zu bauen, daß sie später einmal als Wohnbauten verwendet, bzw. in Wohnungen umgebaut werden können. Das zeigt zweifellos von einer weisen Voraussicht und von einem Weitblick, der allerdings ein beklemmendes Gefühl zurückläßt. Es würde jedoch zu weit führen, und ich glaube, auch den Rahmen des vorliegenden Behandlungsgegenstandes überschreiten, wenn ich mich noch weiter mit dieser Frage beschäftigen würde.

Hohes Haus, lassen Sie mich meine Ausführungen damit beenden, daß ich der Hoffnung Ausdruck gebe, der Hohe Landtag möge sich mit den von uns aufgegriffenen Gedanken befassen und sie einer günstigen Erledigung zuführen. (Beifall und Händeklatschen beim WdU.)

Landesrat Fritz Matzner: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Ich will nur kurz aufklären, warum es der Landesregierung nicht möglich ist, den Großgemeinden jene Beträge, die sozusagen auf ihren Namen von den Ertragsanteilen an den Gemeindeausgleichsfonds eingezahlt werden, wieder zur Gänze rückzuerstatten. Schon der Name Gemeindeausgleichsfonds sagt doch, daß man nicht einfach, was eingezahlt ist, jeder Gemeinde wieder geben kann, weil man sonst nicht in der Lage wäre, einen Ausgleich durchführen zu können. So klug, wie der Herr Abg. Pölzl hier gesprochen hat, sind unsere Bürgermeister schon seit langem und bemühen sich begreiflicherweise, möglichst viel aus dem Ausgleichsfonds zu bekommen. Jeder weist darauf hin, daß er so und so viel eingezahlt hat und das auch möglichst wieder

bekommen will. Wie sollten wir aber da den kleinen Gemeinden, die über fast keine Einnahmen verfügen und doch auch den kulturellen Fortschritt pflegen, wie Schulhausbau, Kindergärten oder ähnliches, helfen können, würden wir nicht das Opfer von den Großgemeinden verlangen? Daher ist es leider nicht möglich, auch der Gemeinde Graz, wie sie es von ihrem Standpunkt aus mit Recht begehrt, das zu geben, was sie verlangt. Was für Graz gilt, gilt auch für Leoben, Kapfenberg, Bruck und für alle ähnlichen Großgemeinden. Das ist also der Sinn der Bedarfszuweisungen.

Es geht dem Herrn Landeshauptmann für seinen Teil nicht anders. Ich bitte, zur Kenntnis zu nehmen, daß nicht willkürlich vorgegangen wird, sondern daran gedacht werden muß, den für den Ausgleich geschaffenen Fonds zweckmäßig zu verwalten.

Ich möchte mich besonders dem Appell des Herrn Bürgermeisters Dr. Speck anschließen, in Zukunft die zentralen Berufsschulen planmäßiger zu errichten. Zuerst sind solche in Murau und Mureck errichtet worden, also an den beiden entgegengesetzten Enden unseres Landes, und zwar errichtet worden, ohne vorher die Landesregierung zu fragen und als die Gemeinden in große Schwierigkeiten kamen, mußte die Landesregierung einspringen. Wir alle sind selbstverständlich gleichmäßig interessiert daran, daß unsere Jugend die beste Ausbildung bekommt für ihren späteren Existenzkampf, der, wie wir alle voraussehen, zweifellos sehr hart sein wird, denn der Fortschritt in der Technisierung und Wissenschaft zwingt die Menschen zu größeren Kenntnissen und wollen wir als Österreicher mit unserer Wirtschaft bestehen, müssen wir unseren jungen Leuten bestes Wissen und Können vermitteln. Wenn das nun mit dem Hinweis aufgezeigt wurde, daß wie die Hochschule für Spezialberufe auch für jeden Beruf eine spezielle Zentralschule bestehen soll, so könnte das dem Lande finanziell nicht dienlich sein, weil dazu die Mittel zweifellos nicht vorhanden wären, besonders wenn die Schulen, wie das bisher geschehen ist, so peripher gelagert sind. Wenn wir auch wissen, daß diese Schulen sechs Wochen ununterbrochen laufen, in Internaten laufen, so ist doch der Anmarschweg, den man den jungen Leuten ersparen will, sehr groß. Wenn der junge Mensch nach Mureck oder Murau von einem entgegengesetzten Ort fahren soll, sind damit nicht nur Zeitverlust, sondern vor allem auch große Spesen verbunden. Ich weiß nicht, ob nicht der Gedanke vorherrschend ist, daß kleine Gemeinden irgendwie eine Belebung durch die Errichtung solcher Schulen erfahren sollen. Grundsätzlich wäre dagegen nichts einzuwenden, doch ist die allgemeine wirtschaftliche Lage besonders in den Vordergrund zu stellen.

Wenn in der Debatte mit Recht kritisiert wurde, daß heute noch kein geregelter gesetzlicher Zustand besteht und man in diesem Teil des Schulwesens, bei den Berufsschulen, noch

kein Organ hat, das die Planung und Überwachung durchzuführen hätte, so ist das von uns allen als sehr bedauerlich festzustellen. Die Landesregierung hat sich wiederholt mit allen diesen Fragen beschäftigt und in der vorletzten Sitzung zur Tat werden lassen, was allgemein verlangt und von den Mitgliedern als wünschenswert herausgestellt wurde, daß wir nämlich, obwohl die Bundesgesetzgebung noch nicht die Handhabe dazu bietet, doch auch in Steiermark einen Beirat schaffen wollen, der ähnlich dem seinerzeitigen Landesfortbildungsschulrat zusammengesetzt und aus verschiedenen öffentlichen Körperschaften, den Innungen, der Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund usw. besetzt werden soll. Es soll damit versucht werden, vom Land aus, soweit wir dazu rechtlich die Möglichkeit finden, Ordnung in die Dinge zu bringen, weil leider die Bundesverhandlungen über die Schulgesetzgebung bis jetzt noch nicht zu dem gewünschten Ende geführt haben. (Beifall und Händeklatschen bei SPÖ.)

Landesrat **Brunner**: Hoher Landtag! Als zuständiger Referent will ich zum Berufsschulwesen einiges sagen. Es ist das Berufsschulwesen in den letzten Jahren immer mehr und mehr aktuell geworden. Man fragt sich, ist es nun etwas Neues oder welche Beziehungen sind es, die in den letzten Jahren das Berufsschulwesen etwas lebhafter gestaltete. Es ist ja nichts Neues, sondern nur auf der Entwicklung fußend. Die älteren Gewerbetreibenden werden sich noch sehr gut erinnern können — wir müssen da weit zurückgreifen —, wie es begonnen hat mit dem Sonntagsschulunterricht, der später dann in die Gewerbeschule übergeleitet wurde. Die damaligen Kollektivgenossenschaften haben diesen Unterricht mit Hilfe der Lehrer, die sich zur Verfügung gestellt haben, erteilt. Später kam die Kammer. Besonders ist diese Entwicklung angelaufen nach der Errichtung der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft mit ihrer großen Organisation. Was früher in den Kollektivgenossenschaften war, hat sich dann verteilt auf die Zweigstellen der gewerblichen Wirtschaft am Sitz jeder Bezirkshauptmannschaft eines Landes. Es war auch beim Unterrichte so, daß er in seinem Anfang am Sitz der Bezirkshauptmannschaft erteilt wurde. Es war damals nicht unbedingt notwendig, daß die Lehrlinge von allen Dörfern und Märkten zusammengekommen sind, sondern, wer an diesen Unterrichtsabenden teilnehmen wollte, der konnte teilnehmen. Wenn der Meister keinen besonderen Wert darauf gelegt hat, hat es nichts ausgemacht, wenn der Lehrling nicht da war. Heute ist aber die Absolvierung der Berufsschule oder Fachschule Pflicht. Wie kam es zur Bezeichnung „Landes-Berufsschule“? Deswegen, weil es sich um die Zusammenfassung aller der Lehrlinge im ganzen Lande in einer Berufsschule dreht, spricht man von einer Landes-Berufsschule. Durch den Pflichtbesuch kommen

nun die Lehrlinge zusammen am Sitz einer Bezirkshauptmannschaft. Dort hat schon eine Gewerbeschule bestanden, freilich mit sehr mangelhaften Unterrichtsräumen, wie Abgeordneter Koch dies schon geschildert hat. Wir mußten unsere Lehrlinge in Gasthäusern unterrichten und alle möglichen Lokale wurden herangezogen. Sie sind einmal in der Woche zur Schule gekommen und haben oft bis zu 20 km und mehr zurückzulegen gehabt. Wenn der Bub einen Tag am Unterricht teilnahm, hat er 2 Tage zum Hin- und Rückweg gebraucht. Das hat die verantwortungsbewußten Männer im Gewerbe veranlaßt, darüber nachzudenken, ob man diese Lehrlinge nicht berufsmäßig zusammenfassen und dort, wo es sich auszahlt, also nicht nur 2—3 Buben sind, eine zentrale Berufsschule aufmachen und dort diese jungen Menschen in Internaten unterbringen könnte. Es ist als erstes, sage ich, eine Fortsetzung der Kinderstube im vergrößerten Ausmaß, um diese jungen Menschen nicht der Gefahr der Straße oder sonstigen bösen Dingen auszusetzen.

Dieser Gedanke hat greifbare Formen angenommen und gerade die Kammer der gewerblichen Wirtschaft respektive die Innungen haben Mittel aufgewendet, soweit sie es tun konnten, um diese Berufsschulen zu dotieren zur Anschaffung von Materialien, zu Verarbeitungsmaschinen und auch zu Bauten. Die Gemeinden, soweit sie konnten, haben in gleicher Weise Beiträge geleistet. Wir haben insgesamt an Zentral-, Berufs- oder Landes-Berufsschulen, der Name ist noch nicht festgesetzt, und zwar an Neubauten Feldbach und Murau. In Feldbach sind untergebracht die Sattler- und Tapezierer-Lehrlinge des Landes und jetzt kommen noch die Schuhmacher-Lehrlinge des Landes in diesen Neubau hinzu. In Eibiswald sind die Kraftfahrmechaniker vom ganzen Land mit Ausnahme der Stadt Graz und dann die Elektromechaniker vom ganzen Land zusammengefaßt. In der Schule Murau haben wir nur die schon jetzt dorthin gehörigen Lehrlinge vom gesamten politischen Bezirk. Die Schule ist voll. Man hat das deshalb gemacht, weil man es nicht für gut befunden hat, diesen Unterricht in Gasthäusern und allen möglichen anderen Lokalen fortzusetzen. Und was das Internat anbelangt, so bezahlen die Buben respektive deren Eltern oder der Meister für seinen Buben täglich 12 S. Ich habe vernommen, daß das Lehrlingsheim hier in Graz — ich glaube, Herr Bürgermeister Dr. Speck hat das mitgeteilt — täglich 20 S verlangt. Es ist vielleicht von Vorteil, daß diese Schulen auf dem Land draußen sind, weil dort die Meister und die Eltern in finanzieller Hinsicht besser wegkommen. Ich weiß ganz genau, wir haben dafür keine gesetzliche Basis, aber wir haben Anhaltspunkte. Aus dem Jahre 1927 haben wir ein Gesetz und wir haben aus der reichsdeutschen Zeit gewisse Verordnungen, die es uns ermöglichen, dieses Berufsschulwesen weiter zu führen. Es ist bedauerlich, daß trotz jahrelangen Drängens dieses Gesetz trotzdem nicht heraus-

kommt. Vielleicht hängt das mit der allgemeinen Schulgesetzgebung zusammen. Aber wir werden uns dadurch helfen im Land — der Herr Landeshauptmann hat uns das ja bereits zugesagt — daß schon im Jänner einige maßgebliche Herren, die für diese Sache verantwortlich sind, zusammengerufen werden und die Landesregierung wird sich dann mit dem diesbezüglichen Ergebnis der Beratungen befassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Gewerbe hinkt mindestens 5 bis 6 Jahrzehnte mit der Ausbildung ihres Nachwuchses nach. Sie haben aus den Zahlen, die Kollege Koch genannt hat, gehört, daß es sich um rund 14.000 Lehrlinge handelt. Das ist der Nachwuchs des gewerblichen Mittelstandes. Und wenn wir jetzt als verantwortliche Vertreter des Gewerbes darangehen, um diesem Nachwuchs eine theoretische Bildung, verbunden mit der notwendigen Praxis, zu verschaffen, so ist das nur unsere Pflicht und es wird damit nur nachgeholfen, was schon längst hätte geschehen sollen.

Daß die Werkschulen, die Herr Landesrat Matzner genannt hat, auch eine Notwendigkeit darstellen, das sehen wir ein. Dort werden die Schüler für die großen eisenverarbeitenden Industrien erzogen. Wir begrüßen das, ebenso aber müssen Sie uns zugeben, daß wir vierzehnfach mehr Schüler haben und daß wir eben auch alles tun müssen, um diesen 14.000 Lehrlingen wirklich eine Berufsschulbildung zu ermöglichen. Dabei denken wir nicht daran, gleich die Schulen zu vermehren, nein, das soll nicht sein, vielleicht brauchen wir gar nicht mehr als die jetzt schon fertiggestellten Schulen. Zum Beispiel hat Graz eine zentrale Bäckerschule und die zweite befindet sich in Leoben. Die Kraftfahrzeugmechaniker vom ganzen Land, mit Ausnahme von Graz, sind in Eibiswald zusammengefaßt, die Lehrlinge von Graz und Umgebung werden hier unterrichtet. Dort wo die notwendige Anzahl von Lehrlingen innerhalb eines bestimmten Bezirkes vorhanden ist, wird man das nicht stören, das ist ja das Gegebene, wir wollen ja nichts anderes, als diese Lehrlinge zusammenfassen und sie in Internaten unterbringen. Dort soll der Unterricht geschlossen fortlaufen und nicht nur an einem Tag in der Woche stattfinden. Letzteren Falles verliert der Meister den Buben in entlegenen Ortschaften auf zwei bis drei Tage. Aber dort, wo eine Fachschule existiert, weiß er, daß er auf den Buben vielleicht auf 6 Wochen verzichten muß, ihn aber dann ununterbrochen das ganze Jahr zur Verfügung hat. Es wurde auch bemängelt, die Buben müßten soviel bezahlen, wenn sie soweit weg in die Schule gehen, z. B. würde in Eibiswald oder in Murau schon die Fahrt hin und her viel Geld kosten. Aber, Hohes Haus, ich kann Sie versichern, das ist nur ein Bruchteil der Ausgaben, die sonst anfallen, wenn der Bub wöchentlich oft 20 bis 24 km mit dem Autobus fahren muß. Dabei ist zu bedenken, daß er im Winter mitunter überhaupt keine Gelegenheit hat, die Schule zu besuchen. Wenn wir die Sache

durch Aussprache leichter machen, dann soll es mich nur freuen, wir fordern und erwarten vom Land ja nichts Unmögliches. Wenn man sich die Ziffern anschaut, so sind das Beträge, die wirklich nicht überwältigend sind. Vielleicht fallen sie nur deshalb auf, weil diese Forderung vorher nirgends aufgeschienen ist. Wir werden selbstverständlich vorsichtig sein bei der Weitergestaltung dieser Idee, vielleicht brauchen wir 10 Jahre zu ihrer Durchführung. Wir werden das aber mit großer Vorsicht tun und mit noch mehr Verantwortungsgefühl, davon können Sie überzeugt sein. Die bezügliche Post im Voranschlag stellt kein Vermögen dar, sie ist nur eine Unterstützung der Bestrebungen der Innungen.

Die Gastwirte sind auch daran, ihren Nachwuchs ausbilden zu lassen. Diese Ausbildungsstätte soll in Gleichenberg erstehen. Auch für diesen Zweck hat sich der Hohe Landtag entschlossen, einen bestimmten Betrag einzusetzen, der auch jetzt zur Beschlußfassung kommt. Das Burgenland hat die schönste Berufsschule in ganz Österreich, und zwar in Pinkafeld. Das ist wirklich eine Schule, wo jeder lernen kann.

Wenn ich noch eines sagen darf, dann dies, daß die Sorge um die Beschaffung von Lehrpersonen oft berechtigt ist. Soweit ich diese Materie kenne — und ich beschäftige mich viel damit —, kann ich versichern, daß uns die Bulme bisher immer die Lehrer geliefert hat, die wir gebraucht haben, nicht vielleicht von der Schule weg, sondern diese haben alle die Meisterprüfung gemacht und auch praktisch in ihrem Beruf gearbeitet, bevor sie als Anwärter in Betracht gezogen worden sind. So werden wir allmählich schon die Fachleute bekommen, damit diese gewissen Universalisten, die sich manchmal einbilden, sie könnten gleich in zehn oder mehr Branchen unterrichten, langsam ausgeschaltet und auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet, das sie dann auch wirklich beherrschen, beschränkt werden können. (Beifall und Bravorufe bei ÖVP.)

Landesrat Horvatek: Der Herr Abg. Koch hat uns zur Kenntnis gebracht, daß es ein unabwendbarer Programmpunkt der ÖVP sei, die Landesberufsschulen weiter zu bringen. Das ist eine neue Perspektive, denn vor zwei Jahren hat Herr Landesrat Dr. Illig uns mitgeteilt, es sei notwendig, für einige Splitterberufe Landesberufsschulen zu schaffen und hat das damit begründet, daß es in einzelnen Berufszweigen so wenig Lehrlinge im ganzen Lande gibt, daß es unmöglich sei, sie anders zu unterrichten, als dadurch, daß man sie in Internaten zusammenzieht und dort durch Fachleute unterrichten läßt. Da er von 7 Wochen für einen Turnus geredet hat, mußte man natürlich annehmen, es handle sich dabei um eine oder zwei solcher Berufsschulen und dem war ohne weiteres zuzustimmen.

Wir erfahren nun, daß die Entscheidung darüber nicht in der Landesregierung fällt; die Innungen treten zusammen, fassen Beschlüsse